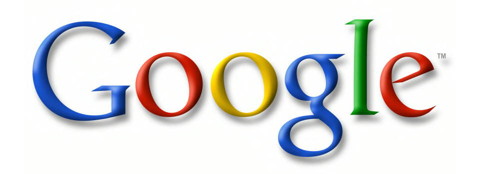

Google


PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
STELLFELD PURCHASE 1954

# Johann Adam Hiller.

Ein Beitrag
zur Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts

von

**Karl Peiser.**

**Leipzig.**
Verlag von Gebrüder Hug & Co.
1894.

# Vorwort.

Aus der Zeit der musikalischen Fremdherrschaft in Deutschland — gegen Mitte des vergangenen Jahrhunderts — ragt die Gestalt eines Mannes hervor, der in vielen Zweigen seiner Kunst Hervorragendes geleistet hat. *Johann Adam Hiller,* dessen Andenken die nachfolgenden Zeilen gewidmet sind, ist kein berühmter Mann. „Die spätere Geschichte hält nur diejenigen fest, welche Epoche machten, schwerlich die, welche sie vorbereiteten; — jene werden berühmt, diese verdienten es zu sein" — sagt Rochlitz in seinem, dem ehemaligen Lehrer und späteren Freunde gewidmeten Nachrufe. Die Epoche, welche Hiller vorbereitete, ist die der deutschen komischen Oper. Das deutsche Singspiel, das er begründete, ist nicht nur ein Vorläufer der komischen Oper, sondern auch der Ausgangspunkt deutscher dramatischer Kunst überhaupt geworden. Was er auf diesem Gebiete geschaffen hat, gehört der Geschichte an. Deutsch in seinem ganzen Denken, gab er dem Volke Werke, die an Reichthum der Melodie, lebenswarmer Charakteristik und wahrer, natürlicher Empfindung in jener Zeit ohne Gleichen waren. Seine schlichten Weisen waren die Brücke, die hinüber leitete zu einer neuen Periode, in welcher das deutsche Volkslied wieder auferstand.

Mögen diese Zeilen, welche das Leben und Wirken Johann Adam Hillers schildern, dazu beitragen, das Andenken eines edlen Mannes, eines trefflichen Künstlers lebendig zu erhalten!

**Leipzig**, im Juli 1894.

**Karl Peiser.**

# Erstes Kapitel.

## Hiller's Jugend- und Lehrjahre.

Johann Adam Hiller[1]) ist am 25. December 1728 in Wendisch-Ossig in der Lausitz geboren, wo sein Vater, Johann Christoph Hiller, Schulmeister und Gerichtsschreiber war. In seinem sechsten Jahre verlor er den Vater durch den Tod; die Mutter blieb in den dürftigsten Verhältnissen mit der Sorge für ihn und seine jüngere Schwester zurück.[2]) Der Nachfolger des Vaters im Amt, Abraham Berndt, ertheilte ihm den ersten Schulunterricht und unterwies ihn zugleich in den Anfangsgründen der Musik.

---

[1]) Hiller sagt in seiner Selbstbiographie, dass seine Familie ursprünglich Hüller geheissen habe, und nennt sich auch so auf einigen seiner ersten Compositionen; das Taufbuch aber, in welches er unter dem 28. December 1728 eingetragen ist, kennt nur den Namen Hiller. Als Pathen werden u. A. genannt:

H. George Hüttig, Glöckner bey der S. Nikols-Kirche in Görlitz.
Christoph Kiessling, Bauer und Richter in Wendisch-Ossig.

[2]) Bei der Darstellung seiner Jugendgeschichte folge ich der Selbstbiographie, die er im Jahre 1784 verfasst hat. (Anhang zu Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler neuerer Zeit von Johann Adam Hiller. Erster Theil. Leipzig, im Verlage der Dykischen Buchhandlung. 1784). Sie zeigt überall die schlichte Wahrhaftigkeit, die sein Wesen überhaupt kennzeichnet. Wesentliche Ergänzungen bieten die Rochlitz'schen Aufsätze in der Allgemeinen musikalischen Zeitung (VI, 845 ff., 861 ff.).

Da der Knabe Lust und Anlage zeigte, sich weiter fortzubilden, schickte ihn die Mutter in seinem zwölften Jahre nach Görlitz auf das Gymnasium. Wohlthätige Menschen nahmen sich seiner an und verschafften ihm freien Unterricht, Wohnung und Kost, sodass die Mutter wenigstens der Sorge um seinen Lebensunterhalt überhoben war. Vom Jahre 1740—1745 währte der Schulbesuch in Görlitz; dann nahm Hiller eine Stelle als Schreiber bei dem Rathskämmerer Schüler in Sprottau an, da seine Mutter ausser Stande war, die Mittel zu einem weiteren Studium zu beschaffen.

Seine Thätigkeit in Sprottau dauerte jedoch nur ein Jahr; der abstossende Charakter seines Brotherrn veranlasste ihn, seinen Abschied zu nehmen. Nun wandte er sich, um die unterbrochenen Studien fortzusetzen, nach Dresden, wohin inzwischen seine Mutter übergesiedelt war. Einflussreiche Freunde hatten ihm bereits eine Freistelle als „Choralist“ auf dem Neustädter Gymnasium verschafft, da überredete man ihn, als er im Begriff war, in das Gymnasium einzutreten, wiederum eine Stellung, die sich ihm bei dem Steuereinnehmer Baumann in Wurzen bot, anzunehmen. Er gewann in diesem einen väterlichen Rathgeber und dachte nun ohne Sorge an seine Zukunft; seinen Plan, ein höheres Studium zu betreiben, gab er auf. Da starb sein Freund und Berather, und Hiller stand nun wieder führer- und mittellos da. Er wandte sich zum zweiten Male nach Dresden. Seine musikalische Begabung verschaffte ihm eine Freistelle auf dem Alumnate der Kreuzschule. Schon in Görlitz hatte er, ohne theoretische Kenntnisse zu besitzen, ein „Collegium musicum“ gebildet, für das er kleine Instrumental- und Vocalsätze schrieb, die zur Aufführung gelangten: von diesen Erstlingscompositionen ist Nichts auf uns gekommen. Auch eine gewisse Fertigkeit auf dem Klavier, der Violine und verschiedenen Blasinstrumenten hatte er

sich angeeignet. — In Dresden empfing Hiller nun die erste gründliche Anweisung für das Klavier und die Harmonielehre von Homilius,[1] dem trefflichen Organisten an der Frauenkirche und hochgeschätzten Kirchencomponisten — einem Schüler Johann Sebastian Bach's. Homilius nahm sich des eifrigen Schülers, der mit ausserordentlichem Fleiss gründliche musikalische Kenntnisse sich anzueignen suchte, freundlich an.

Aus derselben Zeit rührt Hiller's erste Bekanntschaft mit den Werken Johann Adolf Hasse's, des damaligen churfürstlich sächsischen Hofcapellmeisters. Johann Adolf — oder wie er sich selbst gewöhnlich nennt: Giovanni Adolfo Hasse, in der Schule Reinhard Keiser's, des Begründers der Hamburger deutschen Oper, gebildet, ist erst später in das Fahrwasser der Italiener gelangt, deren glänzender Vertreter er wurde. Wie italienisch auch das Gewand ist, das seine späteren Werke tragen, der aufmerksame Beobachter wird doch oft in ihnen an die melodische Frische und die liebliche Einfachheit Keiser'scher Weisen erinnert. Von ihm empfing Hiller eine Anregung, die geradezu entscheidend für seine künstlerische Ausbildung wurde. Die Doppelnatur seines musikalischen Wesens, die wir kennen lernen werden, dürfte eben auf die Zeit zurückzuführen sein, als dem leicht empfänglichen Sinn des Jünglings die gebietende Persönlichkeit Hasse's gegenübertrat. Ein Vorkämpfer deutscher dramatischer Kunst — hat sich Hiller, selbst als das leuchtende Gestirn Mozart's bereits emporstieg, von der hingebenden Bewunderung für Hasse nicht mehr frei machen können.

[1]) Gottfried August Homilius war seit 1742 Organist an der Frauenkirche zu Dresden, 1755 wurde er Kantor an der Kreuzschule und Musikdirector der Hauptkirchen. Er starb am 1. Juni 1785 zu Dresden (s. Held, Das Kreuzkantorat S. 77ff.).

Nicht ohne Rührung liest man, dass er, während seine Mitschüler schliefen, noch lange wach blieb, um bei spärlicher Beleuchtung Hasse'sche Partituren abzuschreiben. Er hat so während eines Vierteljahres nicht weniger als sieben Partituren copirt. Dies eifrige Studium legte den Grund zu seinen umfassenden Kenntnissen, aber auch zu seiner späteren Kränklichkeit und Hypochondrie, die ihm den grössten Theil seines Lebens verbittern sollte.

Neben den Opern Hasse's studirte er in jener Zeit die Werke der beiden Graun, welche wie er auf dem Alumnat der Kreuzschule gebildet waren.

War es bei Hasse die glänzende dramatische Wirkung, die ihn fesselte, so berührte bei den Compositionen der Brüder Graun die innig religiöse Empfindung ihrer Kirchenmusik Hiller's gleichgestimmte Seele sympathisch.

An eigenen Compositionen entstanden während seines Aufenthaltes in der Kreuzschule nur einige Instrumentalsätze und Gelegenheits-Cantaten, von denen Nichts erhalten ist. — Während seiner freien Zeit pflegte er neben der Musik eifrig schöne Wissenschaften. Bei einer Feierlichkeit in der Schule wurde ihm, der sich einen gewissen Namen wegen seiner poetischen Begabung gemacht hatte, aufgetragen, eine Rede in gebundener Form zu halten.

Zu derselben Zeit, wo er sich in die italienischen Dramen vertiefte, zog ihn seine Neigung auch zu den Dichtern seines eigenen Volkes. Er empfand es schmerzlich, dass ihm auf der Kreuzschule keine Gelegenheit geboten war, seine Kenntniss der deutschen Poesie zu vervollkommnen. „Wir hatten," sagt er später,[1] „einen lateinischen Conrector, der alles contreband machte, was deutsch war."

---

[1]) Hiller, Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten: Anhang Seite 296.

Mit der Absicht, die Rechte zu studiren, bezog Hiller im Jahre 1751 die Universität zu Leipzig; durch Vermittlung des Professors Thomasius bekam er einen Freitisch in dem Convict; er besuchte die juristischen Vorlesungen des Dr. Sammet und trat in persönlichen Verkehr mit Gellert; zu letzterem, dessen ästhetische Vorlesungen er regelmässig besuchte, fühlte er sich besonders hingezogen. Mit gleichem Eifer wie dem Brotstudium, das er sich erwählt hatte, widmete er sich in dieser Zeit seiner künstlerischen Weiterbildung. Hier lernte er Bach kennen, den er studirte, ohne von ihm eine bleibende Einwirkung zu empfangen. Die vereinzelten Aufführungen Bach'scher Werke, die er später leitete, können uns nicht über den Eindruck hinwegtäuschen, dass er, wie seine Zeit überhaupt, dem gewaltigen Manne verständnisslos gegenüberstand.

In das grosse Concert, den Vorläufer der heutigen Gewandhausconcerte, das aber trotz seines tönenden Namens damals nur ein bescheidenes Collegium musicum war, trat er als Sänger und „Flötenist" ein. Er hatte sich — wie erwähnt — eine ziemliche Fertigkeit auch auf dem Pianoforte, der Violine und verschiedenen Blasinstrumenten angeeignet, ohne es jedoch auf einem Instrument zur Virtuosität zu bringen. Er selbst urtheilt über seine Fähigkeiten [1]: „Ich würde es nicht übel genommen haben, wenn man mein Spiel nur mittelmässig geheissen hätte; mein musikalischer Stolz war befriedigt, wenn man mir Kenntnisse zutraute und mich für einen guten Ripienisten und Accompagnateur hielt."

Einige — ungedruckte — Compositionen von Liedern, kleinen Kirchencantaten und Instrumentalsätzen sind in dieser Zeit entstanden. Auch seine ästhetischen Studien zeitigten damals die erste Frucht. Es entstand die kleine

[1] l. c. Seite 298.

Abhandlung „Ueber die Nachahmung der Natur in der Musik", die er in den „Erweiterungen der Kunst und des Vergnügens" veröffentlichte.[1]) Ohne grade neue Gedanken zu geben, weist Hiller an zahlreichen Beispielen nach, wie Naturlaute und Naturerscheinungen in der Musik zum Ausdruck gebracht werden können.

Wie es nun aber mit seinem bisherigen Bildungsgang so oft geschehen war, auch sein juristisches Studium wurde jäh unterbrochen; drei Jahre seines Universitäts-Studiums waren vergangen, da erhielt er durch Vermittlung Gellert's im Jahre 1754 eine Hofmeisterstelle bei dem jüngeren Grafen Brühl in Dresden, dem Neffen des Ministers. Ausser der Sorge um die Zukunft mochte den jungen Hiller zur Annahme dieser Stelle wohl die Aussicht bestimmen, dort seine musikalischen Studien mit grösserem Erfolge fortsetzen zu können.

Ob er damals noch die Absicht hatte, später noch einmal zu seinem juristischen Studium zurückzukehren, weiss ich nicht; gewiss ist, dass er sich von dieser Zeit an der Musik, der von jeher seine ganze Neigung gehörte, ausschliesslich gewidmet hat.

Das gräfliche Haus war der Sammelpunkt der Dresdener künstlerischen Welt, und Hiller bot sich hier Gelegenheit, nicht nur die Opern Hasse's, sondern auch andere Meisterwerke zeitgenössischer Componisten in vorzüglicher Ausführung zu hören.

Im Jahre 1758 hat er den jungen Grafen auf die Universität nach Leipzig begleitet; hier erweiterten sich die alten Beziehungen zu Gellert zu einem freundschaftlichen Verhältnisse, das bis zu Gellert's Tode andauerte. Um Gellert eine Freude zu bereiten, wie er sagt, schrieb er Choralmelodien zu einer Anzahl geistlicher Lieder des-

---

[1]) Das Werkchen wurde später von Marpurg in den zweiten Band seiner „Kritischen Beyträge" aufgenommen.

selben. Wir können noch heute das Urtheil unterschreiben, das Marpurg, der feinsinnige Herausgeber der kritischen Beiträge, über diese Composition[1]) fällt. Zeige sich in dieser Erstlingsarbeit auch noch kein Eindringen in die Würde und Einfachheit des Choralgesanges, so beweise Hiller doch in dieser ersten Arbeit, dass er mit allen Regeln der Harmonik vertraut sei und ein gründliches theoretisches Wissen besitze.

In dem „Vorbericht" des Werkes, das ohne Nennung des Autors erschien, sagt Hiller bescheiden,[2]) „dass ihn kein musikalischer Auctorstolz zu Verfertigung und Bekanntmachung dieser Melodien bewogen", und, „dass es eine Thorheit sein würde, nach den rühmlichen Bemühungen eines Bach's, Quanz und Doles noch Meisterwerke machen zu wollen". Aus derselben Zeit rührt noch eine ungedruckte kleine Passionscantate her, die Hiller für den Musikdirector Gerlach, Organisten an der Neuen Kirche zu Leipzig, schrieb. Wichtiger ist, dass er bei seinem zweiten Aufenthalt in Leipzig dem Manne nahe trat, der wie für die Musikgeschichte Leipzigs überhaupt, so auch für Hiller's Leben die grösste Bedeutung hat. Carl Wilhelm Müller, der spätere Bürgermeister, dessen Denkmal die von ihm geschaffenen Anlagen Leipzigs schmückt, war Kammerconsulent, ein vielseitig gebildeter Mann, mit stark ausgeprägter Vorliebe für Musik. In seinem gastlichen Hause fand sich eine kleine musikalische Gesellschaft zusammen, in der Hiller bald die Führung übernahm. Für diesen Kreis schrieb er kleine Vocal- und Instrumentalsätze und eine

---

[1]) Choralmelodien zu Herrn Prof. C. F. Gellert's geistlichen Liedern, welche nicht nach bekannten Kirchenmelodien können gesungen werden, von J. A. H. Im Verlage der Breitkopfischen Officin.

[2]) Kritische Briefe über die Tonkunst. II, pag. 179. Berlin, Birnstiel 1763.

Sammlung kleiner Lieder,[1]) die er mit einer Widmung „An meinen Canarienvogel“ versah.

An weiteren Arbeiten aus dieser Zeit ist noch zu nennen eine kleine Sammlung von Romanzen nach Texten von Schiebeler und Löwe, sowie die Gründung und Herausgabe einer periodischen Zeitschrift, die unter dem Titel „Wöchentlicher musikalischer Zeitvertreib“[2]) 1759 bis 1760 erschien.

Kränklichkeit hinderte ihn, länger als ein Jahr das Unternehmen zu leiten, und so ging es im Jahre 1760 wieder ein. Dass Hiller's Unternehmen aber bei dem Publikum Anklang gefunden hatte, beweisen die zahlreichen unter ähnlichem Titel erschienenen Nachahmungen; so gründete Carl Philipp Emanuel Bach in Hamburg ein „Musikalisches Vielerley“;[3]) an anderen Orten erschien ein „Musikalisches Mancherley“, ein „Musikalisches Allerley“ etc.

Bereits in den letzten Jahren hatte Hiller unter zunehmender Hypochondrie sehr gelitten; er hielt es nun nicht mehr für angemessen, Bezahlung für einen Posten zu nehmen, den er nach seinem Erachten nicht vollständig ausfüllen konnte, und so erbat er im Januar 1760 von dem Vater seines Zöglings seine Entlassung. Sie wurde ihm unter Zuerkennung einer Pension von 100 Thalern bewilligt; für seine Redlichkeit ist es charakteristisch,

---

[1]) Die in einer zweiten Auflage auf 50 Lieder vermehrte Sammlung erschien wie die erste ohne Hiller's Namen.

[2]) Wöchentlicher musikalischer Zeitvertreib. Leipzig, druckts und verlegts Johann Gottlob Imman. Breitkopf. Der Name des Herausgebers ist in den mir vorliegenden zwei Quartalen (Frühlings-Quartal 1760, Sommer-Quartal 1760) nicht genannt; der Inhalt setzt sich aus Stücken „für das Clavezimbel allein“, Liedern und Arien und Stücken für Violine und Bass zusammen.

[3]) Musikalisches Vielerley. Herausgegeben von Herrn Carl Philipp Emanuel Bach, Musik-Director zu Hamburg. Hamburg, gedruckt und verlegt von Michael Christian Bock. 1770.

dass er nach einem Jahre auch diese Pension ablehnte, indem er an den Grafen schrieb, er könne keine Belohnung mehr fordern, wo er keine Dienste mehr leiste.[1])

So durch seine Rechtschaffenheit und stolze Bescheidenheit wieder auf sich selbst angewiesen, war er gezwungen, seinen Lebensunterhalt auf eine Weise zu verdienen, die seinen Kenntnissen und Fähigkeiten eigentlich nicht entsprach. Er verfasste für Leipziger und auswärtige Verleger Uebersetzungen fremdsprachlicher Werke; dass er dieser Aufgabe jedoch nicht gewachsen war, beweist das im Jahre 1764 erschienene Buch: „Des Herrn Johann Jacob Rousseau, Bürgers zu Genf, auserlesene Gedanken über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Politik und den schönen Wissenschaften aus dem Französischen übersetzt.“ (Danzig und Leipzig bey Daniel Ludewig Wedel.)

Die Uebersetzung ist, wie man bekennen muss, im höchsten Grade ungeschickt und fehlerhaft; sie entbehrt auch nicht der unfreiwilligen Komik. So übersetzt er François premier: „der erste Franzose“. In der Vorrede heisst es u. A.: „Ich will mich nicht auf das Schicksal seiner (Rousseau's) Emilie berufen.“ Sehr richtig bemerkt ein Recensent dazu: „Wenn man von Büchern reden will, sollte man doch wenigstens den Titel gesehen haben.“ Hiller hat selbst das Unzulängliche seiner Leistungen auf diesem Gebiete nicht ohne Humor eingestanden. In seiner Selbstbiographie sagt er[2]): „Ein Paar Tractate über die Handlung, von der ich nichts verstehe, sind auch von mir übersetzt. Der Himmel verzeihe es den Verlegern, die sie mir auftrugen, und mir, dass ich sie übernahm.“

---

[1]) Selbstbiographie Seite 307.

[2]) Seite 308.

Die Uebersetzungen erschienen zum grossen Theil ohne seinen Namen. — Bekannter und gelungener sind Hiller's Arbeiten auf historischem Gebiet. In Le Beau's „Geschichte des morgenländischen Kaiserthums“ ist die Uebersetzung sorgfältiger gemacht und auch sprachlich gewandter, obgleich man auch hier noch auf zahlreiche Flüchtigkeiten stösst.

Hinter dieser Lohnarbeit steht die musikalische Production dieser Jahre weit zurück; es entstanden einige Klavier-Sonaten, von denen ein Heft unter dem Titel „Loisir musical“ im Jahre 1762 gedruckt wurde; andere finden sich in der von Hiller herausgegebenen Sinfonien-Sammlung und in dem „Musikalischen Magazin“.

Im Jahre 1766 wuchsen endlich seine musikalische und literarische Beschäftigung zusammen. Er begründete eine Musikzeitung unter dem Titel „Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend“. Sie ist die älteste deutsche Musikzeitung grösseren Umfanges. Durch ihre Begründung ist Hiller der Vater der deutschen Musikkritik geworden. Seine universale Bildung und sein gründliches theoretisches und praktisches musikalisches Wissen befähigten ihn wie wenige andere, der ästhetischen Kritik neue Bahnen zu weisen.

Charakteristisch für den Geist, in dem sie geschaffen und geleitet wurde, ist schon die erste Nummer der Zeitung. Nach dem Programm, das Hiller in dem ersten Stück der „Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen“ — vom 1. Juli 1766 — entwickelt, soll der Inhalt der Zeitung „meistentheils in drey Abtheilungen“ bestehen, „von denen die

I. Nachrichten von musikalischen Begebenheiten und berühmten Musikern, die

II. Anzeigen von öffentlich herausgekommenen Schriften und Sachen, und endlich die

III. Theoretisch-practische Anmerkungen über verschiedene musikalische Materien enthalten soll".

Wie Hiller das Programm nicht nur erfüllt, sondern noch erweitert hat, ergiebt eine Durchsicht der Bände. Die Zeitung wurde von Hiller fast ohne fremde Beihilfe redigirt; sie bringt in ihrer weiteren Folge in fesselnder und anregender Form Aufsätze über musikalische Tagesfragen, Beschreibungen neuer Instrumente und Verbesserungen älterer, Biographieen berühmter Tonkünstler, eine Statistik neuerschienener Opern etc. Die Werke von Gluck, Haydn, Graun, Hasse u. A. fanden in der Zeitung eine eingehende kritische Würdigung. Seine Kritik zeigt in gewandter sprachlicher Form ein sicheres Urtheil. Bemerkenswerth ist die Entschiedenheit, mit der er als erster für die Bedeutung Gluck's eintritt. Besonders in einem Artikel[1]), der zweifellos von Hiller herrührt, obwohl er nicht seine Unterschrift trägt, schildert er geradezu begeistert das gewaltige dramatische Ausdrucksvermögen, welches Gluck's Schöpfungen der späteren Periode auszeichnet.

Bis zum Jahre 1769 erfolgte die Herausgabe der Zeitung unter dem obengenannten Titel; am 25. December 1769 wird in dem Anhange der Zeitung[2]) bekannt gemacht, dass sie vom Jahre 1770 unter dem veränderten Titel „Musikalische Nachrichten und Anmerkungen" erscheinen werde. Der Name des Herausgebers war bisher nicht genannt worden; nur ein kleiner Theil des Publikums — Hiller's nähere Freunde — wusste, dass Hiller das Unternehmen leite; bei Ankündigung der Zeitung unter dem veränderten Titel schrieb er in seiner be-

---

[1]) Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen. III, pag. 127.

[2]) Anhang zu den wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen. III, 26. Stück, pag. 201.

scheidenen Weise[1]): „Ob nun einer allein oder mehrere künftig daran arbeiten werden, das ist eine Frage, die vielleicht manche Leser gern beantwortet sähen. Wir sind aber überzeugt, dass die vergrösserte Sorgfalt, die künftig an das Blatt gewandt werden soll, den Lesern angenehmer seyn wird, als die Entdeckung des Namens eines Mannes, der sehr ruhig schlafen kann, wenn er auch seinen Namen nicht gedruckt siehet.“ Ihm war es eben wie alle Zeit nur um die Förderung der Sache selbst und nicht um den Ruhm seiner Person zu thun.

---

[1]) Anhang zu den wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend. III, pag. 202.

# Zweites Kapitel.

## Das grosse Concert.[1]) Hiller als Mittelpunkt des Leipziger musikalischen Lebens.

Am 11. März 1743 war in Leipzig das „grosse Concert" von sechzehn Personen adligen und bürgerlichen Standes begründet worden; jede derselben verpflichtete sich, zur Erhaltung des Institutes einen jährlichen Beitrag von 20 Thalern zu entrichten; die Zahl der Musicirenden belief sich auf sechzehn.

Die ersten Vereinigungen fanden in der Grimmaischen Gasse bei dem Bergrath Schwabe statt. In den Berichten, die uns überliefert sind, heisst es, dass bereits in dem ersten Jahre sich auswärtige Künstler, durchreisende Virtuosen, hören liessen. Die Zahl der Musiker wurde bald auf 23 verstärkt. In einem „grossen Concertexercitium" am 13. October des Jahres 1743 liess sich

---

[1]) Ich folge bei der Darstellung der Geschichte des grossen Concerts u. A. der handschriftlichen Chronik: „Geschichte der Musik, hauptsächlich aber des grossen Concert- und Theater-Orchesters in Leipzig von Karl August Grenser, erster Flötist des grossen Concert- und Theater-Orchesters. 1840", deren Kenntniss ich der Güte des Bibliothekars des Vereins für die Geschichte Leipzigs, Herrn Mackrot, verdanke. Bereits vor mir hat Dörffel das Buch für seine vortreffliche „Geschichte der Gewandhausconcerte" (Leipzig 1884) benutzt.

u. A. „Herr Doles, ein membrum dieses Concertes, auf dem Clavicembalo“ hören.

Als der erste Director des grossen Concerts, „Buchführer“ Gleditzsch, im Jahre 1744 starb, verlegte man die Concerte nach dem Gasthofe zu den drei Schwanen; dort liess der Kaufmann Zemisch einen Concertsaal erbauen. Die folgenden Jahre zeigen bereits eine Vermehrung sowohl der Mitgliederzahl wie des Orchesters. In den Wirren des siebenjährigen Krieges aber vermochte das „grosse Concert“ nicht, sich zu erhalten; während der Jahre 1756 bis 1763 haben, so weit sich ermitteln liess, Aufführungen des grossen Concerts nicht stattgefunden. In dieser concertlosen Zeit nun war es Hiller, welcher die zerstreuten Elemente sammelte und zu neuer fruchtbarer Thätigkeit organisirte. Im Einvernehmen mit einigen in Leipzig studirenden Adligen veranstaltete er auf eigene Gefahr eine Reihe von Concerten. Diese „Subscriptions-Concerte“ haben bis zum Jahre 1763 angedauert, bis man alsbald nach geschlossenem Frieden Vorbereitungen zum Wiederbeginn des grossen Concerts traf. Dem Manne, welcher in den Kriegsjahren unter eigenen Opfern die musikalischen Bedürfnisse befriedigt hatte, wurde gebührender Weise die Leitung übertragen.

Am 29. September 1763 erfolgte die Wiedereröffnung des grossen Concerts. Hiller verfasste aus diesem Anlass nach Texten des Professors Clodius eine — uns nicht erhaltene — Cantate, welche aus einer Sinfonie, drei Arien und einem Chore bestand. Das Orchester setzte sich zusammen aus 24 Personen. Die Mitglieder bestanden zum Theil aus Studirenden der Universität und den besseren Kräften des Stadtpfeiferchores. Einige uns erhaltene Programme aus der Zeit der ersten Thätigkeit Hiller's am grossen Concert mögen hier Platz finden:

Concert Donnerstags den 14. März 1765.

Part. I. Sinfonia del Sgr. Bach. Milan.
Aria del Sgr. Schwanenberg (Sgra. Schroeter):
„Ti sembro ingrata è vero".
Concerto del Sgr. Ditters (Sgr. Goepfert).
Trio a due Flauti col Basso.

Part. II. Sinfonia del Sgr. Naumann.
Duetto del Sgr. Schwanenberg (Sgra. e Sgr. Schroeter):
„Prende l'estremo addio".
Partita del Sgr. Wiedner.

Concert Mittwochs den 16. Julius 1766.

Part. I. Sinfonia del Sgr. Bach.
Aria del Sgr. Giovanni (Sgr. Grahl):
„Ah, se in ciel, benigne stelle".
Concerto per il Cembalo (Sgr. Hunger).
Quattro del Sgr. Kropfganz.

Part. II. Sinfonia del Sgr. Eiselt.
Aria del Sgr. Hasse (Sgr. Laube):
„Alti Dei, vostro pensiero".
Partita di Giov. Ad. Hiller.

An eigenen Compositionen für das Concert schrieb Hiller „nur einige Sinfonien und eine gute Anzahl Partien"; er hielt es für seine Hauptaufgabe, das Publikum mit den Meisterwerken zeitgenössischer Componisten bekannt zu machen. So gelangte unter seiner Leitung im Jahre 1764 die Passionsmusik von Jomelli zur Aufführung. In den folgenden Jahren brachte er eine Reihe von Hasse'schen Opern im Theater, wo während des Sommers das grosse Concert abgehalten wurde, zur vollständigen Aufführung — jedoch ohne scenische Darstellung —, so im Jahre 1766 Alcide al Bivio, 1767 Romolo ed Ersilia, L'asilo d'amore u. A.

Ein Besuch des Kurfürsten Friedrich August mit der verwittweten Kurfürstin Marie Antonie gab zu besonders feierlichen Veranstaltungen Anlass; damals entstand Hiller's „Cantate auf die Ankunft der hohen Landesherrschaft", welche durch den Druck bekannt geworden ist.

Eine Wiederholung des landesfürstlichen Besuches im Jahre 1769 brachte Hiller in Beziehungen zu der Universität. Es dürfte auch culturhistorisch nicht uninteressant sein, näher darauf einzugehen.

Am 16. April 1769 kündigte der Rector der Universität an, dass „Se. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen, nebst Dero Frau Gemahlin, Churfürstl. Durchlaucht, hiesige Stadt mit Dero höchsten Gegenwart zu begnadigen und künftigen 2ten Maji die Erbhuldigung allhier anzunehmen in höchsten Gnaden entschlossen sind und dann höchstdenselben zu gnädigstem Wohlgefallen gereichen würde, wenn sämmtlich allhier Studirende Herren Grafen, Adelichen und bürgerlichen Standes bemeldeten 2ten Maji ihre unterthänigste Devotion vermittelst einer öffentlichen Abendmusic zu bezeigen sich entschliessen wollten". Es erfolgten darauf zahlreiche Einzeichnungen der Studenten in der oben angegebenen Standesfolge; so beginnt die Liste der Theilnehmer mit Wilhelm Georg Burggraf von Kirchberg, Graf zu Sayn und Witgenstein; unter den letzten Namen sind Bernhard Theodor Breitkopf und Christoph Gottlob Breitkopf verzeichnet.

Zu der „solennen Abendmusic", welche am 1. Mai unter Hiller's Leitung ausgeführt wurde, hatte Professor Clodius eine Ode gedichtet, welche Hiller componirte; die Ode, ganz in dem überschwänglichen Stil jener Zeit gehalten, beginnt mit den Worten:

Jo Triumph! Der junge Held,
Der Sachsen Stolz ist da,
Singt Söhne Deutschlands und der Welt
Ihn und Amalia.

Die Kosten der musikalischen Feier wurden durch freiwillige Beiträge der Studentenschaft bestritten; die dadurch erzielte Einnahme betrug 368 Rthlr. 20 Gr., dazu kam ein Zuschuss „ex Fixo Rectoris“ im Betrage von 170 Rthlr.

Unter den Ausgaben finden wir den Betrag von 11 Rthlr. 8 Gr. „für Fertigung der Ode“ an Herrn Prof. Clodius und 80 Rthlr. 14 Gr. an Herrn Johann Adam Hiller und zwar

„40 Rthlr. pro Honorario.
9 Rthlr. 6 Gr. für Copialien und Aufwärter.
31 Rthlr. 8 Gr. für die Stadtpfeifer der Aaronischen Bande.
80 Rthlr. 14 Gr. in Summa.“

(Vergleiche Universitäts-Akten a. d. J. 1769.) Die Composition der aus 27 (!) Strophen bestehenden Ode ist uns nicht erhalten.

Aber kehren wir zu Hiller's Leitung des grossen Concerts zurück. — Sehr bald genügte Hiller das Programm der Concerte, das fast ausschliesslich Instrumental-Leistungen bot, nicht mehr. In seinem Bestreben, nach vocaler Seite in den Concerten mehr Abwechslung zu bieten, begegnete er Schwierigkeiten, die in den Verhältnissen der Zeit lagen. Für die Ausbildung in der Kunst des Gesanges war bis zu jener Zeit in Deutschland fast Nichts geschehen; sehr selten liess sich in den Concerten eine deutsche Sängerin hören. Sänger und Sängerinnen aus Italien beherrschten den Concertsaal. Hiller hat versucht, hier Aenderung zu schaffen und dem deutschen Sange auf deutschem Boden eine Heimstätte zu bereiten. Die Gunst des Schicksals kam seinem Feuereifer dabei zu Hülfe. Er fand unter seinen Schülerinnen zwei Talente, durch deren Ausbildung er sich um die deutsche Sangeskunst ein unvergängliches Verdienst erworben hat: Corona Schröter und Gertrud

Schmehling. Er veranlasste den „Unternehmer“ des grossen Concerts, den Kaufmann Zemisch, seine Schülerin Corona Schröter für das grosse Concert zu engagiren. Die Programme erfuhren nun durch die Mitwirkung dieser grossen Künstlerin eine sehr erwünschte Bereicherung nach der vocalen Seite. Eine ihrer hervorragendsten Leistungen war die Helena in dem Oratorium Hasse's „Sant' Elena“, das am 20. und 22. December 1767 unter Hiller's Leitung aufgeführt wurde.[1])

Die zweite Solo-Sängerin im Concert war Gertrud Schmehling, die nachmalige berühmte Gertrud Mara. Als ganz armes Mädchen war sie mit ihrem Vater, einem Musiker aus Cassel, nach Leipzig gekommen und concertirte in öffentlichen Gärten und Wirthschaften. Hiller erkannte sofort die grosse gesangliche Begabung des Mädchens und nahm sie in sein Haus auf, wo sie vier Jahre lang den unentgeltlichen Unterricht Hiller's genoss. Im Jahre 1767 trat Gertrud Schmehling zum ersten Male im grossen Concert auf; sie blieb bis zum Jahre 1771 die hochgeschätzte und gefeierte Solistin des Concerts und nahm dann ein Engagement an dem königlichen Theater in Berlin an, nachdem sie vorher vor dem König Probe gesungen hatte. Ihr Abgang veranlasste Hiller, die Ausführung seiner Idee, deutsche Sänger und Sängerinnen heranzubilden, auf einer breiteren Grundlage zu versuchen.

Er ging an die Gründung einer „Musik- und Singschule“, in der Jüngere und Erwachsene in der Kunst

---

[1]) Ein kleines Gedicht an Corona Schröter, das wohl sehr mit Unrecht Goethe zugeschrieben wird, feiert diese Aufführung:

„Unwiderstehlich muss die Schöne uns entzücken,
Die frommer Andacht Reize schmücken;
Wenn Jemand diesen Satz durch Zweifel noch entehrt,
So hat er niemals dich als Helena gehört.“

(Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend, II, pag. 204).

des Gesanges und in anderen musikalischen Fächern unterrichtet werden sollten. Das Unternehmen fand überall die freudigste Zustimmung. Forkel schrieb damals[1]: „Wie sehr sich Herr Hiller durch die Einrichtung und Leipzig durch die Unterstützung einer so vortrefflichen Anstalt, wie diejenige ist, von welcher wir hier Nachricht geben, um Musik und den Flor derselben überhaupt verdient mache und noch machen könne, muss gewiss jedem einleuchten, welcher weiss, wie sehr seit einiger Zeit das eigentliche Studium der Musik bey uns vernachlässigt worden ist, und wie nothwendig es daher sey, diesem immer mehr und mehr um sich greifenden Uebel gehörig vorzubeugen. Jeder warme und einsichtsvolle Musikfreund wird daher einem so nützlichen und von dem patriotischen Eifer seines Stifters zeugenden Institut aufrichtigst die gehörige Unterstützung zu einer glücklichen Fortdauer wünschen und gewiss nicht ermangeln, so viel an ihm liegt, ebenfalls dazu beyzutragen, dass der wirksame und nutzbare Einfluss desselben auf die Verbreitung gesunder Grundsätze und ächten musikalischen Geschmacks befördert und dadurch dem beynahe schon allgemein eingerissenen musikalischen Verderben gesteuert und kräftig entgegen gearbeitet werde.“

In einem Programme machte Hiller die Ziele und Zwecke seiner Musik- und Singschule bekannt. „Sie hat zur Absicht,“ sagt er, „junge Personen beyderley Geschlechts im Gesange und was dazu gehört zu unterrichten, auch Studirenden, die sich zu musikalischen Aemtern bestimmen, vom Wahren, Guten und Schönen der Musik und von den Pflichten ihres künftigen Berufs richtigere Begriffe beyzubringen.“

---

[1]) Musikalisch-kritische Bibliothek. Zweiter Band. Gotha 1778. pag. 332 ff.

Die Schüler wurden in drei Jahresclassen vertheilt; zu Johanni begann der Unterricht in jeder Classe von neuem. Im ersten Jahre wurden die Anfangsgründe in der Musik und die Bildung der Stimme gelehrt; kleine Solfeggien wurden geübt und Anleitung zur Uebung in der Taktfestigkeit gegeben; ferner wurde italienischer Unterricht bereits vom ersten Jahre an ertheilt. In der zweiten Classe oder im zweiten Jahre wurden kleine Duetten, Choräle, leichte Motetten in deutscher, lateinischer und italienischer Sprache, sowie Bruchstücke aus Opern und Oratorien gesungen. Schüler und Schülerinnen dieser Classe waren verpflichtet, bei grösseren weltlichen oder geistlichen Concerten in dem Chor mitzuwirken. Im dritten Jahre wurde das Rollenstudium von vollständigen Opern und Oratorien vorgenommen; es erfolgte das eingehende Studium grosser Arien, und den Schülern war Gelegenheit zu solistischer Mitwirkung im grossen Concert gegeben. — Legte Hiller demnach in seiner Musikschule das Hauptgewicht auf die gesangliche Ausbildung, so war doch durch Anstellung eines besonderen Lehrers für das Klavierspiel auch Gelegenheit zur Ausbildung in diesem Fach gegeben. Für Schüler, welche sich als Musiklehrer oder Musikdirectoren ausbilden wollten, wurden „historisch-theoretische“ Vorlesungen über Musik gehalten.

Die Bekanntmachung der Errichtung seiner Musik- und Singschule sandte Hiller auch an auswärtige Zeitungen; es heisst in der Veröffentlichung: „Auswärtige Subjecte werden um einen nach den Umständen verschiedenen Preis in Pension genommen, mit allen Nothwendigkeiten versehen und finden ausser dem angezeigten musikalischen Unterrichte auch noch Gelegenheit, auf anderen Instrumenten, ingleichen, wenn es nöthig ist, in der Religion, Geographie, Historie, Schreiben, Rechnen und, insofern es Frauenzimmer sind, im Stricken,

Nähen und anderen weiblichen Beschäfftigungen unterwiesen zu werden.“ Zur Zeit der Bekanntmachung, am 3. Januar 1778, war die Schule bereits von 24 Gesang-Studirenden besucht, die den „singenden Chor“ bildeten. Er bestand aus:

„8 Soprani, worunter 6 Frauenzimmer,
6 Contr'alti, worunter 2 Frauenzimmer,
5 Tenori }
5 Bassi } von hier Studirenden.“

Die selbstlose Güte, die er der Gertrud Schmehling gezeigt hatte, bewies er damals auch zwei jungen Mädchen aus Beraun in Böhmen, Namens Podlesky, die als wandernde Harfenistinnen nach Leipzig gekommen waren, und deren gesangliche Fähigkeiten seine Aufmerksamkeit erregt hatten. Er, der selbst ohne ein festes Einkommen, in dürftigen Verhältnissen lebte, nahm sie in sein Haus auf und gewährte ihnen freie Beköstigung und Unterricht. Sie haben nachmals ihrem geliebten und verehrten Lehrer ihre Dankbarkeit durch die Errichtung eines Denkmals bezeugt.

Im Anschluss an die Musik- und Singschule bildete sich eine „musikübende Gesellschaft“, die jährlich 30 mal gehalten wurde. Die Uebungen derselben fanden in dem Thomäischen Hause am Markt statt. Zahlreiche Herren und Damen der Stadt traten, theils als Klavierspieler, theils als Instrumentalisten der Gesellschaft bei. Schüler der dritten Classe der Singschule hatten Gelegenheit zum Vortrage von Arien, Duetten und Terzetten; die Schüler der zweiten Classe bildeten den Chor. Das Orchester war aus Musikern und Dilettanten zusammengesetzt.[1]) Die „Concerts spirituels“, welche Hiller um dieselbe

[1]) Einige Programme der „Musikübenden Gesellschaft“ aus der Zeit, in welcher sie das eingegangene grosse Concert ersetzte, mögen nachstehend folgen:

Zeit einrichtete, gehören ebenfalls in den Kreis der Bestrebungen, aus welchen die Singschule und die Musikübende Gesellschaft entstanden sind.

Alljährlich um die Advents- und Fastenzeit wurden Motetten, geistliche Chöre, Messen und Oratorien aufgeführt.

---

1779. Donnerst. d. 16. Sept. Musiküb. Gesellschaft, im Thomäischen Hause am Markte.
Sinfonia von Vanhall.
Hymne an die Musik von Reichardt: „Schönste Tochter des Himmels."
Concert auf dem Clavecin.
Aria a. d. Op. Orione, von Bach (M. S.): „Se volete eterni Dei."
Duett a. d. Oper Fetonte von Graun (F. H. u. T. P.): „Non disperar, mio Bene."
Sinfonia von Dittersdorf.
Aria a. d. Oper Creso v. Jomelli (Hr. Weidenhammer): „Al tuo valor m'accendo."
Sinfonia von Schwindl.
Chor aus d. Oper Perseo von Sacchini: „Che fiero caso."
Sinfonia von Stamitz.

1779. Musikübende Gesellschaft im Thomäischen Haus am Markt. Donnerstag den 21. October.
Sinfonia von Pichl.
Arie von Naumann (M. L.): „Splendi a noi, giorno bramato."
Fagott-Concert (Hr. Reis).
Arie a. d. Oper Adriano v. Bach (T. P.) (Thekla Podleska): „Leo piago a morte."
Terzett a. d. Oper Ezio v. Guglielmi (M. O[bermann], M. P. u. T. P.) (Marie u. Thekla Podleska): „Superbo! minacci!"
Sinfonia von Haydn.
Arie a. d. Oper Antigone von Hasse (Hr. Eras): „Guerrier, che i colpi affretta."
Chor a. d. Oper L'Europa galante von Graun: „Notte, agli amanti amica."
Sinfonia v. Stamitz.

1779. Musikübende Gesellschaft im Thomäischen Haus. Donnerstag den 28. October.
Sinfonia v. Vanhall.
Aria v. Reichardt (M. S.): „Vanne, felice rio."

Eine besondere musikalische Feier fand bei den Geburtsfesten des Landesvaters und der Landesmutter durch Aufführung einer italienischen Oper statt. Der Namenstag des Kurfürsten wurde mit einem Tedeum und einer Cantate gefeiert.

---

Viola-Concert (Hr. Hertel).
Arie a. d. Oper Siroe von Hasse (H. H.): „Se l'amor tuo mi rendi."
Duett aus der Oper Solimano von Naumann (M. L. u. M. P.): „Prendi la destra in pegno."
Sinfonia von Haydn.
Arie aus der Oper Ipermestra von Naumann (Hr. May): „Ah, di calma un sol momento."

1779. Musikübende Gesellschaft i. Thomäischen H. Donnerst. 4. Nov.
Sinfonia von Dittersdorf.
Aria a. Ezio von Guglielmi (M. O.): „Nel suo dolore ristretto."
Concert auf dem Clavecin (Herr Schicht).
Arie a. Amore e Psiche, von Gasmann (M. P.): „Meco al voler del fato."
Duett aus „Lo sposo burlato" von Piccini (M. S. u. T. P.): „Idol mio, tu m'ai rubato."
Sinfonia von Pichl.
Arie aus L'Eroe Cinese, von Hasse (F. H.): „Avran le Serpi, o Cara."
Chor aus L'Europa galante von Graun: „Ah questo amabil giorno."
Sinfonia von Gasmann.

1779. Musikübende Gesellschaft. Donnerstag d. 18. November.
Sinfonia von Dittersdorf.
Aria von Reichardt (M. L.); „Con si bel nome in fronte."
Violoncell-Concert (Hr. Berger).
Aria a. Antigone von Anfossi (T. P.): „Contro il destin."
Duett aus Artemisia, von Hasse (M. P. u. M. O.): „Va! già palesi sono."
Sinfonia von Haydn.
Aria a. Lucio Vero von Sacchini (Hr. Poll): „Mio bene adorato".
Chor a. Ezio von Hasse: „Della vita nel dubbio."
Sinfonia von Schwindl.

1779. Musiküb. Gesellschaft im Thomäischen Hause. Donnerst. d. 25. Nov.
Sinfonia von Van-Swieten.
Aria a. Tamerlano von Sacchini (M. S.): „Se vedi il mio tesoro."

Im Jahre 1775 schrieb Hiller über seine Singschule an den Buchhändler Nicolai in Berlin[1]): „Ich betreibe das Gesangsstudium mit allem Eifer. Alle Dienstage haben wir eine Uebungsgesellschaft im Concertsaal, wobey Frau v. Alvensleben, Mslle. Hilmer, Mslle. Frosch, Obermann, v. Heimthal und Seelig als Sängerinnen auftreten. Zur Aufführung grosser Stücke habe ich noch ein Chor Sänger von 9 Personen dabey: so dass schon im ersten Jahre unsere öffentliche Musik eine bessere Gestalt gewonnen hat. Was für Arbeit mir das macht, können Sie leicht einsehen. Ob ich in jener Welt dafür möchte belohnt werden, weiss ich nicht; in dieser habe ich wenig Hoffnung dazu. Nun es sey! Man erlaube mir, dass ich es für mein Vergnügen rechne und dafür weder im Wein- noch Caffeehaus sitze, weder in Karten noch Billiard spiele."

---

Hoboe-Concert (Hr. Hubrich).
Aria a. Olimpiade von Hasse (H. H.): „Alle speranze il volo."
Duett a. Creso von Sacchini (M. P. u. T. P.) für 2 Soprane: „Ne' dolci sensi."
Sinfonia von Vanhall.
Aria a. Attilio Regolo von Hasse (Hr. Lorenz): „Da voi, cari lumi."
Chor a. Fetonte von Graun: „A Giove diamo canto."
Sinfonia von Bach.

1779. Musiküb. Gesellsch. Donnerstag d. 2. Dec. im Thomäischen Hause. Concert Spirituel.

1779. Donnerst. d. 9. Dec. Concert spirit. im Thom. H. a. M.
Salve Redemptor von Hasse.
Kyrie u. Gloria von Gasmann.
Concert a. d. Clavecimbel (M. B.).
Magnificat von Seydelmann.
Credo u. Sanctus von Mich. Haydn.
Sinfonia von Naumann.

1779. Donnerst. d. 16. Dec. u. Donnerst. d. 30. Dec. im Thom. H. a. M.
Il Giuseppe riconosciuto, Orat. v. Naumann.

[1]) La Mara, Musikerbriefe aus fünf Jahrhunderten. Band I, pag. 239. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Von dem praktischen Unterricht, durch den er auf die Verbesserung und Veredelung des Gesanges einzuwirken sucht, schritt der unermüdliche Mann weiter zu einer Reihe von theoretischen Werken, die an Gründlichkeit und zweckmässiger Anordnung alle bisher erschienenen Unterrichtswerke übertrafen. Die Früchte seiner praktischen Unterweisungen waren ein Lehrbuch des Gesanges: die Anweisung zum musikalisch-richtigen Gesange und die Anweisung zum musikalisch-zierlichen Gesange. Hiller's Lehrbücher führten endlich herbei, dass die Verhältnisse auf deutschen Bühnen sich besser gestalteten, dass dort, wo bisher der italienische Gesang geherrscht hatte, sich auch deutsche Sänger und Sängerinnen hören lassen konnten.

Aber Hiller erkannte sehr wohl, dass nicht nur der Bühne und dem Concertsaal eine Verbesserung des Gesanges noth that; auch in den Schulen war der Gesangunterricht arg vernachlässigt; er wurde nur an Knaben ertheilt, Mädchen hatten keinen Antheil an dem Gesangunterricht, und daher kam es auch, dass in der Kirche das weibliche Geschlecht sich weder an dem Solo- noch Chorgesang betheiligte. Für die Zwecke der Schule schrieb Hiller die im Jahre 1792 erschienene „Kurze und erleichterte Anweisung zum Singen, für Schulen in Städten und Dörfern". In dem „Vorbericht" ermahnt er die Lehrer, sich des arg vernachlässigten Gesanges in Schule und Kirche anzunehmen. „Sagen Sie nicht, dass das viel gefordert sey. Dem, der sein Amt und die Pflichten desselben liebt, wird es nicht so scheinen. Und wenn Sie Ursache haben zu klagen, dass Sie nicht hinlänglich belohnt werden: so bedenken Sie, dass es hier unterm Monde gar oft der Fall ist; dass das Bewusstseyn, Gutes gethan zu haben, dem rechtschaffenen Manne nicht gleichgültig seyn kann; und dass Belohnungen von unendlich höherm Werthe, als die

Welt uns zu geben vermag, auf uns warten. Seine Pflicht blos zeitlicher Belohnung wegen zu erfüllen, heisst sich zum Tagelöhner verdingen; sie aber aus wahrer Liebe zu ihr und ohne finanzmässige Calculation getreu beobachten, ist ein Ruhm, der über die Grenzen dieses Lebens reicht und bis in den Himmel ertönt."

Wandten sich seine theoretischen Werke an die berufenen Lehrer des Gesanges, so schenkte er durch seine berühmten Kinderlieder dem Volke leicht singbare Weisen. Man hat Hiller oft als „Kinderliedervater" bezeichnet und mit Recht; er ist der erste, der diese Gattung mit stets wachsendem Erfolge cultivirt hat. Die Texte der Kinderlieder — zum grössten Theil von Christian Felix Weisse — zeigen ein pädagogisches Gepräge; sie sind ganz dazu angethan, in den Kindern Lust und Liebe zur Natur zu wecken und den Sinn für das Gute zu fördern. Einzelne der kleinen Lieder, wie „Morgen, morgen, nur nicht heute, sprechen immer träge Leute", haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten.[1])

Eine ebenfalls der Kinderwelt gewidmete Gabe ist „die kleine Aehrenleserin", eine Operette in einem Aufzuge für Kinder.[2]) Das kleine Werk wurde von Hiller noch während des Entstehens für Theaterzwecke mit erweiterter Instrumentation versehen und mit Rücksicht auf die Stimmen Erwachsener verändert. — Auch die folgenden Werke sind aus der Tendenz entstanden, die Deutschen im Gesange zu bilden.

---

[1]) Die Sammlung erschien im Jahre 1769 in Leipzig (bey Weidmanns Erben und Reich) unter dem Titel „Lieder für Kinder".

Als eine Fortsetzung dieser Kinderlieder ist die im Jahre 1782 erschienene „Sammlung der Lieder aus dem Kinderfreunde, die noch nicht componirt waren, mit neuen Melodien" anzusehen.

[2]) „Die kleine Aehrenleserin, eine Operette in einem Aufzuge für Kinder, in Musik gesetzt, und mit zwo begleitenden Violinen zum Druck gegeben von Johann Adam Hiller. Leipzig 1778."

Im Jahre 1778 erschienen „Sechs italiänische Arien verschiedener Componisten, mit der Art sie zu singen und zu verändern, nebst einer kurzen Anleitung für die, die der italiänischen Sprache nicht kundig sind". Die Sammlung enthält 6 Arien von Hasse, Sacchini, Graun, Majo, mit einer deutschen Textübertragung von Hiller.

In der Ostermesse des folgenden Jahres gab er eine Sammlung der „Lieder aus Sophiens Reisen" heraus. Der in dieser Zeit vielgelesene Roman „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" enthielt eine Reihe geistlicher und weltlicher Gesänge. Einem Wunsche zahlreicher Musikfreunde nachkommend, sammelte Hiller nicht nur die Melodieen, sondern schuf auch zu einem grossen Theil der Texte neue Weisen.

Als Meister zeigt sich Hiller in der grösseren Liedform; seine Compositionen geben frei von Künstelei und ungesucht den poetischen Gehalt wieder; sie sind, wie Rochlitz sagt, „eng anschliessende und verschönernde Gewänder um die Darstellungen der Dichter". Hiller ist der erste, der lyrische Lieder in deutschem Sinn schrieb. Die Nachfolger Hiller's, Zelter, Reichardt u. A. haben auf dem von ihm zuerst betretenen Boden weiter geschaffen.

Als ein Zeichen seiner Dankbarkeit widmete Hiller die im Jahre 1781 erschienene Sammlung „Cantaten und Arien verschiedener Dichter" der Herzogin von Curland. „Da die Beförderung des Gesangsstudiums seit einiger Zeit mein Hauptgeschäft geworden ist," sagt er in der Vorrede, „so habe ich geglaubt, mit diesen kleinen Cantaten keine unnütze Arbeit zu unternehmen."

Wie das vorhergehende Werk, so sind auch die im Jahre 1781 erschienenen „Duetten zur Beförderung des Studiums des Gesanges" als ein wichtiger Beitrag zu den Bestrebungen Hiller's anzusehen. Er beklagt, dass das Studium der Musik immer noch sehr mangelhaft in Deutsch-

land sei. „Das Bestreben der meisten, die sich damit beschäftigen, ist blos auf Erlangung einer grossen mechanischen Fertigkeit gerichtet, und das, was zum guten, deutlichen und rührenden Vortrage gehört, wird fast ganz übersehen. Wenn dieser Mangel irgendwo beleidigend ist, so ist er es im Gesange. So wie eine Rede, von einem Stotternden gehalten, gewiss kein Vergnügen machen wird: so macht auch der Gesang kein Vergnügen, wenn die Worte schlecht und undeutlich gesprochen werden; und, leider, hat mich eine vieljährige Erfahrung gelehrt, dass wenig Deutsche ihre Muttersprache gut sprechen. Diese fehlerhafte Aussprache verbessern wollen, ist eine saure und verdriessliche Arbeit. Ich habe es daher lieber mit einer andern Sprache, mit der italiänischen, versucht: weil hier die alte üble Gewohnheit weniger in den Weg tritt und diese Sprache überhaupt die meiste Bequemlichkeit zum Singen hat.“ Die Sammlung enthält vier Duette von Naumann, drei von Sacchini, vier von Crapella, je eins von Martini und Hiller. Den Duetten ist eine deutsche Uebersetzung beigefügt.

Die Erfolge seiner eifrigen Bemühungen um die Hebung des Gesanges blieben nicht aus; er war bald in der Lage, die Schüler, die er sich herangebildet hatte, in zahlreichen Aufführungen zu verwenden. Hiller selbst hatte sich das Ziel bei der Musik- und Singschule dahin gestellt, „eine Anlage zu einem wirklichen Conservatorio“[1]) zu haben, und in der That kann man ihn als den Begründer der musikalischen höheren Bildungsanstalten bezeichnen; um so grösser ist sein Verdienst — wenn ihm auch die rege Theilnahme des Publikums nicht fehlte —, da er die ganze Unternehmung auf eigene Gefahr ins Leben rief und unterhielt.

---

[1]) Selbstbiographie pag. 317.

Während Hiller so die fruchtbarste Thätigkeit für die Hebung des Gesangstudiums entwickelte, war er von der Leitung des grossen Concerts zurückgetreten, welches dann im Jahre 1778 wiederum einging. Wieder wie in den Kriegsjahren ersetzte Hiller die Lücke. „Ehe ich mich's versahe," sagt er in seiner Selbstbiographie[1]), „stand ich mit meiner Musikübenden Gesellschaft an der Stelle des grossen Concerts."

Das grosse Concert hatte bisher in dem von dem Kaufmann Zemisch erbauten Saale des Gasthofes zu den drei Schwanen stattgefunden. Die Zahl der Theilnehmer war bei der Uebernahme der Direction durch Hiller erheblich gewachsen. „Er vermogte" — schreibt ein Zeitgenosse, der Leipziger Musikdirector Thomas[2]) — „die hiesigen vielen Musikfreunde nicht allein zu einer Subscription auf diese Concerte, sondern auch noch auf eine besondere, zur Anschaffung einer mässigen Orgel mit 2 Manualen." Im Allgemeinen aber waren die äusseren Verhältnisse, unter denen die Concerte stattfanden, wenig geeignet, Hiller zu befriedigen. — Man höre die ergötzliche Schilderung, die der junge Johann Friedrich Reichardt in seinen Briefen eines aufmerksamen Reisenden, die Musik betreffend[3]), von dem grossen Concert entwirft. „Uebrigens ist dieses Concert wie alle andere öffentliche Concerte beschaffen, ausser dass der Eingang etwas Mystisches hat, indem man durch eine gemeine Herberge einen Gang heraufgeführt wird, nach dem man sich ehe ein heimliches Halsgericht vermuthen

---

[1]) pag. 317.

[2]) Thomas, Unpartheyische Kritik der vorzüglichsten in Leipzig aufgeführten und fernerhin aufzuführenden grossen Kirchenmusiken, — Concerte und Opern, wie auch andere die Musik betreffende Gegenstände. Leipzig, 1798. Im Verlage des Verfassers. pag. 15.

[3]) Briefe eines aufmerksamen Reisenden die Musik betreffend. Zweyter Theil. Frankfurt und Breslau 1776. pag. 106.

sollte, als einen hellen Saal voll galanter Gesellschaft, die vielleicht ein wenig mehr gepudert ist, ein wenig steifer sitzt und ein wenig unverschämter über die Musik raisonnirt, als in andern grossen Concerten geschieht, übrigens aber die schöne Gabe des Plauderns und Geräusches mit allen übrigen Concertgesellschaften gemein hat. Zwar steht dafür ein Kaufmann, der die Besorgung des Concerts auf sich hat, zur Wache und klopft, wenn jemand gar zu laut spricht, mit einem grossen Ladenschlüssel ans Clavecin, welches er zugleich verstimmt, indem er jenen das Stillschweigen anbefiehlt, die es dennoch nicht halten."

Ueber den „Concertsaal" schreibt Reichardt: „So wird das Concertzimmer genannt, welches die Grösse einer mittelmässigen Wohnstube hat, die auf der einen Seite mit einem hölzernen Gerüste für die Spielenden und auf der andern mit einer hohen hölzernen Galerie für die Zuschauer und Zuhörer in Stiefeln und ungepuderten Köpfen verbaut ist. Man urtheile jetzt selbt, was die Musik da für Wirkung thun kann." Er schliesst seinen Reisebrief mit den Worten: „Das ist das grosse Concert, bey dem unser Hiller Director ist. Ich wünsche diesem braven, verdienstvollen Manne ein vortheilhafteres Glück an einem Orte, wo man seine Verdienste besser erkennete und belohnte." In ähnlicher Weise berichtet Thomas über den „Concertsaal": „Viele hiesige Musikfreunde beschwerten sich über die üble Entrée, vorzüglich in Betreff der drey hohen und engen Treppen, so zu diesem Saale führten."

Wohl aus Unmuth über diese unbefriedigenden äusseren Verhältnisse hat Hiller die Direction des grossen Concerts niedergelegt, das dann — wie erwähnt — im Jahre 1778 überhaupt aufhörte. — Dass es in neuer, unvergleichlich würdigerer Form wiedererstand, ist wesentlich Hiller's Werk. — Ihm ist die Erbauung des Ge-

wandhaussaales und die Wiederaufnahme der Concerte auf gesicherterer Grundlage zu danken. —

„Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen," berichtet Thomas weiter, „vermochte der Hr. Kapellmeister Hiller Sr. Magnificenz den Hrn. Geheimen Kriegsrath Müller und dieser wiederum den Magistrat, dass derselbe einen ganz neuen Saal im hiesigen Gewandhause erbauen liess, welcher auch sehr schön gerathen und hiesiger Stadt zur Zierde und zur Bewunderung aller Fremden gereichet. Hier ist denn nun auch die Entrée so breit, schön und fürtreflich bequem, dass man sie gar nicht besser wünschen kann."

„Der Saal selbst ist auch gross, schön und kostbar gebaut, — und die Blafons (sic!) an der Decke sind von dem Hrn. Prof. Oeser gemahlt worden."

Am 30. August 1781 fand eine Versammlung unter dem Vorsitze des Bürgermeisters und Geheimen Kriegsrathes Müller statt, in der über die Weiterführung der Concerte berathen wurde. Das Ergebniss der Versammlung war, wie uns Thomas berichtet, dass sich ein Vorstand aus zwölf angesehenen Bürgern der Stadt bildete, in welchem Bürgermeister Müller den Vorsitz führte. Mit der „Inspection der Kasse" wechselten die Vorsteher ab. Hiller übernahm — unter günstigeren Umständen — wiederum die Leitung. „Er wurde" heisst es von ihm — „von dieser Concertdirection zum Musikdirector gedachter Concerte mit einem ansehnlichen festen Gehalte bestellet."

Am 25. November 1781 fand unter seiner Leitung das erste grosse Concert im neuerbauten Saale des Gewandhauses statt. Das Programm lautete:

Erster Theil:

Symphonie von Joseph Schmitt.

Hymne an die Musik von Reichardt: „Schönste Tochter des Himmels."

Concert auf der Violine, gespielt von Hrn. Berger.
Quartett (mit dem ganzen Orchester) von Stamitz.

Zweiter Theil:

Symphonie von J. S. Bach.
Arie von Sacchini, gesungen von Mlle. T. Podleska: „So, che un dolor tiranno.“
Symphonie von E. W. Wolff.

Zu den Concerten hatten sich im ersten Winter 220 Theilnehmer subscribirt; der Preis für eine Serie von 24 Concerten betrug $11^{1}/_{8}$ Thaler; der Eintritt für das einzelne Concert 12 Groschen. Der Anfang des Concertes war auf 5 Uhr festgesetzt. Die Damen der Subscribenten sowie erwachsene Kinder derselben hatten freien Zutritt zu den Concerten. Die — wie erwähnt — aus 12 Personen bestehende Vorsteherschaft setzte sich aus Gelehrten und Angehörigen des Handelsstandes zusammen. Zwei der Vorsteher hatten stets abwechselnd Dienst in den Concerten; sie hielten sich in den Vorzimmern auf und geleiteten die Damen auf ihre Plätze. Das Orchester bestand zu dieser Zeit aus 30 Personen; mit diesem, seinem in der Musik- und Singschule und der Musikübenden Gesellschaft gebildeten Chor und den Sängerinnen Thekla und Marie Podleska und Obermann setzte Hiller die grossen Concerte fort.

Von erwähnenswertheren Werken, die unter der Direction Hiller's aufgeführt wurden, seien hier genannt: die Oratorien von Hasse „Die Pilgrime am Kreuz“, „Sant' Elena“; Cantaten von Bach, Gluck, Graun, Händel, Hasse, Mich. Haydn, Jos. Haydn, Hiller, Reichardt, Righini, Sacchini; Sinfonien von Joh. Seb. Bach, Dittersdorf, Jos. Haydn, Naumann, Stamitz, Vanhall.

Mozart erscheint während der Direction Hiller's nur einmal, am 24. Januar 1782, mit einer Sinfonie auf dem Programm. Die regelmässigen Solistinnen der Concerte

waren die Schwestern Podleska; von Instrumentalisten als Solospieler begegnet man häufiger Berger auf der Violine, Hertel auf der Viola, Schicht, dem nachmaligen Cantor der Thomasschule, auf dem Flügel und dem „Steiner'schen Pianoforte".

In den letzten Jahren der Direction Hiller's gelangten zur Aufführung die Oratorien:

Te Deum zur Utrechter Friedensfeyer von Händel.

Abraham auf Moria von Rolle, am 10. April 1783.

Die Israeliten in der Wüste von Carl Philipp Emanuel Bach, am 1. April 1784.

Die Feyer der Christen auf Golgatha von Schicht, am 24. Februar 1785.

Die Auferstehung Isaak's von Naumann, am 3. März 1785.

Die Pilgrime auf Golgatha von Hasse, am 20. März 1785.

Hiller war auf der Höhe seines Lebens; nach allen Seiten entwickelte er eine fruchtbare und anregende Thätigkeit, und auch an äusseren Ehrungen fehlte es ihm in dieser Zeit nicht; im Jahre 1779 ernannte ihn die Universität zum Musikdirector an der Paulinerkirche; durch Verwendung seines Gönners, des Bürgermeisters Müller, erhielt er im Jahre 1784 die Berufung als Musikdirector an die Neue Kirche. Und in demselben Jahre zog er in seiner Selbstbiographie die Summe seines bisherigen Lebens. Wir haben sie oft in den vorhergehenden Seiten benutzt; in ihr hat Hiller seinem redlichen Streben, seinem lauteren und reinen Charakter selbst das schönste Denkmal gesetzt. Die Verdienste der Zeitgenossen erkennt er neidlos an; von sich selbst, von seinen eigenen Verdiensten spricht er schmucklos und bescheiden.

Da erhielt er einen Antrag, welcher ihn veranlasste, mit Ablauf der Concertsaison 1785 seine sämmtlichen Aemter niederzulegen und Leipzig zu verlassen.

Schon im Jahre 1781 war er, einer Einladung des Herzogs von Curland folgend, mit den beiden Schwestern Podlesky nach Mitau gereist. Diese Reise ist, dank der Munificenz des Herzogs, ein Lichtblick in dem an äusseren Freuden nicht grade reichen Leben Hiller's. In Berlin wurden Hiller auf Veranlassung des Herzogs die Kosten der Reise ausgezahlt. Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Potsdam und an dem Hofe des Markgrafen von Schwedt ging die Reise weiter; am 18. Juli kam Hiller mit seinen Schülerinnen in Mitau an. Der Aufenthalt in Curland währte 6 Wochen.

Auf der Rückreise traf Hiller mit den Schwestern Podlesky in den ersten Tagen des September 1781 in Magdeburg ein; er veranstaltete dort zwei Concerte und kündigte sie in der Magdeburgischen privileg. Zeitung folgendermassen an: „Ich bin bey meiner Durchreise durch Magdeburg ersucht worden, mit den bey mir habenden beyden Sängerinnen, den Demoisellen Podlesky, Concert zu geben. Es werden sich dieselben also heute, als den 8ten September, um 5 Uhr, auf dem Concertsaal mit verschiedenen deutschen und italiänischen Arien und Duetten aus den berühmtesten Singestücken hören lassen. Ich lade alle Musikliebhaber hiermit gehorsamst zu diesem Concert ein. Billets zur Entrée zu 12 Gr. sind bey mir, im Alnerschen Hause bey der Post, zu haben."

Das Concert hatte einen grossen Erfolg, und man ersuchte Hiller, noch ein „Concert spirituel" zu veranstalten. Hiller erliess eine Ankündigung, in der er mittheilte, dass er mit Rücksicht auf die eingeschränkten Raumverhältnisse sein Programm in zwei Concerte theilen werde. „Ich werde demnach die Ehre haben," schreibt er, „künftige Mittwoche im Kloster U. L. Frauen eine Missa vom Herrn Kapellmeister Naumann in Dresden nebst einigen Arien und Duetten, den nächstfolgenden Sonnabend aber auf dem grossen Concertsaale den von mir

componirten hundertsten Psalm wiederum mit einigen Arien und Duetten aufzuführen."

Mitte September traf Hiller mit den Schwestern Podlesky wieder in Leipzig ein; mit dankbaren Worten gedachte er immer der gütigen Aufnahme, die ihm das herzogliche Paar und die Schwester der Herzogin, Elise von der Recke, bereitet hatten. Die Beziehungen zu der letzteren entwickelten sich zu einem Jahre lang dauernden Briefwechsel. Als Probe desselben gebe ich im Anhang zwei in meinem Besitze befindliche Briefe Hiller's an Elise vom 26. Oktober 1784 und 28. Juli 1787 wieder. Sie sind auch für die weiteren Lebensschicksale Hiller's von Bedeutung. — Wir sehen aus dem ersten Brief, dass Hiller sich damals mit dem Gedanken trug, Leipzig zu verlassen und vielleicht einem Rufe nach Dänemark zu folgen. Er plant eine Reise nach Dresden, wo sich damals auch der Herzog von Curland befand. Ob ihm damals schon der Herzog das Anerbieten gemacht hat, zu ihm nach Mitau überzusiedeln, wissen wir nicht; gewiss ist, dass er am 18. November 1784 das grosse Concert besuchte und Hiller und seine Familie bei dieser Gelegenheit auf das Glänzendste ehrte. Er ernannte Hiller zu seinem Capellmeister, die älteren Töchter, Henriette und Wilhelmine, zu Kammersängerinnen, den ältesten Sohn, Friedrich, zum Kammermusikus.

Aus diesen Ernennungen lässt sich schliessen, dass damals die Verhandlungen zum Abschluss gelangten, welche Hiller bewogen, nach Beendigung der Concertsaison seine Aemter niederzulegen und nach Mitau überzusiedeln.

Ehe wir aber die Lebensschicksale Hiller's weiter verfolgen, haben wir einer Thätigkeit desselben zu gedenken, welche, in ihren Anfängen weiter zurückliegend, ihren Abschluss damals bereits gefunden hatte — seiner Wirksamkeit für das deutsche Singspiel.

# Drittes Kapitel.

## Hiller's Thätigkeit für das Theater. Das deutsche Singspiel.[1])

Die ersten Versuche, die Oper in Deutschland einzubürgern, weisen auf Heinrich Schütz zurück; es war dessen „Dafne“, welche nach Opitz' Dichtung in Torgau im Jahre 1628 zur Darstellung gelangte. Die Musik von Schütz ist uns nicht erhalten, dagegen lässt die vorhandene Dichtung die Anlage der scenischen Darstellung erkennen. Das Werk enthielt keine Arien und Ensemble-Scenen, sondern nur Wechselgesänge in recitativischer Form mit kleinen Schlusschören. Dies erste deutsche dramatische Musikwerk gelangte aus Anlass der Vermählung der Tochter des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt Georg II. zur Aufführung. — Dieser erste Versuch blieb für lange Zeit vereinzelt; zeigten sich

---

[1]) Vgl. Schletterer, Das deutsche Singspiel. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Biedenfeld, Die komische Oper der Italiener, der Franzosen und der Deutschen. Leipzig, T. O. Weigel.
Lindner, Die erste stehende deutsche Oper. Berlin 1855, Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.
Fink, Wesen und Geschichte der Oper. Leipzig 1838, Georg Wigand's Verlag.

auch Spuren dramatischer Production in Deutschland, so waren es nur die Fürstenhöfe, die derartige Werke zur Darstellung brachten.

Nach den Schrecknissen des dreissigjährigen Krieges nahm auch die Musik in Deutschland wieder einen neuen Aufschwung; deutsche Höfe liessen Künstler und Sänger aus Italien kommen und brachten unter Entfaltung ausserordentlicher Pracht Werke italienischer Tonsetzer mit ihren italienischen Sängern zur Aufführung. Vor allem waren es die Höfe in Wien, Dresden und Berlin, welche italienische Künstler bevorzugten und ungeheure Summen dafür ausgaben. Andere Höfe folgten diesem Beispiele, und bald war es so weit gekommen, dass deutsche Musiker, wollten sie einen Erfolg ihrer Bestrebungen sehen, zunächst nach Italien gehen mussten. Sie kehrten, nachdem sie ihrem Namen ein italienisches Gepräge verliehen hatten, dann als italienische Tonkünstler zurück.

Dem Volke freilich blieb der Cultus des italienischen Gesanges fremd. Es hatte keinen Sinn für das Pathos desselben; es wurde wohl geblendet durch die Pracht der Darstellungen, ihm fehlte jedoch das Verständniss für die Sprache und für den Inhalt der Stücke, die zumeist eine antike Handlung zum Vorwurf hatten; auch war der recitirende Theil des Gesanges ermüdend für das Volk. In den Städten finden wir daher auch die ersten Versuche, die italienische Fremdherrschaft in Deutschland zu überwinden. —

Im Jahre 1678 gründeten die Licentiaten Schott und Lütjens und der Organist Johann Adam Reinken in Hamburg die erste deutsche Opernbühne. Aus den uns erhaltenen Textbüchern — die Musik ist verloren gegangen — entnehmen wir, dass die zur Aufführung gelangten Stücke „Adam und Eva", „Michal und David", „die maccabäische Mutter", „die Geburt Christi", „Esther"

etc. grösstentheils geistlichen Inhaltes waren. — Dadurch aber entstanden Schwierigkeiten eigenthümlicher Art. — Trotzdem man nämlich vor Beginn der ersten Aufführung von „Adam und Eva" die Genehmigung zur Darstellung von dem geistlichen Ministerium eingeholt hatte, zeigte sich bald von geistlicher Seite eine heftige Opposition gegen diese Bestrebungen. — Im Jahre 1681 erschien ein Buch des Pastors Dr. Reiser, betitelt „Theatromania oder die Werke der Finsterniss in den öffentlichen Singspielen, von den alten Kirchenlehrern und etlichen heidnischen Scribenten verdammt". Die Geistlichkeit beruhigte sich erst, nachdem die Universitäten in Wittenberg und Rostock in einem Gutachten das Weiterbestehen der Schauspielbühne gebilligt hatten.

Zur Blüthe gelangte die Hamburger Oper jedoch erst, als Reinhard Keiser im Jahre 1703 die Leitung derselben übernahm. Schon in den vorhergegangenen Jahren waren deutsche Opern von ihm zu erfolgreicher Aufführung gelangt; erst in Hamburg aber fand sein Talent volle Entfaltung, vor Allem auch auf dem Gebiete der weltlichen Oper. — Zeitgenossen rühmen an ihm die unerschöpfliche Fülle der Melodieen, seine nie versiegende Erfindungskraft. — Mit seinem Tode aber ging auch die Blüthezeit des deutschen Singspiels für Hamburg zu Ende, und die Italiener fassten auch auf dieser Kunststätte festen Fuss.

Inzwischen aber war in Leipzig der deutschen Schauspielkunst der Boden bereitet worden. Dort waren der mit kurfürstlichem und königlichem Privileg ausgestattete Johann Neuber und dessen energische Gattin Friderica Caroline Neuber zuerst bemüht gewesen, deutschen Comödien Eingang zu schaffen; mit welchen Schwierigkeiten sie dabei zu kämpfen hatten, zeigt die Theatergeschichte Leipzigs in den vierziger Jahren des

vergangenen Jahrhunderts.[1]) Um die Mitte des 18. Jahrhunderts nun war es der Leipziger Theaterdirector Koch, „churfürstlich sächsischer Hofcomoediant", einer der tüchtigsten Komiker seiner Zeit, auch von Lessing hochgeschätzt, der es verstand, in dem Publikum Interesse auch für das deutsche Singspiel zu erwecken.

Vorher schon hatte der Theaterdirector Döbbelin den Versuch gemacht, das Singspiel auf die deutsche Bühne zu verpflanzen. Im Jahre 1743 hatte er unter dem Titel: „Die verwandelten Weiber oder Der Teufel ist los" eine deutsche Uebersetzung des englischen Singspiels „The devil to pay" zur Aufführung gebracht. Der Versuch misslang vollständig. Einen besseren Erfolg dagegen hatte Koch mit der Aufführung desselben Singspiels, zu welchem der Correpetitor seiner Truppe, Standfuss, neue Melodieen componirt hatte. Das Werk gelangte am 6. October 1752 in Quandt's Hof mit einem Orchester, das aus 7 Stadtpfeifern bestand, zur Aufführung und wurde „mit unerhörtem Beifall" aufgenommen „und seitdem unzähligemal wiederholt".[2]) Gottsched freilich, der damals das kritische Richtschwert in Leipzig schwang, protestirte eifrig gegen die Aufführung; doch konnte er die wachsende Beliebtheit des Singspiels nicht hindern, zumal sein Ansehen ohnedies bereits sehr gesunken war.[3]) Ein zweites von Standfuss componirtes Singspiel, „Der stolze Bauer Jochem Tröbs oder der vergnügte

---

[1]) Man vergleiche in den Akten des Rathes der Stadt Leipzig die Streitigkeiten der italienischen Operisten mit der Neuber'schen Gesellschaft.

[2]) [Blümner] Geschichte des Theaters zu Leipzig. 1818. F. A. Brockhaus. pag. 99.

[3]) Die heftige Polemik Gottsched's gegen die Aufführung des Singspiels „Der Teufel ist los" veranlasste den Dichter Rost zu einer satirischen Flugschrift „Der Teufel an Herrn G , Kunstrichter der Leipziger Schaubühne" (Leipziger Tageblatt, Jahrg. 1851, No. 178); darauf erschien als Antwort von Gottsched eine Satire „Der kleine Prophet von Böhmischbroda".

Bauernstand", wurde ebenfalls beifällig aufgenommen und in Leipzig und Berlin wiederholt aufgeführt.

Anhaltend freilich waren diese Erfolge nicht. — Auf die Dauer konnten dem Publikum die Hanswurstkomik, der derbe, mitunter sehr drastische Text und die sehr armselige musikalische Erfindung dieser ersten Singspiele nicht genügen. Das Interesse für das Singspiel schien zu erlahmen; eine Fortsetzung des Singspiels „Die verwandelten Weiber oder Der Teufel ist los" unter dem Titel „Der lustige Schuster" führte Koch im Jahre 1759 auf, doch konnten weder der possenhafte Text noch die platte, alltägliche Musik mehr Beifall finden.

Während so in Deutschland in der Entwickelung des Singspiels ein vollständiger Stillstand einzutreten drohte, blühten in Frankreich die kleinen ländlichen Vaudevilles von Rousseau, Favart, Marmontel, Sedaine und waren Lieblinge des Volkes geworden. Ihre einfache, schlichte, idyllische Handlung, die zumeist Scenen aus dem Naturleben enthält, war geeignet, veredelnd auf das Volk zu wirken. Dazu kam die graziöse, leicht tändelnde Musik von Grétry, Philidor, d'Alayrac u. A., die sich frei von Banalität erhielt.

Wie die Franzosen, hatten auch die Italiener hervorragende Meister auf diesem Gebiete; Paesiello's La Molinara, Pergolese's La Serva Padrona entstanden; in ihrer entzückenden Frische, ihrem naiven, treuherzigen Humor sind sie wahre Kunstwerke; sie werden auch heute noch auf unser verwöhntes musikalisches Ohr ihre Wirkung nicht verfehlen.

Diese ländlichen Singspiele und Vaudevilles hatte Koch im Auge, als er im Jahre 1764 zum zweiten Male den Versuch machte, das Singspiel auf deutschem Boden einzubürgern. — Er wandte sich an den in Leipzig lebenden Dichter Christian Felix Weisse mit der Bitte, die früheren Singspiele umzuarbeiten und neue Werke

dieser Stilgattung für seine Bühne zu schreiben. Weisse hatte sich durch eine Reihe schriftstellerischer Arbeiten, insbesondere durch seine Dramen und Gedichte, bereits einen geachteten Namen verschafft. Er ging auf Koch's Plan ein und setzte sich in Verbindung mit Johann Adam Hiller. Ihre Production knüpfte zunächst an die Standfuss'schen Versuche an. — „Die verwandelten Weiber“ oder „Der Teufel ist los“ — ihr erstes gemeinsames Werk — ist eine Umarbeitung des ersten Standfuss'schen Singspiels — mit neuen Texten von Weisse und zahlreichen neuen Liedern von Hiller.[1]) Weisse wählte für seine Texte idyllische Scenen aus dem Landleben; er schuf Charaktere, die dem Volke nicht fremd waren, Menschen, die sie begreifen, mit denen sie empfinden konnten. — Hiller's Schöpfungen waren von vornherein gewisse Schranken gesetzt. Die Mitglieder der Koch'-schen Gesellschaft waren Schauspieler ohne musikalische Begabung und Ausbildung[2]); Hiller war dadurch genöthigt, Lieder einfacher und leicht singbarer Art zu schreiben. Ohne es zu wollen, hatte er aber damit grade das Rechte getroffen. Das Publikum war entzückt von den leichten, gefälligen Melodien. Das Lied der Lene „Ohne Lieb' und ohne Wein“ wurde bald Gemeingut des Volkes; es fand eine ausserordentliche Verbreitung und wurde in mehrere Sprachen übersetzt.

---

[1]) Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los. Erster Theil. Eine comische Oper in drey Aufzügen, herausgegeben von Johann Adam Hiller. Leipzig bei Johann Friedrich Junius. — Von den Standfuss'schen Liedern, welche Hiller beibehielt, sagt er im „Vorbericht des Klavierauszuges“: „Sie haben dem Publikum gefallen und konnten folglich auch mir gefallen.“

[2]) Jedes Mitglied der Schauspieltruppe, das Stimme hatte, musste eine Partie übernehmen und erhielt dafür ausser seinem Honorar für die erste Aufführung einer Oper 2 Gulden und für jede folgende 1 Gulden. (Berlinische Monatsschrift, 1805, No. 1.)

Weisse selbst konnte bei der Herausgabe seiner komischen Opern sagen: „Alle Gesänge, die bey der Vorstellung gefielen, waren bald in aller Munde, machten einen Theil des gesellschaftlichen Vergnügens aus und giengen sogar zu dem gemeinen Volke über. Man hörte sie auf den Gassen, in den Wirthshäusern und auf den Hauptwachen, in der Stadt und auf dem Lande, von Bürger- und Bauervolk singen. Statt dass ich mich dessen schämen sollte, mache ich es mir vielmehr zum Verdienste, weil ich dadurch so glücklich gewesen, manches ungezogene, schmutzige Lied zu verdrängen, und das allgemeine Vergnügen bis auf den gemeinen Mann zu befördern.“[1])

Die Form der Singspiele ist fast immer die gleiche; sie beginnen mit einer Sinfonie in drei Sätzen; kleine Lieder wechseln mit Duetten und Terzetten ab; das Ganze schliesst in der Regel mit einem Quodlibet-Chor, in welchen nicht selten das Publikum einstimmte. — Bewunderungswürdig war schon in diesem ersten Werke Hiller's treffliche Art zu charakterisiren und sein Talent, komisch zu gestalten. Wir erinnern nur an das Lied Jobsen's im zweiten Akt „Um Kirchthurm schwatzen schon die Dohlen“.

Die ersten Aufführungen des Singspiels im Jahre 1764 hatten einen so grossen Erfolg, dass Koch beide Männer zu neuen Schöpfungen drängte; so entstanden in ununterbrochener Reihe alljährlich neue Werke, die sämmtlich die Gunst des Publikums fanden. Im Jahre 1765 brachte Koch bereits die Fortsetzung des Singspiels „Die verwandelten Weiber“ unter dem Titel „Der lustige Schuster“ zur Aufführung. Die vorhandenen Gesänge von Standfuss hatte Hiller zum

---

[1]) Siehe Vorrede zu Weisse, Komische Opern. Leipzig 1777, im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

Theil verändert, ausserdem fügte er sieben neue Gesänge hinzu.[1])

Das nächste Werk war „Lisuart und Dariolette“, das am 25. November 1766 von der Koch'schen Truppe zur Darstellung gelangte. Schiebeler, ein jüngerer in Leipzig lebender Schriftsteller, hatte den Text geschrieben. In Hiller's Zeitschrift „Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen, die Musik betreffend“[2]) nennt der Verfasser das Singspiel Lisuart und Dariolette „ein Beyspiel der romanisch-komischen Oper“. Bescheiden fügt er hinzu: „Ich weiss, dass der Plan meines Stückes fehlerhaft ist, und berufe mich nicht zur Entschuldigung darauf, dass mein Stück eine Oper sey, und dass man dieser etwas zu Gute halten müsse. Warum soll denn eine Oper nicht ebensowohl einen ordentlichen Plan haben wie ein anderes Schauspiel? Ich bin sehr oft unglücklich im Dialogue gewesen. Ich bin ein Anfänger in der Kunst und muss lernen. Das erträglichste in meinem Stücke ist vielleicht der musikalische Theil desselben, weil ich mich bestrebt habe, meinen Arien etwas von derjenigen Symmetrie zu geben, welche bey Versen, die in die Musik gesetzt werden sollen, ganz unumgänglich nöthig ist. Ich wünsche recht sehr, dass ein Anderer etwas besseres in diesem Fache liefern möge.“ In seinen Schlussworten dankt er Hiller für die vortreffliche Composition und den Mitgliedern der Koch'schen Gesellschaft für die ausgezeichnete Wiedergabe.

Hiller selbst hoffte von der Wiederbelebung des deutschen Singspiels, dass deutsche Dichter und Componisten sich bestreben würden, der deutschen dramatischen Kunst werthvollere Gaben zu schenken, „wenn das deutsche Vaterland die Augen mehr auf seine

---

[1]) Der Klavierauszug erschien im Jahre 1769.

[2]) Jahrgang 1767. 18. Stück. pag. 138.

Kinder werfen wollte". „Wir würden" — sagt er gelegentlich eines Berichtes über die Aufführung von Lisuart und Dariolette[1]) — „unserm deutschen Vaterlande Glück wünschen, wenn wir dieses Stück als den Vorboten des ernsthaftern Geschmacks auf der Singbühne ansehen dürften und wir uns daher Hoffnung machen könnten, jene grossen Leidenschaften, jene Heldentugenden einst an der Stelle gemeiner Thorheiten und Ungezogenheiten des Pöbels glänzen und durch die Musik verschönert zu sehen. Hamburg und Leipzig sind ehemals durch ihre Opernbühnen berühmt gewesen. Der Geschmack in der Musik hat sich seit der Zeit gar sehr geändert und die Poesie der damaligen Zeit verdient gegen die heutige kaum den Namen der Poesie: das Vorurtheil demnach, das bisher immer den Deutschen im Wege gestanden und sie den Italienern weit nachgesetzt hat, dauert gewissermassen noch; und wie sehr wäre es zu wünschen, dass es endlich einmal über den Haufen geworfen würde."

Lisuart und Dariolette ist von den Hiller'schen Operetten wohl zuerst von der Bühne verschwunden. Und mit Recht! Dem Werk, welches in der Anlage an Favart's Fée Urgelle sich anlehnte, fehlte es zunächst an einer einheitlichen Handlung. Schiebeler hatte den Stoff, der für eine einaktige Oper genügt hätte, in drei Akte ausgedehnt. Die Sprache ist schwülstig und schlägt oft einen lehrhaften Ton an, der uns fremdartig anmuthet. Aber auch musikalisch ist „Lisuart und Dariolette" dürftiger als die übrigen Singspiele. — Was Hiller als einen Vorzug des Werkes betrachtete: dass das komische Element mehr in den Hintergrund tritt, beeinträchtigte seine Wirkung. Hiller wurzelt in diesem Singspiel in den Traditionen des Graun'schen und Hasse'-

[1]) Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen, die Musik betreffend. I. pag. 219.

schen Opernstiles; — ihm fehlte aber das Ausdrucksvermögen für eine Oper grösseren Stiles.

In einer veränderten und erweiterten Gestalt gelangte Lisuart und Dariolette am 7. Januar 1767 durch die Koch'sche Truppe zur Darstellung. Am 9. November 1767 kündigt Hiller in den Wöchentlichen Nachrichten das Erscheinen der Operette „in einem Auszug fürs Klavier gedruckt" an.[1])

Die folgende Arbeit Hiller's war „ein neues Nachspiel, mit Gesängen vermischt", betitelt „Die Muse", das am 3. October 1767 erstmalig auf der Koch'schen Bühne aufgeführt wurde. Der Text rührt wieder von Schiebeler her. Die Instrumentation in diesem Werke zeigt eine sorgfältigere und feinere Arbeit. Die erste Arie der Muse wird von der Oboe begleitet, während die Streichinstrumente pizzicato die Laute nachahmen. In dem Schlusschor bringt Hiller zum ersten Mal die Trompeten und Pauken zur Anwendung. Dem Werke ging bei der ersten Aufführung ein kleines „Nachspiel", „Der Liebeskampf" betitelt, voran, das nicht im Druck erschienen ist.

In den meisten Hiller'schen Operetten beschränkt sich die Instrumentation auf die begleitenden Streichinstrumente. Vereinzelt begegnet man wie in dem vorher erwähnten Werk „Die Muse" der Oboe, dem Fagott und Hörnern; doch zeigt sich bei der Verwendung der Blasinstrumente mancher feine, charakteristische Zug sowie eine selbstständige Behandlung. Die Sinfonieen, die den Operetten vorhergingen und die Stelle unserer jetzigen Ouverturen vertraten, waren selbstständige Tonwerke, in denen hin und wieder auch Trompeten und Pauken zur Verwendung gelangten.

---

[1]) „Sie beträgt 23½ Bogen und ist bei dem Verfasser derselben Herrn Hillern, ingleichen bei Herrn Junius und Herrn Breitkopf für einen Thaler 12 Groschen zu haben." (Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen 1767. pag. 150).

Das Interesse für die deutsche Kunst war in Leipzig im Wachsen. Koch war ein guter, intelligenter Director; seine Truppe leistete besonders im Schauspielfach Bedeutendes; er selbst war ein vorzüglicher Komiker. — Aber es fehlte auch nicht an Gegegenströmungen gegen das „Comödienspiel". Ein Erfolg derselben würde auch die junge Blüthe des deutschen Singspiels vorzeitig vernichtet haben.

Am 18. April 1768 wandten sich „Rector, Magistri und Doctores" der Universität zu Leipzig an den Kurfürsten und klagten wider „die überhandnehmende Comödie". „Und können Ew. Königl. Hoheit wir nicht verhalten," heisst es in dem Schreiben, „dass darüber von den Eltern oft grosse Klage geführet worden, auch mehrere sich gegen verschiedene der unsern schriftlich erkläret haben, dass sie ihre Kinder aus Furcht für der Gefahr und allzugrossem Aufwand hieher zu schicken Bedenken tragen müssten, wie es denn auch nicht an auswärtigen Universitaeten, wo dergleichen Lustbarkeiten und Comoedien nicht geduldet werden, an Leuten fehlet, welche sich dies zu Nuze machen, unsere Universitaet in üblen Ruf zu bringen, und die Studierenden an sich zu locken." . . „Es ergehet an Ew. Königl. Hoheit unser unterthänigstes und dringendestes Bitten, diesem Missbrauche der den Comoedianten gegönneten Erlaubniss, ausser den Messen zu spielen, auf das fördersamste Maass und Ziel zu sezen und gemessenst anzubefehlen, dass dieselben sowohl auch andere Arten von kostbaren Lustbarkeiten als die verschiedenen aufgekommenen Concerte künftighin an keinem derer Tage, welche für die ordentlichen und grossen Collegia über die Disciplinen bestimmt sind, als Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags, gehalten werden dürften, sondern sich auf einen oder zweien der andern Tage in der Woche einschränken sollen."

Es liegt auf der Hand, dass bei dieser Beschränkung die Koch'sche Bühne sich nicht behaupten konnte. Koch schloss seine Vorstellungen in Leipzig am 18. October 1768 und kehrte erst zurück, nachdem „die gesammte Kaufmannschaft" mittelst einer Eingabe vom 25. Februar 1769 die Zurücknahme der Verfügung erlangt hatte.

Am 18. Mai 1768 gelangte Hiller's komisches Singspiel „Die Liebe auf dem Lande" zur ersten Darstellung; der Text des Stückes ist von Weisse. In diesem neuen Werke, das als Pendant zu dem vorhergegangenen Singspiele „Lottchen am Hofe" anzusehen ist, war das komische Element wieder überwiegend. Wiederum waren es die Lieder, die in ihrer Einfachheit und Herzlichkeit dem Publikum ausserordentlich gefielen. Hier ist aber auch Hiller's derber Humor oft übersprudelnd. Die Arie „Der Gott, der Herzen findet" ist eine vorzüglich gelungene Carricatur der italienischen Bravour-Arien.

„Die Liebe auf dem Lande" wurde bereits am 20. Mai wiederholt; die zahlreichen folgenden Aufführungen beweisen, dass das Stück sich lange in der Gunst des Publikums gehalten hat.

Auch der Text zu „Lottchen am Hofe", nach dem französischen Vaudeville „Ninette à la cour", rührt von Weisse her. Die Bearbeitung benutzt in freier Form nur die Fabel des Stückes.[1])

In „Lottchen am Hofe" herrscht der lyrische Ton vor; die kleinen Lieder Lottchens sind voller Anmuth und Grazie; selbst in den schwärmerischen Arien waltet keine falsche Sentimentalität; sie sind wahr und innig empfunden.

[1]) Am 23. Mai 1768 kündigt Hiller das bevorstehende Erscheinen des Klavierauszuges von „Lottchen am Hofe" an. „Man hoffet dadurch," heisst es in der Anzeige, „die verunstalteten und unächten Abschriften einiger Gesänge, die den Liebhabern in die Hände gegeben werden, unnütz zu machen." (Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen. II. 368.)

Mit keinem seiner Bühnenwerke aber hatte Hiller grösseren Erfolg als mit der „Jagd“. Sie ist so charakteristisch für die Form des deutschen Singspiels jener Zeit, sowohl Hiller's als seiner zahlreichen Nachahmer, dass man sie als typisch bezeichnen kann.[1]) — Ich gehe darum etwas näher auf sie ein.

„Die Jagd“ beginnt mit einer Sinfonie, die besonders in ihrem ersten Satze von melodischer Frische ist; es folgt ein zweiter, getragener liedartiger Satz; mit einem flotten Allegro, der schon dem Charakter des Stückes selbst entspricht — denn es ist eine Art fröhlicher Jagdmusik — schliesst die Sinfonie ab. —

In feiner, charakteristischer Weise unterscheidet Hiller in der „Jagd“ die Personen. Während Röschen und Töffel die derbe Lustigkeit des Liebespaares zum Ausdruck bringen, ist Hannchen's empfindsame Natur durch schwärmerische Lieder und Arien wiedergegeben.

Der erste Akt beginnt mit einem anmuthigen Liedchen Röschen's; es schliesst sich eine Arie an, die uns gleich in die übermüthige Stimmung versetzt, die das ganze Stück beherrscht. Die liedartige Form überwiegt; doch auch an komischen Zügen ist das Stück überreich, wir erinnern nur an das Lied Töffels „Mein Engelchen, was machst du hier?“, in welchem er die Mädchenstimmen im Falset nachahmt. Besonders wirksam sind die Lieder Hannchen's, wie die Romanze „Der süsse Wohnplatz stiller Freuden“. Mit einem fröhlichen Jagdchor schliesst der Akt ab.

Das folgende Intermezzo schildert das beginnende Jagdgetümmel.

Auch in dem zweiten Akte herrscht der liedartige Charakter vor. Die einfache Weise Hannchen's „Als

[1]) Auch Johann Friedrich Reichardt nennt in seiner Abhandlung über die deutsche komische Oper (Hamburg 1774) Hiller's „Jagd“ die interessanteste Oper des Herrn Weisse und beschäftigt sich vorzugsweise mit ihr.

ich auf meiner Bleiche" ist die Lieblingsnummer des Stückes geworden. Nur dies Liedchen, das in glücklichster Form den volksthümlichen Ton trifft, hat sich von allen Weisen, die Hiller geschaffen, bis auf unsere Zeit erhalten. Wo Hiller jedoch den Boden des strophischen Liedes verlässt und zur grossen Arie übergeht — wie in den Arien des Königs — erlahmt seine Erfindungskraft; das Pathos der grösseren Arien-Form steht ihm nicht an.

Dagegen finden sich in dem dritten Akte wieder Perlen volksthümlicher Lyrik, wie in dem Liede: „Schön sind Rosen und Jasmin."

„Die Jagd" ist, wie alle übrigen Singspiele Hiller's, reich an Duetten, Terzetten und Quartetten; doch erscheinen sie in ihrer knappen Form wie Strophenlieder, in deren Vortrag sich mehrere Personen theilen.

Koch, der abwechselnd in Leipzig, Berlin und Weimar spielte, brachte „Die Jagd" an allen drei Orten immer wieder zur Aufführung. Der Herzogin Amalia von Weimar ist der Klavierauszug zugeeignet. Die Widmung giebt Gedanken Ausdruck, die — wie wir wissen — Hiller überhaupt bewegten. Es heisst darin:

„Wenn eine deutsche Schauspielkunst
Nicht eines Fürsten Schutz, nicht eines Höflings Gunst
Durch ganz Germanien sich kaum zu rühmen wusste
Und ihre Scen' umher, wie Thespis fahren musste:
Bald Gallien durch Witz, bald Welschland durch Gesang,
Wo sie kaum athmete, sie wiederum verdrang,
Wenn man das kleinste Lob der armen Kunst versagte,
Sobald sie sich nur zu gefallen wagte:
Was Wunder, dass sich nie ihr Lob
Zu jener Bühnen Stolz erhob?
Dass Deutschland's Dichter selbst Kothurn und Soccus scheuten
Und jeden Schritt, den sie darauf gethan, bereuten?"[1])

---

[1]) Die Widmung findet sich auch als Vorrede in Weisse's Komische Opern (Leipzig 1777, im Verlage der Dykischen Buchhandlung).

Die erste Leipziger Aufführung fand am 18. April 1770 statt; in fast ununterbrochener Folge wurde das Stück im Laufe weniger Monate gegen 40 mal wiederholt.

Der Prolog, der vor der ersten Aufführung gesprochen wurde, knüpfte an den in der Widmung ausgesprochenen Gedanken an.

„Wo unsere Kunst, von jedem Hof verbannt,
Den ersten Ort der Zuflucht fand,
Wo sie zuerst das Glück, geliebt zu werden, fühlte,
Sich um ihr Haupt die ersten Kränze wand
Und ihre Kindheit froh durchspielte,
Da, Freunde, ist ihr Vaterland!“

Der Schluss feierte — nach dem Dichter — den Componisten:

„Und singt nicht hier der Meister sanfter Töne,
Der heut, vereint mit ihm, auf ländlich froher Scene,
Durch süssre Melodien ergötzt,
Als Philidor in Frankreich setzt?
Der nie das Ohr mit wälschen Trillern quälet,
Die Kunst mit der Natur vermählet
Und, wenn er lacht, und, wenn er zärtlich ist,
Entzücken in das Herz ergiesst? —
O, so empfangt sie denn, wie Ihr sie sonst empfangen,
Die Kunst, die Ihr erzogt, die Eure Huld erkennt,
Und die voll Danks Euch zu gefallen brennt;
Empfangt sie denn mit Liebe und Verlangen!
Sind gleich noch ihre Kräfte schwach,
So habt Ihr doch Geduld, Ihr zu vergeben,
Und sehet gern, um ihren Muth zu heben,
Den Fehlern ihrer Jugend nach.“

Es dürfte von Interesse sein, einen kritischen Brief aus jener Zeit über die erste Aufführung der „Jagd“ zu hören[1]):

---

[1]) Ueber die Leipziger Bühne. Zweites Schreiben. Dresden 1770. pag. 16.

„Ich habe Ihnen schon gesagt“ — heisst es darin — „dass Herr Koch seine Bühne den 18. April mit der Jagd eröffnete. So wie alle Kunstrichter sich vereinigt haben, dieses für das Meisterstück unter Weissens Operetten zu erklären, so waren auch alle Arten von Zuschauer über ihre Vortrefflichkeit einig, und kein Stück ist diese Messe dem Directeur einträglicher gewesen . . Jedermann ward durch die grosse Natur des Stücks getäuschet und glaubte sich in eine Bauerhütte versetzt: jedermann konnte dem Lachen nicht widerstehen, das ihm die Menge von Einfällen abnöthigte; jedermann empfand die Macht der anziehenden Situationen, die man in einer komischen Operette gar nicht gewohnt war. Besonders kamen die Zuschauer in dem vortrefflichen dritten Akte wenig zu sich selbst.“

Ueber die Composition selbst heisst es: „Was ist Sedaine ohne Philidor, und was wäre selbst Weisse ohne Hiller? Hiller war auch diesmal dem Dichter Schritt vor Schritt gefolgt, und, da dieser ihm so vortrefflich vorgearbeitet hatte, so werden Sie sich nicht wundern, dass auch Hiller's Composition ein Meisterstück war. Noch schweben mir die reizenden Melodien ab, durch die er diese Operette belebt hat.“ . .

„Herr Koch hatte keine Kosten gescheut, dieses Stück auch in ausserwesentlichen Dingen des Beifalls würdig zu machen. Die Dekorationen waren so schön, als man sie auf einem Theater gewohnt ist, für das ein Oeser mit seinem Sohne arbeitet. Vor der siebenten Scene des zweiten Aktes, in welcher der König auftritt, wurde die Musik, die das Geräusch des Gewitters ausdrückt, durch eigene Maschinen, die den Regenguss nachmachten, verstärkt. Das starke Tröpfeln, mit dem die Gewitterregen anfangen, der heftige Guss, welcher erfolgt, wenn das Gewitter meistens schon vorüber ist, und selbst das Rieseln, mit dem der Regen aufhört, alles dieses konnte dadurch

so sinnlich nachgeäfft werden, dass einige Damen, mit denen ich in einer Loge sass, in vollem Ernste ausriefen: Wird es doch ganz kühle."

Während aber das Publikum der neuen Hiller'schen Operette zujubelte und von den anmuthigen Weisen, nicht minder aber auch von der vorzüglichen Darstellung, in welcher besonders Koch hervorragte, entzückt war, sass, der sie geschaffen, von Hypochondrie geplagt, in seinem Zimmer und war nicht dazu zu bewegen, einer Vorstellung beizuwohnen. „Nehmt's als ein Vermächtniss," sagte er den Freunden, „und seid zufrieden damit, da ich nichts weiter habe. Ich bin ein todter Mann."

Da griffen, als die achtzehnte Aufführung des Werkes angesetzt war, die Freunde Hiller's zu einem Gewaltstreich, um ihn in das Theater zu bringen.[1]) In Begleitung des Arztes traten sie in sein Zimmer und forderten ihn auf, die Vorstellung zu besuchen. „Lasst mich doch," sagte Hiller, „ich kann kaum in der Stube umher wanken, und morgen findet ihr mich vielleicht todt." „Zum Henker mit Ihnen, Hiller," fuhr nun der Arzt auf, „Sie sollen, Sie müssen in's Theater, und das gleich, so wie Sie sind. Wir bleiben bei Ihnen in der Loge und kein Mensch soll Sie sehen." Ehe Hiller etwas erwidern konnte, wurde er unter den Arm gefasst, in den bereit gehaltenen Wagen gesetzt und in's Theater gebracht. Als er in seiner Loge war, ging der Vorhang auf; Koch wusste gleich beim Beginn durch seine vorzügliche komische Darstellung so zu wirken, dass das Publikum nicht aus dem Lachen heraus kam; auch Hiller wurde von der allgemeinen Heiterkeit angesteckt und für eine Zeit aus seiner trüben Stimmung herausgerissen.

---

[1]) Ich folge bei der Schilderung dieser Scene der Allgemeinen musikalischen Zeitung. 1804. No. 51.

Am 10. Juni 1771 begann Koch seine Vorstellungen in Berlin; wie sehr Hiller's Singspiele auch dem dortigen Publikum gefielen, beweisen die zahlreichen Aufführungen seiner Werke.[1])

Hatte Hiller sich mit seinen Weisen in das Herz des Volkes hineingesungen, so beweist ein Urtheil des damals schon hochgeschätzten Componisten und Musikschriftstellers Johann Friedrich Reichardt, dass seine Bedeutung auch von Tonkünstlern voll gewürdigt wurde. Reichardt sagt in seiner Schrift „über die deutsche komische Oper" gelegentlich einer ausführlichen Besprechung der „Jagd"[2]): „Ueber das Lied »Als ich auf meiner Bleiche« darf ich nichts mehr sagen; die ganze deutsche Nation hat schon darüber entschieden, dass es völlig so ist, wie die Lieder von der Art seyn müssen. Denn jeder Mann, vom hohen bis zum niedrigsten, singt und spielt es, und fast sollte ich sagen: und trommelt es, so sehr wird es in ganz Deutschland auf alle nur mögliche Art gebraucht."

„Ich habe bey diesem und einigen andern Hiller'schen Liedern, so oft ich sie hörte, immer bey mir selbst gedacht: wollte ich doch lieber das kleine Lied gemacht haben, als alle die tausend Stücke, die aus meinem Gehirne oder meiner Hand geflossen! Denn was kann wohl angenehmer seyn, als das Bewusstseyn, zu der Fröhlichkeit einer grossen Nation so vieles beyzutragen!"

---

[1]) Vom 12. Juni bis Ende August 1771 wurde
Die Jagd 6 mal,
Lottchen am Hofe 3 mal,
Der Teufel ist los 1 mal,
Der lustige Schuster 1 mal,
Lisuart und Dariolette 1 mal,
Die Liebe auf dem Lande 2 mal
gegeben. Vgl. Brachvogel, Geschichte des königlichen Theaters zu Berlin. Berlin 1878. Erster Band. pag. 229 ff.

[2]) Joh. Friedrich Reichardt über die Deutsche comische Oper. pag. 61.

Dass Hiller's „Jagd“ auch in späteren Jahren, da das Singspiel bereits der grossen komischen Oper hatte weichen müssen, dem Publikum noch gefiel, zeigen derzeitige Berichte. So wurde z. B. am 6. August 1813 in Berlin „Die Jagd“ nach langen Jahren wieder aufgeführt und dann häufig „mit immer neuem Beyfall des stets zahlreich versammelten Publikums wiederholt.“[1])

Von den folgenden Bühnenwerken hat keines mehr die Bedeutung und Verbreitung der „Jagd“ erreicht; indessen sie gefielen dem Publikum und machten ihm Freude. Im Jahre 1772 erschien „Der Dorfbalbier“, in welchem einige Nummern von einem Schüler Hiller's, Neefe, componirt waren, dann folgte der ungedruckte Prolog „Die Schäfer als Pilgrime“, „Der Aerndtekranz“. Eines der ersten Singspiele Hiller's, „Der Krieg“, bereits 1767 componirt, jedoch wiederholt verändert und erweitert, erschien im Klavierauszug erst im Jahre 1773.

Die letzten Bühnenwerke Hiller's sind, um sie kurz zu erwähnen: „Die Jubelhochzeit“, „Das Grab des Mufti“ und „Poltis, oder das gerettete Troja“.

Eine Reihe von kleineren Gelegenheitscompositionen, Balletten, Cantaten etc., die Hiller für das Theater schrieb, ist ungedruckt oder findet sich zerstreut in Sammlungen.

---

[1]) Allgemeine musikalische Zeitung. Band 15. pag. 741.

Eine Bemerkung, die sich in Fink's Wesen und Geschichte der Oper findet: dass Hiller für den Klavierauszug der „Jagd“ von seinem Verleger ein Honorar von 50 Thalern erhalten habe, sei hier widerlegt. Hiller hat, wie sich aus den Anzeigen in den Wöchentlichen Nachrichten ergiebt, die Klavierauszüge seiner Opern selbst zu einem „Praenumerationspreise“, der bis zum Erscheinen des Werkes galt, verkauft oder durch die „Zeitungs-Expedition“ verkaufen lassen. Auch nach dem Erscheinen der Werke, deren Herstellung in den meisten Fällen von Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn besorgt wurde, ist es zu einem eigentlichen Verlagsverhältniss nicht gekommen. So tragen die Klavier-Auszüge von „Die Jagd“, „Der Dorfbalbier“, „Der Krieg“, „Lottchen am Hofe“ nur die Bezeichnung: Leipzig, gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

Fasst man das Urtheil über Hiller's Thätigkeit für das Theater zusammen, so muss es als sein grösstes Verdienst hingestellt werden, dass er in einer Zeit, in welcher fremdländischer Einfluss das Theater beherrschte, dem deutschen Volke ein deutsches Singspiel gab. — Wir haben der früheren dürftigen Versuche auf diesem Gebiete und ihrer schnell vorübergehenden Erfolge gedacht; erst Hiller ist es gelungen, das Singspiel auf deutschem Boden heimisch zu machen und zu rascher Blüthe zu bringen. Man geht nicht zu weit, wenn man ihn als den eigentlichen Begründer des deutschen Singspiels bezeichnet. — Aber seine Weisen haben noch ein anderes Verdienst. Es verbindet sich in ihnen frischer, lebensfroher Geist mit origineller Charakteristik und wahrer Empfindung; fern von falscher Sentimentalität, treffen sie mit Glück den volksthümlichen Ton; in unerschöpflicher Fülle strömen die Melodien; sie haben den Deutschen die Lust zum Singen wiedergegeben. — Wohl sind Hiller's Singspiele allmählich von den Bühnen verschwunden; aber mit ihren schlichten Weisen, ihrem derb-humoristischen Gepräge, das sich doch von possenhafter Uebertreibung frei hält, sind sie die Vorläufer der deutschen komischen Oper, die in Mozart ihren genialsten Vertreter gefunden hat.

---

# Viertes Kapitel.

## Wanderjahre 1785—1789. Aufführungen von Händel's Messias.

Im Jahre 1785 hatte Hiller, wie wir oben erwähnten, seine sämmtlichen Leipziger Aemter aufgegeben und war nach Mitau übergesiedelt. Er hätte zu keiner ungünstigeren Zeit kommen können; die politischen Unruhen, welche den Zerfall Polens begleiteten und den Uebergang des Herzogthums Kurland an Russland nur zu einer Frage der Zeit machten, verleideten Hiller bald den Aufenthalt in Mitau. Schon nach einem Jahre verliess er Kurland, um nach Leipzig zurückzukehren. — Hier waren aber inzwischen alle Stellungen, die er inne gehabt hatte, anderweitig besetzt worden. Schicht war sein Nachfolger im grossen Concert und an der Neuen Kirche geworden, Häser Musikdirector an der Paulinerkirche. Es begann nun für den alternden Mann eine Zeit schwerer Sorge um seine Existenz. Er wandte sich mit seiner Familie zunächst nach Berlin, wohin der Herzog von Kurland übergesiedelt war, und fand auch dort an ihm einen Gönner. —

Der kurzen Zeit dieses Berliner Aufenthaltes nun gehört ein Ereigniss an, welches für die deutsche Musikgeschichte von hervorragender Bedeutung ist. Ich meine

die erste Aufführung des Händel'schen „Messias“ in Berlin am 19. Mai 1786.

Schon vorher war in Hamburg der Versuch gemacht worden, Händel's Messias in Deutschland einzubürgern;[1]) es ist auch zu zwei Aufführungen gekommen; die zweite wurde von Carl Philipp Emanuel Bach geleitet. Aber dass der Eindruck kein nachhaltiger gewesen, der Versuch also gescheitert ist, kann man mit Sicherheit daraus schliessen, dass Hiller diese Aufführungen nicht einmal erwähnt, was der redliche Mann, der überdies in persönlichen Beziehungen zu Carl Philipp Emanuel Bach stand,[2]) sicher gethan haben würde, wenn sie eine Analogie mit seinem Unternehmen gehabt hätten.

Einige Musikfreunde Berlins äusserten Hiller gegenüber den lebhaften Wunsch, Händel's Messias in einer den Londoner Riesenaufführungen ähnlichen Weise zu hören; angesehene Mitglieder des Bürger- und Adelstandes nahmen sich der Angelegenheit an, und auch der Herzog von Kurland versprach Hiller seine einflussreiche Unterstützung.

Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere König, von dem Plane unterrichtet, berief den Rittmeister von Mousson, einen musikalisch hochgebildeten Mann, und trug ihm auf, das Unternehmen nach Kräften zu fördern. Mousson setzte sich mit den angesehensten Sängern der Oper und den Mitgliedern der königlichen Capellen ins Einvernehmen und versicherte sich ihrer Mitwirkung.

---

[1]) Sittard giebt in seiner „Geschichte des Musik- und Concertwesens in Hamburg“ (Altona und Leipzig. 1890) pag. 110 an, dass die erste Aufführung des Messias in Deutschland am 15. April 1772 unter Leitung von Arne in Hamburg stattgefunden hat; die Aufführung des Messias unter Leitung von Carl Philipp Emanuel Bach fand im December 1775 statt.

[2]) Man liest häufig den Namen Carl Philipp Emanuel Bach's unter den Subscribenten auf Hiller'sche Werke.

Für die Aufführung war zuerst das Opernhaus in Aussicht genommen, doch sah man mit Rücksicht auf den Mangel einer Orgel davon ab und entschied sich für den Dom.

Am 24. April 1786 erschien in den öffentlichen Blättern eine Ankündigung des Unternehmens und ein Aufruf an Musiker und Dilettanten zur Mitwirkung. Es wurde darauf hingewiesen, dass Deutsche hinter den Engländern an Begeisterung für Händel's Messias nicht zurückbleiben dürften; der Ertrag der Aufführung wurde für die Hinterbliebenen von Tonkünstlern bestimmt; Anmeldungen zur Mitwirkung wurden an den Concertmeister Benda für das Orchester und an den königlichen Sänger Concialini für den Chor erbeten.

Welchen Erfolg bereits dieser erste Aufruf hatte, zeigte die Liste, die sehr bald über 200 Mitwirkende aufwies. Zur Deckung der Kosten, die auf 1300 Thaler veranschlagt waren, wurden Eintrittskarten zum Preise von 1 Thaler in der Nicolai'schen Buchhandlung verkauft; ausserdem wurde eine „Subscriptionsanzeige“ für diejenigen, welche einen höheren Beitrag zu den Kosten zeichnen wollten, herumgeschickt. — Hiller, der die Seele des ganzen Unternehmens war, wurde der Auftrag, die Haupt-Direction zu übernehmen; in seiner bescheidenen Weise schreibt er darüber: „So schmeichelhaft mir auch derselbe war, so sehr er mit meiner Neigung, gute Absichten zu unterstützen und befördern zu helfen, übereinkam, so konnte ich doch den Entschluss, mich an die Spitze zwey berühmter Kapellen, aller Königlichen Sänger und einer Menge durch Stand und Verdienste ausgezeichneter Dilettanten zu stellen, so leichtsinnig nicht fassen. Ich müsste mich in einem sehr hohen Lichte und alle diese ehrwürdigen Personen in einem sehr dunkeln gesehen haben, wenn ich es gekonnt hätte.

Da ich aber von Zeit zu Zeit durch verschiedene dabey interessirte Personen, die zum Theil Hauptpersonen vorstellten, von der Aufrichtigkeit des Wunsches, mich an der Spitze zu sehen, überzeugt ward und mich ihrer Freundschaft versichert halten konnte, so unterzog ich mich einem Geschäfte, welches ich mit Recht als das rühmlichste meines Lebens ansehe."

Es ist von Interesse, die Bearbeitung des Messias, die Hiller vornahm, mit der Mozart'schen zu vergleichen; sie unterscheidet sich von ihr in wichtigen Stücken.[1]) Insbesondere fällt es auf, dass Hiller einige Nummern, die zu den Perlen des Werkes gehören, fortliess. So fehlt in seiner Bearbeitung das Recitativ für Bass „So spricht der Herr" mit der sich anschliessenden Arie „Wer mag den Tag seiner Zukunft erleiden". Im zweiten Theil beginnt Hiller mit der Arie „Er ward verschmähet", während der vorhergehende Chor „Sieh, das ist Gottes Lamm" fortblieb. Auch die grandiose Bass-Arie „Warum entbrennen die Heiden" mit dem anschliessenden Chor „Auf, zerreisset ihre Bande" sowie das Recitativ „Aber der im Himmel wohnet" und die Arie für Tenor „Du zerschlägst sie" fehlten in der Berliner Aufführung.

Die Eintheilung der drei Theile ist bei Hiller die gleiche wie bei Mozart. Aus dem dritten Theil liess Hiller bei seiner Bearbeitung noch das Recitativ für Bass „Vernehmt! ich sprech' ein Geheimniss aus" mit der darauf folgenden Arie „Sie schallt, die Posaun'" fort. Statt des deutschen Textes, den Hiller dem Werke untergelegt hatte, war er gezwungen, einen italienischen Text, den er ebenfalls selbst machte, singen zu lassen, „weil die vornehmsten Sänger geborene Italiener und

[1]) s. Berlinische musikalische Zeitung. Erster Jahrgang. 1805, No. 32. pag. 126.

der deutschen Sprache kaum so mächtig waren, um richtig zu artikuliren“.

Hiller ging, nachdem das Unternehmen durch die Zeichnungen und Subscriptionen gesichert war, sofort an die Instrumentation des Werkes; er erweiterte sie durch Hinzufügung von Oboen, Flöten, Waldhörnern und Posaunen. Unterstützt wurde er hierin durch den Concertmeister Benda, sowie durch Fasch, „ersten Clavicembalisten S. Maj. des Königs“, den späteren verdienstvollen Begründer der Berliner Singakademie. Sämmtliche „Choralisten“ der Berliner und Potsdamer Schulen wirkten in der Aufführung mit; einige Musikdirectoren hatten in den Schulen die Einstudirung der Chöre übernommen. An dem Flügel sass Fasch, die Geiger führte der Concertmeister Benda an, unter den Cellisten wirkte der bekannte Virtuos Duport mit, die Orgel wurde von dem Justiz-Commissarius Ditmar gespielt. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass einige berühmte Tonkünstler sich damals vorübergehend in Berlin aufhielten; sie wirkten in uneigennütziger Weise bei der Aufführung mit; es waren der Concertmeister Fraenzel aus Mannheim, der Componist Carl Stamitz aus Strassburg und der Violinvirtuos Clement aus Breslau.

Im Orchester war die Einrichtung getroffen, dass immer ein Musiker und ein Dilettant aus einer Stimme spielten.

Die Sänger waren in Principalsänger und Chorsänger getheilt; die letzteren wurden von einer Anzahl musikbegabter Dilettanten und den „Choralisten“ der Schulen gebildet. Die Principalsänger setzten sich aus den königlichen Sängern und Sängerinnen der italienischen Oper und sonstigen hervorragenden Künstlern zusammen. Das Namensverzeichnis der Mitwirkenden führt u. A. auch die beiden Töchter Hiller's, Henriette und Wilhelmine auf; Hiller's Sohn Friedrich war unter den zweiten

Geigern. Das Orchester setzte sich zusammen aus 38 ersten Violinen, 39 zweiten Violinen, 18 Bratschen, 23 Violoncells, 15 Contrabässen, 10 Fagotten, 12 Oboen, 8 Waldhörnern, 6 Trompeten, 4 Posaunen, 2 Pauken.

Von Principalsängern und -sängerinnen, die sämmtlich auch im Chor mitwirkten, waren 14 im Sopran, 5 im Alt, 6 im Tenor, 8 im Bass.

Für den 19. Mai 1786 Nachmittags 5 Uhr war der Beginn der Aufführung angesetzt; die Kirchenthüren wurden um 3 Uhr geöffnet; um 4 Uhr war der Dom bereits gefüllt. Bis 5 Uhr versammelte sich der Hof, sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Als die Königin erschien, begann die Aufführung mit einer von dem Justiz-Commissarius Ditmar auf der Orgel gespielten freien Phantasie über Händelsche Themen.

Ueber die vollendete Aufführung und über das Meisterwerk selbst herrschte nur eine Stimme der Begeisterung. Alle Mitwirkenden leisteten ihr Möglichstes in rühmlichem Eifer. Hiller leitete die Aufführung, obwohl nur zwei Proben vorhergegangen waren, mit grosser Ruhe und Umsicht; ihm muss der Hauptantheil an dem Erfolge dieser Riesenaufführung, die ihres Gleichen in der Geschichte des Berliner Musikwesens nicht hatte, zugesprochen werden. —

Aber diese Berliner Aufführung hat neben ihrer lokalen auch eine — weit grössere — allgemeine Bedeutung.

In einer Zeit, in der Johann Sebastian Bach fast vergessen war, in der die Kirchenmusik sich auf den Cultus italienischer Werke, die durchaus weltlichen Charakters waren, beschränkte, war es das unschätzbare Verdienst Hiller's, die Bedeutung Händel's weiten Kreisen erschlossen zu haben.

Mag es sich mit jenen Hamburger Aufführungen verhalten, wie es wolle — nicht mit Unrecht wird man die Einführung des Händel'schen Messias in Deutschland von jener Berliner Aufführung — am 19. Mai 1786 — datiren. Erst von da an ist das Werk in Deutschland heimisch geworden.

Die gesammte Einnahme belief sich auf 2637 Thaler 8 Groschen; nach Abzug der Unkosten ergab sich ein Ueberschuss von 1111 Thaler 16 Groschen, „wovon 820 Thaler als Fond zur Unterstützung armer Wittwen und Waisen verstorbener Tonkünstler bey der Königl. Bank zinsbar angelegt wurden". Der Rest wurde sofort an die Hinterbliebenen von Tonkünstlern vertheilt; unter der Liste der also Beschenkten befindet sich auch die Wittwe Friedemann Bach's.

Gewissermassen als ein Erinnerungsblatt an die Tage der Aufführung, veröffentlichte Hiller unter dem Titel „Nachricht von der Aufführung des Händel'schen Messias, in der Domkirche zu Berlin, den 19. May 1786" eine Broschüre, die dem Prinzen Friedrich Wilhelm, dem eifrigen Förderer seiner Bestrebungen, gewidmet ist. Sie enthält Betrachtungen über den Charakter der Musik in Händel's Messias und Einzelheiten über die Aufführung; beigegeben ist ein Plan der Aufstellung des Chores und Orchesters und ein Verzeichniss der Mitwirkenden. „Dies ist es," sagt Hiller am Schluss, „was ich über eine Begebenheit, welche Berlin so sehr zur Ehre gereicht, und woran ich selbst einigen Antheil zu nehmen das Glück hatte, habe sagen dürfen und sagen wollen."

So viel Ansehen er durch diese Aufführung in Berlin erlangt hatte, eine bleibende Wirksamkeit fand er in Berlin nicht; er kehrte vielmehr im Juni nach Leipzig zurück und veranstaltete im Laufe des Sommers in Gemeinschaft mit seinen Töchtern eine Reihe von

Concerten unter dem Namen „Musikalische Unterhaltungen“.[1])

Angeregt durch den grossen Erfolg des „Messias“ in Berlin, beschloss er, auch in Leipzig Händel's Werk bekannt zu machen.

Die Schwierigkeiten der Durchführung dieses Planes waren in Leipzig ungleich grösser; hier unterstützte kein kunstsinniger Fürst seine Bestrebungen; er war auf die Beihülfe seiner Amtsnachfolger im grossen Concert und in der Universitätskirche, der Musikdirectoren Schicht und Häser, angewiesen. Nur sein alter Gönner und Freund, der Bürgermeister Müller, nahm sich des Unternehmens hilfreich an. — Hiller's Feuereifer überwand jedoch alle Hindernisse. Er verstand es, den Enthusiasmus, den er selbst empfand, auch denen mitzutheilen, welche an der Aufführung theilnahmen. Rochlitz berichtet über eine Scene aus den Vorproben[2]): „Nie, nie werde ich diese Aufführungen vergessen, die mich, im Uebergange vom Knaben- in das Jünglingsalter, zuerst das Heilige der Tonkunst ahnen liessen, nie der Scenen, von welchen ich, um Hiller's willen, da man ihn, seiner Aussenseite vertrauend, oft rauh und drückend gescholten hat, nur Eine angebe. Ehe es zu jenen grossen Aufführungen kam, hielt er öfters kleine Flügelproben zum Messias in seinem Hause vor kleinen Gesellschaften, die er eben dadurch für diese ganze Gattung erst empfänglich machen wollte. Als ich in einer derselben unter anderen die Arie: Er weidet seine Heerde der gute Hirt — sang und die ganze Musik zum ersten Male hörte, wurde ich so ergriffen, dass ich, plötzlich von Thränen überrascht, innehalten musste. Nun, was machen Sie denn? fuhr Hiller in seinem polternden Ton auf und,

[1]) Fünf davon fanden im Saale des Hôtel de Saxe, drei im Thomäischen Saale statt.

[2]) Allgemeine musikalische Zeitung. 1804, No. 51.

indem dies heraus war, sahe er mich böse an. Ich konnte ebensowenig reden als singen: er bemerkte die Ursach sogleich, und mit Eins waren auch seine Augen voll Thränen. Na, sagte er freundlich und fasste mich unter das Kinn — wir wollen ein bischen warten!"

Die Leipziger Zeitung[1]) bringt unter dem 23. October die vorläufige Mittheilung: „Händel's Messias, der in London so viel Enthusiasmus erregt und ohnlängst in Berlin mit ausserordentlichem Beyfalle gehört ward, soll in deutscher Sprache künftigen 3ten Nov. allhier in der Universitäts-Kirche, Abends bey Beleuchtung, von mehr als 200 Menschen aufgeführt werden. Das Entree-Billet kostet 1 Thlr. Bestimmtere Nachricht gebe ich in den folgenden Blättern.

Joh. Adam Hiller
Herzogl. Curländischer Kapellmeister."

Weitere darauf bezügliche Bekanntmachungen finden sich in den Nummern 210 vom 26. und 212 vom 30. October.[2])

Ueber den Erfolg lesen wir in der Leipziger Zeitung Nr. 217 vom 6. November:

---

[1]) Leipziger Zeitung. 1786, No. 207 vom 23. October.

[2]) „Die auf den 3ten Nov. Abends bey Beleuchtung in der Universitäts-Kirche angekündigte Aufführung des Händel'schen Messias bleibt auf diesen Tag festgesetzt. Da der herumgeschickte schriftliche Aufsatz schwerlich in ein Paar Tagen an alle hat gebracht werden können, die daran gern Antheil nehmen wollen: so bitte ich bey denen, die etwa übergangen werden, um Vergebung und mache zugleich bekannt, dass meine Absicht nicht war, diese Sache bloss für eine eingeschränkte Gesellschaft, gleich den gewöhnlichen Concerten, sondern für jeden guten Mann, der für Religion und eine herzerhebende Musik Empfindung hat, mit so viel Feyerlichkeit zu veranstalten. Zu dem Ende sind bey Hr. Rosten in Auerbachs Hofe und in der Dykischen Buchhandlung Einlass-Billets zu 1 Thlr. und Textbücher für 1 Gr. zu haben, womit man sich zu versehen bittet, weil an den Eingängen zur Kirche kein Geld angenommen wird."

„Die Einwohner unserer Stadt hatten am vorigen Freytage das Vergnügen, das grosse vortreffliche Meisterstück Händel's, den Messias, in der Universitäts-Kirche, Abends bey Beleuchtung derselben, von einem zahlreichen Orchester aufführen und mit dem besten Effecte vortragen zu hören. Der Sänger waren über 90 und bestanden aus 21 Sopranen, 20 Altisten, 24 Tenoristen und 26 Bassisten. Das Instrumenten-Orchester enthielt 22 erste und 21 zweite Violinen, 13 Bratschen, 12 Violoncelle und 12 Contreviolone, 8 Flöten, 10 Oboen, 10 Fagotte, 8 Waldhörner, 7 Posaunen, 6 Trompeten und 1 Paar Pauken; überhaupt also, ohne die Sänger, 127 Personen, worunter sich eine gute Anzahl braver Dilettanten befanden. Die Aufführung ging ungemein gut von statten, und das ausserordentlich zahlreiche Auditorium zeigte durch eine bewunderungswürdige Stille und Aufmerksamkeit, wie sehr der Kern der heiligen Schrift und der Geist Händel's ihr Herz und Gedanken allein zu beschäftigen und zu unterhalten fähig sey. Der Herr Capellmeister Hiller, welcher Unternehmer und Director der Aufführung zugleich war, hat sich unstreitig ein eigenes Verdienst um das Stück selbst bey dieser Gelegenheit erworben, indem er nicht allein den Noten die deutschen Worte mit grosser Sorgfalt untergelegt, die Arien mit mehr harmonischer Begleitung verstärkt, sondern auch eine so glückliche Anwendung von blasenden Instrumenten in Chören und Arien gemacht hat, dass die Würkung des Ganzen dadurch unendlich viel gewonnen hat. Man empfand das besonders in den Chören: Denn es ist uns ein Kind geboren, im Halleluja und in dem letzten grossen Chore: Würdig ist das Lamm.“

War auch die Anzahl der im Chor und Orchester Mitwirkenden nicht so gross wie in Berlin, immerhin glich die Aufführung einem Musikfeste, wie es Leipzig noch nicht begangen hatte.

Die Vielen, die einen Erfolg bezweifelt hatten, waren besiegt; Naumann, der zu der Aufführung nach Leipzig gereist war, beglückwünschte Hiller thränenden Auges. Eine Wiederholung des Werkes fand am 11. Mai 1787 statt. Sie ist auch dadurch bemerkenswerth, weil Hiller dies Mal einige Arien und Chöre, die er bei der Berliner und auch bei der ersten Leipziger Aufführung weggelassen hatte, hinzufügte.

Trotz dieser an künstlerischen Erfolgen so reichen Thätigkeit konnte Hiller doch auch in Leipzig zunächst keinen Wirkungskreis erlangen, der ihm und seiner Familie die Existenzmittel gewährte.

Im Juli 1787 kam es zu Verhandlungen zwischen dem Herzog von Kurland und Hiller, die diesen veranlassen sollten, nochmals nach Kurland zurückzukehren; aber die Verhandlungen blieben erfolglos.[1])

Am 21. September 1787 veranstaltete Hiller „für seiner Abreise“ eine Aufführung des Judas Maccabäus im Gewandhause, in der auch seine Töchter mitwirkten. Er wandte sich mit seiner Familie nach Breslau, wo er festen Fuss zu fassen hoffen mochte.

Dort war kurz vorher der Musikdirector Beinlich, der alljährlich ein grosses Oratorium zur Aufführung brachte, gestorben.[2]) Nach dem Tode dieses Mannes hatte sich bisher Niemand gefunden, der es verstanden hätte, die Leitung eines grossen Musikwesens in die Hand zu nehmen. In die Lücke, welche der Verlust Beinlich's für das Musikleben in Breslau geschaffen hatte, trat Hiller.

In den öffentlichen Blättern erschien eine Ankündigung, dass der Herzogl. Curländische Capell-

---

[1]) Ein in meinem Besitze befindlicher Brief Hiller's an Elise von der Recke vom 28. Juli 1787 giebt darüber interessante Aufschlüsse. Ich veröffentliche den Brief im Anhange.

[2]) Vergl. Hoffmann, Die Tonkünstler Schlesiens. Breslau 1830. pag. 205.

meister Hiller angelangt sei und bis zu der feierlichen Aufführung des Messias zehn „Concerts spirituels“ geben würde. Ihre Zahl wuchs in der Folge auf 16; sie trugen trotz ihres Namens ein mehr weltliches als geistliches Gepräge. Ein Einleitungs-Concert ging ihnen voran, in welchem die beiden Töchter Hiller's, Henriette und Wilhelmine, eine Reihe von deutschen und italienischen Gesängen und Arien vortrugen.

Besonders erwähnenswerth ist eine Aufführung von Händel's Judas Maccabäus.[1])

Ueber diese Aufführung und Hiller's Bearbeitung schreibt ein Berichterstatter in den Schlesischen Provinzialblättern[2]): „Judas Maccabäus wurde unter Hiller's Direction von einem verhältnissmässig zahlreichen Orchester aufgeführt — die Chöre von Händel, die Arien und Duette von Hiller. In Ansehung der Recitative und Arien bemerke ich, dass Hiller bei vielen Händel's Themata und Ideen beibehalten und sie nur dem heutigen Geschmack in der Ausführung passender gemacht, etliche aber ganz neu umgearbeitet. Die Händel'schen Arien sind fast nur melodische Umrisse, wenig oder gar nicht harmonisch schattirt. Unser Zeitalter, das in Ansehung der Instrumental-Begleitung an ein bildendes Kolorit und feine Nüancirung gewöhnt ist, würde sie daher ohne etwas Zusatz von Würze ungeniessbar finden.“

Von grösseren Oratorien führte Hiller in diesen Concerten auf:

Haydn, Stabat mater, am 15. Februar 1788;
Hasse, S. Elena al Calvario, am 22. Februar 1788;
Graun, Tod Jesu, am 20. März 1788.

Einer besonders zahlreichen Theilnahme erfreute sich das achte am 25. Januar 1788 gegebene Concert, das eine

[1]) Erster Theil am 7. December, zweiter am 14. December 1787.
[2]) l. c. Band 7. pag. 40.

musikalische Erinnerungsfeier für den verstorbenen König bildete. Das Programm enthielt

Im ersten Theile:

„Trauermusik bey der Beerdigung des hochsel. Königs von Reichardt.

Im zweiten Theile:

Sinfonie,
Concert auf der Violine,
Cantate von Hiller,
Chor von Cimarosa,
Sinfonie."

Die Reichardt'sche Composition begann mit einer Ouverture, die „hinreissend schön" gefunden wurde, an diese schloss sich ein Chor. Eine Wiederholung des sehr beifällig aufgenommenen Werkes fand in dem neunten Concert am 1. Februar 1778 statt. Selbst Opern, wie Naumann's Cora, kamen zu vollständiger Aufführung — jedoch ohne scenische Darstellung; das Werk, das am 14. März 1788 erstmalig aufgeführt wurde und den Inhalt des fünfzehnten Concertes bildete, erfuhr auf allgemeines Verlangen eine Wiederholung, die am 11. April stattfand. Das letzte der „Concerts spirituels" bildete eine Aufführung von Graun's „Tod Jesu" am 20. März 1788 zum Besten der Armen. In einem Berichte darüber in den Schlesischen Provinzialblättern heisst es: „Graun's »Tod Jesu« ist das Lieblingsstück des Breslauischen Publikums und der grüne Donnerstag, an dem es gewöhnlich gegeben worden, Jahr für Jahr zahlreich besucht worden. Wie uneigennützig und mildthätig von Hrn. Hillern, dass er den Armen eine so reichliche Einnahme aufopferte. Sie betrug nach Abzug der wenigen Kosten — denn Orchester, Saal und Druck der Texte hat nicht bezahlt werden dürfen — auf 162 Rthlr. Alle Zuhörer vereinigten sich in dem unwillkürlichen Geständniss: dieses trefliche

Stück sey hier noch nicht in der Vollkommenheit und so erbaulich gegeben worden."

Eine Uebersicht der in den sechzehn „Concerts spirituels" zur Aufführung gelangten Werke ergiebt die Namen der Componisten: Anfossi, J. C. Bach, Bertoni, Bianchi, Cimarosa, Graun, Händel, Hasse, Josef Haydn, Hiller, Jomelli, Majo, Manfredini, Mozart, Naumann, Reichardt, Righini, Sacchini, Sacosini, Sarti, Schulz, Schuster, Traetta.

Nachdem Hiller durch diese Concerte die Kräfte des Chores und Orchesters kennen gelernt hatte, ging er daran, auch in Breslau den Messias zur Aufführung zu bringen. — Die Ankündigung erfolgte in den Zeitungen am 12. April 1788:

„London, Berlin und Leipzig sind bisher die einzigen Städte, wo das grosse Werk Händel's Messias mit besonderen Veranstaltungen und einer möglichst starken Besetzung von Singstimmen und Instrumenten in Kirchen aufgeführt worden ist. Die ausserordentliche Wirkung, die dieses Stück in allen vorgenannten Orten that, hat den Wunsch erregt, dasselbe auch in Breslau aufgeführt zu hören. Nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte in diesem mir sehr schätzbaren Orte habe ich mich überzeugt, dass die Sache leicht möglich zu machen ist, und dass dies Unternehmen in Breslau wenigstens Leipzig keinen Vorzug, weder in der Anzahl noch in der Geschicklichkeit der musicirenden Personen, lassen wird."

Die Aufführung wurde auf den 30. Mai in der Maria Magdalenenkirche festgesetzt. Der Preis einer Eintrittskarte betrug einen Thaler. Wie in Berlin und Leipzig wurden Tonkünstler und Dilettanten ersucht, durch ihre Mitwirkung den Chor und das Orchester zu verstärken; und auch hier fand sich eine nicht geringe Zahl von Dilettanten in angesehenen Stellungen, die sich unter

die Schaar der Musiker mischten und mit rühmlichem Eifer zum Gelingen des Unternehmens beitrugen.

Die Zahl der im Chor und Orchester Mitwirkenden betrug 260; in Berlin hatte sie sich auf etwa 300, in Leipzig auf über 200 belaufen. Durch die Raumverhältnisse war Hiller zu einer Theilung des gesammten Chor- und Orchesterkörpers gezwungen; der erste Chor bestand aus 9 Sopranen, 7 Alten, 10 Tenören, 12 Bässen; 10 ersten und 10 zweiten Violinen, 4 Bratschen, 4 Violoncells, 4 Contrabässen, 4 Flöten, 4 Oboen, 4 Fagotten und „1 Clavecin“; der zweite Chor enthielt 16 Soprane, 20 Alte, 18 Tenöre, 18 Bässe; 16 erste, 16 zweite Violinen, 12 Bratschen, 8 Violoncells, 8 Contrabässe, 6 Flöten, 7 Oboen, 7 Fagotte, 4 Clarinetten; auf dem Orgelchor befanden sich 4 Posaunen, 8 Waldhörner, 7 Trompeten, 2 Pauken.

Die Aufführung geschah unter der regsten Theilnahme — nicht nur des Breslauer Publikums; „ganze Caravanen aus nahen und fernen Städten“ waren gekommen, ihr beizuwohnen; die Aufnahme des Werkes war die gleiche enthusiastische wie in Berlin und Leipzig.

In einem Nachwort zu der Aufführung gedenkt Hiller dankbar der Unterstützung, die ihm die Geistlichkeit, der Magistrat der Stadt und das Publikum hatten zu Theil werden lassen. „Mitglieder des evangelischen Ministeriums“ hatten, wie wir daraus ersehen, sogar veranlasst, dass am Sonntage vor dem Concerte der Besuch der Aufführung von der Kanzel bekannt gemacht und empfohlen wurde.[1]) Zugleich aber entwickelt er einen Plan, das Werk in Breslau dauernd heimisch zu machen.

„Wie aber“ — schreibt er — „wenn man den Händel'schen Messias, der in London seit langen Jahren schon einer milden Stiftung wohlthätig geworden ist, in

---

[1]) Schlesische Provinzialblätter. Band 7. pag. 549.

Breslau zu ähnlicher Absicht, zum Besten der Armen oder vielmehr ihrer Versorgungsanstalten, besonders des neu errichteten Arbeitshauses, jährlich einmal aufführte? Ich gestehe, dass mir dieser Gedanke sehr süss ist, und habe das Vertrauen zu meinen geliebten Breslauern, dass sie mir es nicht zur Eitelkeit, nicht zur Prahlerey anrechnen werden, einen solchen Vorschlag zu thun und sie, oder vielmehr ihre Armen, zum Erben aller meiner zum Messias gehörigen Manuscripte, und was sonst zur Aufführung desselben nöthig ist, bestimmt zu haben."

Der warmherzige Plan ist jedoch nicht zur Verwirklichung gelangt.

Die letzte Aufführung, welche Hiller in Breslau leitete, war eine „Gedächtnissfeyer des ehemaligen königl. preuss. Kapellmeisters Carl Heinrich Graun"; sie fand am 6. August 1788 im grossen Hörsaale der Universität statt. Das Programm, welches nur Compositionen von Graun enthielt, war:

I. Theil.

Sinfonie aus der Oper Fetonte.
Te Deum.

II. Theil.

Sinfonie aus der Oper Iphigenia.
Duett aus der Oper Silla.
Scene aus der Oper Lucio Papino.
Arie der Rutilia aus der Oper Lucio Papino.
Duett und Chor aus derselben Oper.

III. Theil.

Chor aus einer Passionsmusik.
Chor aus einigen älteren Cantaten.

Kurz darauf starb Carl Philipp Emanuel Bach in Hamburg, und Hiller wurde die Aussicht eröffnet, sein Nachfolger zu werden; eine grosse und reiche Wirksam-

keit bot sich ihm dar. — Da traf ihn ein Schreiben seines langjährigen Freundes, des Bürgermeisters Müller, welches ihm eine noch gesegnetere Thätigkeit verhiess. Er wurde als Musikdirector der Thomaskirche und Cantor der Thomasschule nach Leipzig berufen.

Für Breslau bedeutete sein Weggang einen unersetzlichen Verlust; das musikalische Leben, das durch ihn einen kräftigen Impuls empfangen hatte, verfiel rasch wieder und ist erst etwa 20 Jahre später unter Schnabel's umsichtiger und energischer Leitung wieder emporgeblüht. Für Hiller selbst aber war diese Berufung an die alte Stätte seiner Wirksamkeit eine Erlösung aus der Sorge um die Existenz; nach dem unstäten Leben der letzten Jahre fand er ein Heim, das er bis zu seinem Tode nicht mehr verlassen sollte.

---

# Fünftes Kapitel.

## Thomascantorat. 1789—1800.

Am 30. Juni 1789 trat Hiller als Nachfolger von Doles, den die Schwäche des Alters zum Rücktritt veranlasst hatte, seine Stellung als Cantor der Thomasschule und Musikdirector der beiden Hauptkirchen an; seine Einführung als „Inspector" des Alumneums erfolgte am gleichen Tage durch den Rector der Thomasschule, Professor Fischer. — Es war das Amt, welches durch Johann Sebastian Bach zu unsterblichem Ruhme gelangt und seitdem immer von hervorragendem Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Kirchenmusik gewesen ist.

Es ist — auch im Hinblick auf später zu erwähnende Vorgänge — von Bedeutung, den Umfang der Pflichten kennen zu lernen, die er dadurch übernahm. — Am 22. Juni hatte er einen „Revers" unterzeichnet, welcher folgenden Wortlaut hatte[1]):

„Demnach E. E. Hochw. Rath dieser Stadt Leipzig mir das Cantorat bey der Schule zu St. Thomae anzuvertrauen den Entschluss gefasset und die Ausstellung des sonst gewöhnlichen Reverses von mir erfordert, ich auch hierzu mich willig erkläret; also verbinde

[1]) Dies und die folgenden Schriftstücke entnehme ich den Akten des Leipziger Raths.

und verpflichte ich mich durch gegenwärtigen Revers dahin, dass ich

1.

E. E. Hochweisen Rathe allen schuldigen Respect und Gehorsam erweisen, und dessen Ehre und Ansehn, so viel an mir ist, beobachten und befördern,

2.

Den Herrn Vorstehern der Schule in allem, was im Namen E. E. Hochweisen Raths sie anordnen werden, gebührende Folge leisten,

3.

Den Schülern durch ein ehrbares, eingezogenes Leben und Verhalten mit gutem Beyspiel vorgehen, die mir in der Schule obliegenden Verrichtungen eifrig und fleissig abwarten und die Unterweisung der Schüler nicht verabsäumen,

4.

Keine Knaben, welche nicht bereits in der Musik wenigstens einen Grund geleget oder doch dazu Anlage zu haben und des Unterrichts darin empfänglich zu seyn scheinen, zur Aufnahme in die Schule befördern, auch, dass hierbey, ohne der Herren Vorsteher Vorwissen und Einwilligung einige Ausnahme stattfinde, nicht geschehen lassen,

5.

Die Musiken an den beyden Hauptkirchen dieser Stadt, nämlich in der Thomas- und Nicolaikirche, nach meinem besten Vermögen besorgen und auf deren Verbesserung mein Augenmerk richten, zu dem Ende

6.

Die Schüler nicht allein im Gesang, sondern auch in der Instrumentalmusik unterweisen, und fleissig Uebungsstunden halten,

7.

In Beybehaltung guter Ordnung in beyden Kirchen die Musiken dergestalt einrichten, dass sie nicht lange währen, sowohl den gottesdienstlichen Handlungen angemessen seyn und den Charakter der Feyerlichkeit an sich haben, auch bey den Zuhörern die Andacht zu unterhalten fähig seyn mögen,

8.

Ausserhalb der erwähnten beyden Kirchen und der Schule an der Aufführung öffentlicher Musiken, Oratorien oder Concerten weder unmittelbar noch mittelbar einigen Theil zu nehmen, am wenigsten irgendwo musikalische Institute selbst einrichten, anordnen und dirigiren,

9.

Beym Gottesdienst in der neuen Kirche und in der Peterskirche gute und brauchbare Schüler anstellen,

10.

Im Fall ein Herr des Rath einige Schüler zu einer Musik begehret, ihm dieselben unweigerlich stellen, ausser diesem aber den Schülern bey einigen Musiken oder auch bei auswärtigen Begräbnissen oder Hochzeiten sich gebrauchen zu lassen, ohne des regierenden Herrn Bürgermeisters und der Herren Vorsteher der Schule Vorbewusst und Einwilligung keineswegs verstatten,

11.

Die Knaben freundlich und mit Güte behandeln, die unfolgsamen aber entweder mit Mässigung züchtigen oder gehörigen Orts melden,

12.

Ohne des regierenden Herrn Bürgermeisters Erlaubniss mich nicht aus der Stadt begeben,

13.

Bey öffentlichen Leichenbegängnissen der gebräuchlichen Begleitung mich nicht entziehen und

14.

Bey der Universität kein Amt ohne E. E. Hochweisen Raths Zufriedenheit und Einwilligung annehmen wolle. Allen diesen Verbindlichkeiten und Verpflichtungen verspreche ich treulich nachzukommen und bey Verlust meines Dienstes dawider nicht zu handeln.

Urkundlich habe ich diesen Revers durch meine eigenhändige Unterschrift und Besiegelung vollzogen.

So geschehen Leipzig, den 22. Junii 1789.

Johann Adam Hiller."

Mit der Uebernahme des Cantorates trat Hiller jedoch noch nicht in den Genuss des vollen Gehaltes; er hatte dem Cantor emeritus Doles bis zu dessen Ableben 150 Thaler jährlich zu zahlen. Diese „Vereinigung"[1]) hatte

---

[1]) Sie hat folgenden Wortlaut:

„Endesunterschriebene haben unter sich eine solche Vereinbarung getroffen, dass

1) ich, Johann Friedrich Doles, bey meinem Abgange vom Cantorate auf der Thomasschule, von meinem Nachfolger, Herrn Johann Adam Hiller, ein mehreres nicht, als alljährlich Einhundertfünfzig Thaler auf meine Lebenszeit verlange, inmassen E. E. Hochweiser Rath dieser Stadt mir ausserdem zu meinen Bedürfnissen so viel, dass ich dabey mich zu beruhigen alle Ursache finde, alljährlich reichen zu lassen Sich entschlossen hat; wogegen

2) ich, Johann Adam Hiller, hierdurch zusage und mich verpflichte, nach Antritt des Cantorats auf der Thomasschule, Herrn Johann Friedrich Doles, auf seine Lebenszeit alljährlich Einhundert und Funfzig Thaler, von den bereitesten und klärsten Einkünften des Cantorats zu bezahlen und ihm hierzu insonderheit dasjenige, was bey E. E. Hochweisen Raths Einnahmestube diesfalls zu erheben ist, gehörig anzuweisen.

Urkundlich haben wir durch eigenhändige Unterschrift diese Vereinigung vollzogen.

Leipzig, den 17. Junius 1789.

Johann Friedrich Doles. Johann Adam Hiller."

einen regelrechten Vertrag zur Folge, der in der Rathsstube geschlossen wurde.[1])

Mit der ihm eigenen Energie ging Hiller sofort an eine Reform der ihm unterstellten Institute. Er richtete sogleich beim Antritt seines Amtes ein „Promemoria“ an den Rath, in dem er um die Erlaubniss bittet, „sieben vorzüglich brauchbare Musiker, bestehend in

[1]) Acto haben

Herr Johann Friedrich Doles, Cantor emeritus an der Thomasschule alhier, an einem

Herr Johann Adam Hiller, nunmehriger Cantor in besagter Schule, andern Theils,

zu vorstehender Vereinigung, nachdem ihnen solche vorgelesen worden, sich ausdrücklich bekennet und solche nebst ihren darunter befindlichen eigenhändigen Namensunterschriften für richtig recognosciret; darneben hat Herr Hiller sich erkläret, dass er die dem Herrn Doles auf dessen Lebenszeit versprochenen Einhundertundfünfzig Thaler demselben folgendergestalt zusichern wolle, nämlich 87 Thlr. 12 gr. als dem Cantor bey der Thomasschule zugeordnete, quartaliter, und zwar zu Michaelis dieses Jahres zuerst 21 Thlr. 21 gr. aus der Rathseinnahmestube zu erhebende Besoldung, und 12 Thlr. 12 gr. von dem sogenannten Holz- und Lichtgelde an 13 Thlr. 3 gr. jährlich, welche der Cantor ebendaselbst zu bekommen hat, werden Herrn Doles hiermit angewiesen und abgetreten, so dass er diese Posten, zur jedesmaligen Verfallzeit, gegen seine Quittung (welche, soviel insonderheit das gedachte Holz- und Lichtgeld betrifft, zwar auf die ganzen 13 Thlr. 3 gr. zu richten, wovon er aber jährlich für den Herrn Hiller 15 gr. bey der Einnahmestube zurück lässt) baar erhoben, die übrigen 50 Thlr. aber will vorgedachter Herr Hiller an den wöchentlichen Leichengeldern auf 50 Wochen in jedem Jahre, und zwar von und mit dem 27. Junii dieses Jahres an, mit 1 Thlr. wöchentlich abtreten, so dass, wenn irgend in einer Woche selbige keinen Thaler ausmacheten, in der folgenden Woche 2 Thaler auf einmahl für beide vergangene Wochen auszuzahlen, die 51ste und 52ste Woche jeden Jahres hingegen wegfallen, an Herrn Doles bey der Oberleichenschreiberey verabfolget werden sollen.

Mit dieser Erklärung ist Herr Doles wohl zufrieden, nimmt die geschehene Anweisung der jährlichen 150 Thlr. an und saget sich von allen übrigen Einkünften des Cantorats gänzlich los. Beyde Theile entsagen allen gegen diese Vereinigung zu machenden Ausflüchten, insonderheit des Irrthums, der Ueberredung, Uebereilung, der Widereinsetzung in vorigen Stand und der Rechtsregel, dass eine allgemeine Entsagung der Ausflüchte

1 Primo Violino
1 Secondo Violino
1 Violoncello
1 Contrabasso
1 Second' Oboe
1 Secondo Fagotto
1 Primo Corno

aussuchen und engagiren zu dürfen, da die Besetzung der hiesigen Kirchenmusiken bisher ziemlich schlecht und mangelhaft gewesen; indem der eine Theil der Stadtpfeiffer, Alters- auch kränklicher Umstände wegen, zu wenig, höchstens nur zu blasenden Instrumenten, die Schüler aber blos zur Verstärkung einiger besaiteten Instrumente zu gebrauchen sind". Auf das Gesuch erfolgte die Weisung des Rathes an Hiller, die einzustellenden Musiker namentlich anzugeben „und was jeder zu bekommen hat" anzuzeigen. Die Antwort Hiller's lautete: „Zur besseren Besetzung der Musik in den beyden Hauptkirchen St. Nicolai und St. Thomae sind folgende fest zu engagirende Musiker nöthig:

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Primo Violino | Hr. | Rahe | mit | 20 | Rthlr., | quartaliter | 5 | Rthlr. |
| 1 | Secondo Violino | „ | M. Kühn | „ | 16 | „ | „ | 4 | „ |
| 1 | Violoncello | „ | Möller | „ | 14 | „ | „ | 3 | „ 12 gr. |
| 1 | Contrabasso | „ | Wach | „ | 14 | „ | „ | 3 | „ 12 gr. |
| 1 | Second' Oboe | „ | Vogt | „ | 12 | „ | „ | 3 | „ |
| 1 | Secondo Fagotto | „ | Rischel | „ | 12 | „ | „ | 3 | „ |
| 1 | Primo Corno | „ | Leibnitz | „ | 12 | „ | „ | 3 | „ |
| | | | | Summa: | 100 | Rthlr., | quartaliter | 25 | Rthlr. |

---

nicht gelte, wenn nicht jede besonders benennet worden, als worüber sich verbindlichst transigiret haben.

Geschehen in der Rathsstube zu Leipzig, und es haben beyde Theile diese Registratur eigenhändig mitunterschrieben.

ut supra
Simon Friedrich Olbrecht
Oberstadtschreiber.
Johann Friedrich Doles.
Johann Adam Hiller.

Am 25. Juni erfolgte eine Verordnung des Rathes an die Vorsteher der Thomas- und Nicolaikirche, die genannten Musiker anzustellen und das Gehalt — je 50 Rthlr. — aus dem Vermögen der Kirchen zu zahlen.

Am 2. Juli 1789 leitete Hiller die erste Kirchenmusik; sie bestand aus dem Kyrie von Hasse und aus seinem hundertsten Psalm.

Mit dem Eintritt Hiller's in sein Amt begann eine neue Epoche, sowohl für die Kirchenmusik in Leipzig wie für das Alumneum der Thomasschule, dessen Blüthe auch der ersteren zu Statten kommen musste.

Ueber äussere Veränderungen bei den Kirchenmusiken berichtet er von Zeit in Abhandlungen, die er den gedruckten Musiktexten beifügte. Insbesondere war er bemüht, zu einer Verbesserung der Liturgie beizutragen. Statt der bisher üblich gewesenen schlechten lateinischen Kirchenmusik, die musikalisch dürftig war und der Würde der Kirche nicht entsprach, führte er gute deutsche Motetten ein; ebenso war er eifrig bestrebt, den deutschen Choralgesang zu heben. Vor Allem aber lag ihm das Gedeihen des Alumneums am Herzen. Sein angeborenes pädagogisches Talent und seine Liebe zur Jugend fanden hier gleicherweise Gelegenheit, sich zu bewähren. —

Die Alumnen der Thomasschule waren bisher in harter klösterlicher Zucht gehalten worden; dieser entsprach auch die Kleidung, die dem geistlichen Gewand glich; Körper und Geist litten unter einer unvernünftigen Strenge, welche Frohsinn und Heiterkeit nicht aufkommen liessen. — Hiller war entschlossen, hier Wandel zu schaffen.

„Als Inspector" — schrieb er später[1]) — „kam ich zu meinen 56 Kindern und Jünglingen mit einem Herzen

[1]) s. Berlinische Musikalische Zeitung, herausgegeben von Johann Friedrich Reichardt. Erster Jahrgang. 1805. No. 16.

voll Liebe, voll Eifer, alles Mögliche zu ihrem Besten zu thun, voll Muths, mich allen Misbräuchen, allen Bedrückungen derselben zu widersetzen und kühn einzugreifen, wenn ich mit gütlichen Vorstellungen nichts ausrichten sollte.“

Welchen Erfolg seine redlichen Bemühungen hatten, beweist die Liebe und Verehrung, welche er fand. Ueber das Grab hinaus ist ihm die Dankbarkeit für das Gute, was er an seinen Schülern gethan, in Wort und Schrift gezollt worden. Nicht nur ein Lehrer war er seinen Schülern, es wird von ihm gerühmt, dass er ihnen ein väterlicher Berather und Freund gewesen sei, dem sie vertrauensvoll sich hingaben. Er wusste sich ihre Zuneigung rasch zu erwerben; nicht in respectvoller Ferne hielt er sie von sich; oft war er nach den Schulstunden unter ihnen; in lehrreichen Unterhaltungen, denen es auch nicht an Frohsinn fehlte, suchte er sie geistig und sittlich zu fördern. Fehler und Unarten rügte er mit väterlicher Milde; nur wenn sich Bosheit und Verstocktheit zeigte, wusste er auch nachdrücklichste Strenge walten zu lassen. Als Inspector des Alumneums hatte er die Aufsicht bei Tische und bei dem Früh- und Abendgebet; doch kam er oft unvermuthet in die Zimmer seiner Knaben, fragte nach ihren Arbeiten und sorgte dafür, dass sie nicht durch schädliche Lectüre verderbt würden. Er gründete selbst aus eigenen Mitteln eine kleine Schüler-Bibliothek, damit den Knaben gesunde geistige Kost zu Theil werde.

Das Früh- und Abendgebet enthielt seit alter Zeit den „Pestpsalm, die Bitte wider Papst und Türken, das Athanasische Symbolum“; er ersetzte sie durch schlichte Gebete; sie sind in ihrer Einfachheit und Innigkeit ein Zeugniss seines gläubigen, frommen Gemüthes.

Dienstleistungen der Schüler, welche der Würde der Anstalt nicht entsprachen, wie das Herbeiholen von

Holz und Trinkwasser, beseitigte er; der Gebrauch der schwarzen Mäntel, welche die Zöglinge bisher auch in den Schulstunden hatten tragen müssen, wurde auf die Kirche und Leichenfeierlichkeiten beschränkt, die Perrücken gänzlich abgeschafft.

In väterlicher Fürsorge wusste er durchzusetzen, dass den Kranken durch eine Wärterin gute Pflege zu Theil ward. Als Hiller aus einem Legat zur besseren Kost und Bekleidung für die Alumnen den Beitrag von 50 Thalern erbat, wurde sein Antrag von dem Bürgermeister Müller mit folgenden Worten am 6. October 1794 unterstützt: „Von Herrn Cantor Hiller lässt sich die uneigennützigste und zweckmässigste Anwendung erwarten, und es möchten ihm daher diese 50 Thlr. hinwieder zu bewilligen seyn."

Mit gleichem Eifer, wie für das geistige und leibliche Wohl seiner Schüler, sorgte er, wie sich versteht, für ihre musikalische Ausbildung. — Es ist übrigens erwähnenswerth, dass er nicht blos musikalischen Unterricht gab, sondern bis zum Jahre 1792 auch „die zum Cantorate gehörigen grammatikalischen Schulstunden" ertheilen musste.

Für die musikalischen Uebungen der Alumnen beschaffte er ein eigenes Lokal, das durch die für die Schüler nothwendigen Instrumente, sowie durch einen Flügel und eine Orgel bereichert wurde.

Seinen Chor, den er durch regelmässige Uebungen vorzüglich schulte, theilte er in Unterchöre ein, um die Kirchenmusik an den beiden Hauptkirchen bestreiten zu können. Aber nicht nur im Gesange unterwies er die Alumnen, er suchte sie auch zu tüchtigen Instrumentalisten auszubilden. So hatte er nach einigen Jahren bereits mit seinen Zöglingen ein Orchester von 23 Instrumentalisten geschaffen; für den Chor blieben dann noch 34 übrig.

Während damals anderwärts ein Verfall der Singchöre und der Kirchenmusik zu bemerken war,[1]) entwickelte sich der Singchor Hiller's an der Thomasschule zu einer mustergültigen Anstalt.

Mit Stolz konnte er bald von seiner Anstalt sagen[2]): „Welche Stadt in Deutschland, ausser Dresden, hat etwas, das unseren Alumnen gleich käme?"

Aber gerade die eifrigen Bemühungen Hiller's, welche zu einem glänzenden Aufschwung des Alumneums führten, bargen in sich den Keim zu Misshelligkeiten und Zwistigkeiten.

Naturgemäss hielt es der Rector der Anstalt, Fischer, ein Philologe, für seine Hauptaufgabe, den wissenschaftlichen Charakter der altberühmten Anstalt zu behaupten; je energischer Hiller darauf bedacht war, die Alumnen musikalisch zu bilden, desto mehr glaubte Fischer ihre wissenschaftliche Ausbildung beeinträchtigt.

Es war ein Grundübel in der damaligen Verfassung der Anstalt, dass die Befugnisse der beiden leitenden Männer nicht genau abgegrenzt, ihre Stellung zu einander nicht sorgfältig geregelt war. — In dem „Revers" Hiller's, den wir oben mittheilten, ist von dem Rector der Thomasschule überhaupt nicht die Rede.

Ein Nebeneinander wäre möglich gewesen, wenn einer von beiden ein weniger selbständiger Charakter gewesen wäre. Aber beide waren energische, zielbewusste, von Pflichtgefühl durchdrungene Männer. Auf Fischer's Seite standen naturgemäss die meisten wissenschaftlichen Lehrer der Anstalt. Es kam zu Reibereien und schliesslich im Jahre 1795 zu offenem Kampf. Den Anlass dazu

[1]) Berlinische Musikalische Zeitung. Berlin 1794. Erstes Stück. pag. 2. Es wird dort über den Rückgang der Leistungen der Singchöre in ehemals berühmten Anstalten, wie z. B. Magdeburg, geklagt, wo unter Rolle die Kirchenmusik geblüht hatte.

[2]) Berlinische Musikalische Zeitung. Achtes Stück. 1793. pag. 29.

gab die Beschwerde[1]) eines „Strassenbereuters", dessen Sohn wegen Widersetzlichkeit gegen den Präfecten von Hiller aus dem Alumneum entlassen worden war. Die in boshafter und gehässiger Form abgefasste Beschwerde war zu einer — offenbar inspirirten — Anklage der gesammten Thätigkeit Hiller's im Alumneum erweitert. Hiller betrachte sich als Director der ganzen Schule; er mache kein Hehl daraus, dass die Thomasschule keinen andern Zweck habe, als die Musik, und dass die anderen Lehrer der Wissenschaften dabei gar nicht in Betracht kämen. Der Beschwerdeführer beruft sich für die Richtigkeit seiner Klagepunkte unmittelbar auf das Zeugniss des Rectors Fischer und der Collegen desselben.

In der Erwiderung auf die ihm vorgelegte Klageschrift weist Hiller nicht ohne Humor die Klagepunkte des „sittenliebenden Strassenbereuters" zurück. Auch in seinem Schreiben ist der Gegensatz zwischen ihm und dem Rector Fischer unverkennbar. Ueber den uns hauptsächlich interessirenden Punkt jedoch — wie er sich die Stellung von Cantor und Rector überhaupt dachte — spricht er sich in seiner Erwiderung noch nicht aus; dagegen hat er später in einem für seine Freunde verfassten Manuscript die damals bestehenden Gegensätze rückhaltlos dargestellt.[2])

Der Rath der Stadt Leipzig — heisst es darin — hätte nicht nöthig gehabt, eine besondere Scholam latinam bei Nicolai anzulegen, wenn er nicht beabsichtigt

---

[1]) Die Beschwerde und Hiller's Erwiderung darauf sind im Anhang abgedruckt.

[2]) Das Manuscript Hiller's über seine Thätigkeit an der Thomasschule war nicht zu erlangen. Es ist aber in der Reichardt'schen Zeitung und in der noch zu erwähnenden Neumann'schen Biographie mit zum Theil wörtlicher Anführung benutzt. (Berlinische Musikalische Zeitung, herausgegeben von Johann Friedrich Reichardt. Erster Jahrgang. 1805. pag. 61.)

hätte, der Thomasschule, die 1222 als Schola musica begründet war, diesen Charakter zu lassen.

„Wenn sie auch als gelehrte Anstalt mit der Nicolaischule stets auf gleicher Stufe stand, so ist doch die Musik immer erstes Erforderniss gewesen und muss es auch ferner bleiben, weil der musikalische Gottesdienst in den vier Stadtkirchen, an Sonn- und Festtagen, so auch in den Wochenpredigten vom Alumnaeo der Thomasschule allein bestellt werden muss.“ — Auch wäre, sagt er weiter, die Stiftung des Alumneums nicht durch so hochherzige Beiträge gefördert worden, wenn nicht die Geber die Absicht gehabt hätten, die Anstalt in derselben Weise zu erhalten. Hiller kommt zu dem Schluss, „dass der Rector so wenig Caput seminarii musici seyn kann, als der Cantor caput scholae, dass der Cantor vom Rector ebensowenig abhängen kann, als der Rector vom Cantor, dass das Alumnaeum zwar an dem Unterrichte in der Schule Theil nimmt und sich insofern nach ihr richten muss, ausserdem aber seine eigene Bestimmung und Einrichtungen hat, welche lediglich vom Cantor abhängen und von den Lehrern der Anstalt als statthaft anerkannt, auch nicht mit scheelsüchtigen Augen angesehen werden müssen, wenn etwa die Schule mehr mit ihrer Musik, als mit ihrer Gelehrsamkeit bemerkt wird“.

Es kam zu einem Bericht des Schulvorstehers an den Rath, „dass auf hiesiger Thomasschule nicht die beste Eintracht zwischen einigen der Herren Schul-Collegen, besonders dem Rector, Herrn Professor Fischer und dem Cantor, Herrn Musikdirector Hiller vorhanden, auch dahero mancher undienliche Einfluss auf das Betragen der Schüler entstanden sey“.

Der regierende Bürgermeister bemühte sich persönlich, „eine mehrere Vereinigung der Gesinnungen zu vermitteln“. Zu einer reinlichen Scheidung zwischen den Rechten Beider kam es jedoch auch damals nicht; es

scheint ein modus vivendi zwischen Beiden gefunden worden zu sein, mit dem freilich, wie es zu gehen pflegt, keine der beiden Parteien auf die Dauer zufrieden war. Immerhin wurde der offene Gegensatz durch die Vermittelung des Raths in einen latenten verwandelt.

Hiller's Aemter brachten, wie wir wissen, ausser seiner Lehrthätigkeit an der Thomasschule auch eine unaufhörliche Beschäftigung mit der Kirchenmusik mit sich; wir kennen Hiller bereits genug, um zu verstehen, dass er sich ihr sofort mit ganzer Seele hingab.

Von der heiteren Muse nahm er in jener Zeit förmlichen Abschied, da, wie er sagte, seine Jahre und noch mehr sein Amt ihn zu ernsthafteren Geschäften bestimmten. „Als letztes Opfer“ brachte er ihr eine Reihe scherzhafter Lieder[1]) — zumeist nach Texten von Matthias Claudius — dar.

Seine Production gehörte fortan ausschliesslich der Kirchenmusik. Er hat sich auf diesem Gebiete nicht gerade als schöpferisches Genie gezeigt, aber durch Wiedererweckung und Bearbeitung von Meisterwerken grosse Verdienste erworben.

Die erste Frucht seiner neuen Thätigkeit auf dem Gebiete der geistlichen Musik waren „Religiöse Oden und Lieder“,[2]) zum grossen Theil nach Texten von Bürde, seinem Schwiegersohn in Breslau, sowie Elise von der Recke.

---

[1]) Letztes Opfer, in einigen Lieder-Melodien, der comischen Muse, und seinem verehrungswürdigen Schulfreunde, dem Herrn Stadthauptmann Geissler in Görlitz dargebracht von Johann Adam Hiller, begleitet von Lisuart und Dariolette, Lottchen, Michel, Röschen, Petern, u. a. Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung. 1790.

[2]) Religiöse Oden und Lieder der besten deutschen Dichter und Dichterinnen, mit Melodien zum Singen beym Claviere. Hamburg, bey den Gebrüdern Herold. 1790.

Dann schloss er durch einen sechsten Band im Jahre 1791 seine schon lange vorher begonnene Motetten-Sammlung ab.[1]) Der erste Theil war im Jahre 1776 erschienen; er enthält Motetten von Graun, Reinhold, Homilius, Wolf und zum Schluss eine Motette von Hiller selbst: „Lass sich freuen alle, die auf dich trauen". Im Jahre 1777 erschien der zweite Theil, mit Compositionen von Kayser, Harrer, Homilius, Rolle, Doles, Penzel. Der dritte, vierte und fünfte Theil, in den Jahren 1779, 1780, 1784 erschienen, brachte Compositionen von Graun, Homilius, Caldara, Fehre, Tag, Hiller, Reinhold, Penzel, Neefe, Weiske, Hasler. Aus diesen Compositionen ragt die im vierten Theil der Sammlung enthaltene, aus Anlass des Ablebens der Mutter des zur Zeit regierenden Kurfürsten, Maria Antonia, componirte Motette Hiller's „Alles Fleisch ist wie Gras" besonders hervor; sie gehört zu den werthvollsten kirchlichen Compositionen Hiller's. Zwischen dem Erscheinen des fünften und sechsten Theiles liegt ein Zeitraum von sieben Jahren; den letzten Band der Sammlung hat er erst als Cantor der Thomasschule herausgegeben. Er erschien auch unter dem Titel „Vierstimmige lateinische und deutsche Chorgesänge zum Gebrauch der Singchöre in Kirchen und Schulen. Erster Theil oder der Motettensammlung Sechster Theil" und enthält u. A. das berühmte „Ecce quomodo moritur" von Gallus, ferner eine Anzahl kleiner für Leichenbegängnisse componirter Trauergesänge, sowie ein Stabat mater von Hiller.

Schon für die Zwecke seiner musikübenden Gesellschaft hatte er in früheren Jahren Oratorien grosser Meister bearbeitet, so die Passionsmusik zu Pergolese's

---

[1]) Vierstimmige Motetten und Arien in Partitur, von verschiedenen Componisten, zum Gebrauche der Schulen und anderer Gesangsliebhaber. Leipzig, Dykische Buchhandlung.

Stabat mater, die er in der Instrumentation erweiterte und auf 4 Singstimmen brachte, Hasse's Oratorium „Die Pilgrime auf Golgatha", das er in einem Klavierauszuge mit einer deutschen Uebersetzung veröffentlichte, Haydn's Passionsmusik des Stabat mater, Graun's Tod Jesu.

In demselben Jahre nun, in welchem er die Motettensammlung abgeschlossen hatte, fasste Hiller den Plan, seinem immer noch hochverehrten Lehrer Hasse durch die Herausgabe seiner Meisterwerke ein Denkmal zu setzen. Die Form aber, in welcher er seine Absicht auszuführen gedachte, war so sonderbar, dass der Plan nothwendig scheitern musste. — In dem Aufsatze „Beyträge zu wahrer Kirchenmusik von J. A. Hasse und J. A. Hiller" klagt er, wie schwer es ihm bei seinem Eintritt in sein Amt geworden sei, geeignetes Material für die Kirche zu finden. Was vorhanden war, konnte nicht genügen; die Texte waren kraftlos, die musikalische Erfindung armselig.

Er beschloss, aus den — eigentlich Theaterzwecken dienenden — Compositionen Hasse's die bedeutendsten herauszuheben und mit kirchlichen Texten in deutscher Sprache zu versehen.

Das unter dem Titel „Meisterstücke" erschienene Heft sollte der Vorläufer einer auf 60 Arien, 10 Duetten, 10 Chöre berechneten Sammlung in etwa 3 Bänden sein. — Hiller erbat sich in der Vorrede für sein Unternehmen die Unterstützung deutscher Höfe und des deutschen Publikums und zeigte die Art der Uebersetzung an dreiunddreissig Arien, Duetten und Chören. Er war Feuer und Flamme für die Verwirklichung seines Planes; an den Schriftsteller Bürde in Breslau, seinen Schwiegersohn, schreibt er[1]): „Nehmen Sie die mit meinem Namen unterschriebene Adresse, präsentiren

[1]) La Mara: Musikerbriefe aus fünf Jahrhunderten. Band I. pag. 242.

Sie dieselbe an alle Musikfreunde, an alle Verehrer Hassen's (und wer wird sich aus diesem laudabili numero ausschliessen wollen), vielleicht erwacht in einem glücklichen Augenblicke ein Gefühl für musikalische Wahrheit und Schönheit, die man mit Taschenspielerkünsten und Coquetterie hinweggegaukelt hat." Aber selbst Hiller so wohlgesinnte Männer wie Reichardt empfanden die Sonderbarkeit dieses Unternehmens. „Ob durch dieses Unternehmen" — schrieb er — „Hassen selbst ein grösseres Ehrendenkmal gestiftet werde, als er sich bereits durch seine unsterblichen Werke selbst gestiftet hat, das bezweifeln wir eben so sehr, als dass Hasse selbst damit hätte zufrieden seyn können, dass seine theatralischen Werke, die sich doch überall sehr charakteristisch von seinen Kirchenarbeiten unterscheiden, durch neu untergelegte geistliche Texte von ihrem wahren Existenzpunkte in die Kirche versetzt werden."[1])

Zwar gelang es Hiller, die Geistlichkeit in Leipzig für sein Unternehmen zu interessiren; gegen 200 Subscribenten, darunter angesehene Tonkünstler wie Naumann wurden gewonnen; doch reichte die Zahl zur Deckung der Kosten nicht aus. Der Plan kam nicht zur Ausführung.

Ungleich wichtiger für die Zwecke der Kirche war das „Allgemeine Choral-Melodienbuch für Kirche und Schulen";[2]) es ist die reifste Frucht der Thätigkeit Hiller's an der Thomasschule und Thomaskirche.

---

[1]) Studien für Tonkünstler und Musikfreunde. Eine historisch-kritische Zeitschrift . . für's Jahr 1792, herausgegeben von F. Ae. Kunzen und J. F. Reichardt. Berlin 1793. pag. 101.

[2]) Allgemeines Choral-Melodienbuch für Kirchen und Schulen, auch zum Privatgebrauche, in vier Stimmen gesetzt; zur Bequemlichkeit der Orgel- und Clavierspieler auf zwo Linien zusammengezogen; mit Bezifferung des Generalbasses. Leipzig, Im Verlage des Autors und in Commission der Intelligenzcomtoire zu Dresden und Leipzig.

Den theils durch Nachlässigkeit, theils durch Tradition verschlechterten und verballhornisirten Choralgesang zu verbessern, die Melodien, die durch Verzierungen und Schnörkel arg entstellt waren, in ihrer ursprünglichen Einfachheit, ihrer Originalgestalt wieder herzustellen und die Choräle frei von Künstelei zu harmonisiren, war der Zweck der Sammlung.

Naumann in Dresden, dem Hiller das Manuscript des Werkes gesandt hatte, schrieb darüber[1]: „Gott segne Ihr Unternehmen und lohne Ihren Fleiss, lieber würdiger Vater Hiller! Die Nachwelt wird und muss es Ihnen danken, dass Sie sich der armen Kirchenmusik und besonders des erhabenen ehrwürdigen Chorals so eifrig annehmen. Ich habe mich recht gelabt an den herrlichen einfachen Melodien und an den ungesuchten, aber eben deswegen schönen und kraftvollen Harmonien . . .“

Hiller hatte das Bestreben, durch allgemeine Verbreitung seines Choralmelodienbuches die Choräle überall in ihrer alten schlichten Grösse wieder erklingen zu lassen; am 15. Mai 1793 wandte er sich an den Kurfürsten Friedrich August mit dem Gesuch, dass das Choralbuch um 2 Thaler aus dem Kirchenvermögen allerorts im Lande angeschafft werde. — Das Gesuch Hiller's wurde genehmigt, die Consistorien in Leipzig und Wittenberg erhielten den Auftrag, das Weitere zu veranlassen. Ein „Rescript“ des Kirchenrathes zu Dresden verfügte in Betreff des Hiller'schen Choralbuches, „dasselbe aus dem Kirchenvermögen jedes Orts anzuschaffen und beym Vorsingen und Orgelspielen in der Kirche, als auch beym Unterrichte der Chorschüler und Knaben einzuführen“.[2])

---

[1]) Allgemeine Musikalische Zeitung. Intelligenz-Blatt No. IX. Junius 1801. pag. 34.

[2]) Monatshefte für Musikgeschichte. 20. Jahrgang. 1888. pag. 175.

Hiller's Choralbuch hat sich in Folge seiner melodisch-harmonischen Anlage, die sich für den Choralgesang als überaus nutzbringend und segensreich erwies, bis auf den heutigen Tag erhalten; es ist in zahlreichen Gemeinden jetzt noch eingeführt; wohl sämmtliche moderne Bearbeiter des Choralgesanges fussen auf Hiller's Arbeit.

Wie Hiller sich überhaupt angelegen sein liess, die oratorischen Meisterwerke der Vergangenheit und Gegenwart weiten Kreisen zugänglich zu machen — davon zeugen nicht nur zahlreiche Aufführungen der Werke von Hasse, Händel, Graun, Jomelli, Naumann, Haydn, sondern auch, dass er der erste war, der Mozart's Requiem in Leipzig zu Gehör gebracht hat. Nach ihres Gatten Tode brachte die Wittwe Mozart's das Requiem nach Leipzig und übergab Hiller die Partitur. Dieser war von dem Werke tief ergriffen und ging mit jugendlichem Feuer an die Vorbereitungen zur Aufführung. Er legte selbst einen deutschen Text unter und führte das Werk zu Gunsten der Hinterbliebenen Mozart's zum ersten Male im Jahre 1792 und dann noch häufig auf.

Mit Stolz schreibt er an seinen Freund Gerber über die erste Aufführung[1]: „Kommen Sie doch zu mir, dass ich Ihnen das letzte, aber grösste Werk Mozart's, sein Requiem, von meinen Schülern aufgeführt, kann hören lassen. Wundern würden Sie sich, wenn Sie meine Trompeter, Pauker, Waldhornisten, Oboisten, Clarinettisten, Fagottisten, Geiger und Bassspieler, alle in schwarzen Röcken sähen, wobei ich immer noch einen Chor von 24 Sängern übrig behalte; sogar die Posaunen werden jetzt in der Kirche von Schülern geblasen. Zu meiner grossen Freude muss ich noch sagen, dass die, welche blasende Instrumente treiben, die Gesundesten unter allen sind."

---

[1]) Gerber, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler. 2. Theil. Leipzig 1812. pag. 673.

Welche liebenswürdige Humanität spricht aus diesen letzten Worten!

Von seiner innigen Verehrung für das Werk zeugt es, dass er die Partitur eigenhändig abschrieb und mit ganz grossen Buchstaben darauf die Worte setzte: „Opus summum viri summi".

Aus den letzten grösseren Aufführungen, die Hiller leitete, sind die folgenden besonders bemerkenswerth.

In der Fastenwoche des Jahres 1795 führte er den Messias von Händel — nach einem Zwischenraum von neun Jahren — zum dritten Male in der Paulinerkirche auf. Am 25. September desselben Jahres veranstaltete er — ebenfalls in der Paulinerkirche — ein „Musikfest", in welchem „ausser den geistlichen Gesangsmusikstücken, annoch 2 Sinfonien und 3 Concerte, nämlich 1 Fl. traver-Concert, 1 Violinconcert und ein Clarinetconcert" zur Aufführung gelangten.[1])

Diese Abweichung von seinen sonstigen kirchlichen Programmen zog ihm freilich den Tadel der Universität zu; das „Hochl. Concilium academicum Decemvirorum" fand den Inhalt dieses Concertes der Würde der Kirche nicht entsprechend und setzte fest, „dass hinführo die Kirche zu keiner dergleichen Musik mehr erlaubet werden solle".

Die folgenden Jahre zeigen das Erlöschen der schöpferischen Kraft Hiller's; er war 61 Jahre alt, als er das Cantorat im Jahre 1789 übernahm; zehn Jahre aufreibender wissenschaftlicher und praktischer Thätigkeit lagen hinter ihm, als ihn Kränklichkeit und Altersschwäche nöthigten, am 13. März 1800 an den Rath das Gesuch zu richten, ihm einen Substituten und Gehülfen zu geben. Es lag ihm dabei am Herzen, einen Nachfolger zu finden, der das Thomascantorat und das Alumneum in seinem Sinne weiter führe.

---

[1]) Thomas, Unpartheyische Kritik etc. pag. 150.

Das für Hiller charakteristische Gesuch hat folgenden Wortlaut:

„Denen Magnificis, Wohl- und Hochedelgebohrenen, Hochgelehrten und Hochweisen Herren, der Kauf- und Handelsstadt Leipzig, Hochverordneten Herrn Bürgermeistern und sämmtlichen Hochansehnlichen Mitgliedern des Raths

Meinen insonders Hochzuverehrenden Herren:

Magnifici,
Wohl- und Hochedelgebohrne,
Hochgelehrte und Hochweise
Insonders Hochzuverehrende Herren.

Die Liebe zu den mir anvertrauten Jünglingen des Alumnaeums und der Eifer in meinem Amte stets thätig zu seyn, woran mich die mit meinem zunehmenden Alter eintretenden Schwächlichkeiten öfteren hindern, als ich mit Gleichgültigkeit ansehen kann, haben seit einiger Zeit den Wunsch in mir erregt, je eher je lieber einen Gehülfen zu haben.

Von Ew. Magnificenzen, Wohl- und Hochedelgebohrnen, denen ich das Glück meiner letzten Lebensjahre, nächst Gott, allein zu verdanken habe, hoffe ich auf die Erfüllung meiner ietzigen treugehorsamsten Bitte:

„mir gütigst einen Substituten zu ernennen, der
„in Ausübung meiner Amtspflichten mich unter-
„stützt, und meine Stelle vertritt, wenn ich nicht
„selbst gegenwärtig seyn kann, auch, nach
„meinem Tode, mein Nachfolger im Amte wird".

Wenn ich die dazu erforderlichen Eigenschaften und Geschicklichkeiten durch vieljährige Erfahrung kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, so darf ich es mit Bescheidenheit und Unterwerfung vielleicht wagen, einen Mann anzuführen, an dem ich sie in vollem Maasse entdeckt habe; es ist der in seinem Fache so berühmte, der Musik und der Stadt Ehre machende, bey der

Nicolaikirche angestellte Organist Herr Müller der Aeltere. Von edlem Herzen und liebenswürdigem Charakter, uneigennützig und arbeitsam, in den Schulwissenschaften sehr erfahren, in der Theorie und Ausübung der Musik gleich stark, verbindet er mit diesen schätzbaren Eigenschaften eine ausgezeichnete Liebe zu jungen Leuten von Talenten, wie er denn bisher von unserer Schule immer einige Jünglinge ohne Entgeld im Clavierspielen und Generalbasse unterrichtet hat.

Diesen geschickten Mann enger mit der Schule zu verbinden, würde die heilsamste Sache für dieselbe seyn; auch könnte es sehr leicht auf so eine Weise geschehen, ohne dass er, so lange ich lebe, der Orgel und seinem ietzigen Amte sich ganz entziehen dürfte.

In dieser Rücksicht, hauptsächlich des Wohls der Schule wegen, wünsche ich ihn nach meinem Tode zu meinem Nachfolger im Cantorate, so wie ietzt zu meinem Substituten und Gehülfen: fest überzeugt, dass das, was auf Seiten der Musik bis ietzt beym Alumnaeum der Thomasschule gebauet worden ist, nie wieder zusammen fallen, sondern immer höher emporsteigen werde.

Die huldreiche Gewährung dieser meiner gehorsamst ergebensten Bitte wird den Rest meiner Tage mit Zufriedenheit und Freude erfüllen; bis an den letzten Augenblick meines Lebens werde ich, voll vom Gefühl der Dankbarkeit, mit der vollkommensten Ehrerbietung verharren,

Magnifici
Wohl- und Hochedelgebohrne,
Hochgelehrte und Hochweise
Dero
treugehorsamster
Diener
Johannn Adam Hiller,
Leipzig, den 13. März 1800. Cantor.

In Verfolg des Hiller'schen Schreibens richtete auch August Eberhard Müller, Organist an der Nicolaikirche, am 23. April 1800 ein Gesuch an den Rath, ihn „zum Adjuncto und Substituto des Herrn Cantor Hiller gnädigst zu bestellen". Kurz darauf wurde das Gesuch Hiller's genehmigt, und wie sich Hiller mit seinem Amtsvorgänger Doles auseinandergesetzt hatte, so geschah es nun auch zwischen Hiller und seinem Nachfolger. Am 3. Mai 1800 gelangte an den Rath die „Gehorsamste Anzeige des Vergleichs zwischen dem Cantor der Thomasschule Herrn Johann Adam Hiller und dem Organisten der Nicolaikirche Herrn August Eberhard Müller, die Substitution des Letzteren zum Cantorat des Ersteren betreffend".[1]) Dieser in der Rathsstube geschlossene „Vergleich" wurde von dem Rathe genehmigt.

Einige Monate konnte Hiller seinen Amtspflichten noch zum Theil genügen; doch schon am 20. November

---

[1]) Dieser Vergleich hatte folgenden Wortlaut:

1.

Der Cantor Herr Hiller verrichtet alles selbst, was sein Amt in den Kirchen als Musikdirector und in der Schule als Lehrer der Musik und Inspector beym Alumnaeum von ihm fordert, solang Gott ihm Leben und Kräfte dazu verleihet.

2.

Der Organist Herr Müller tritt in dem Falle, dass Jener, durch Krankheit oder einen andern Zufall an Ausübung seiner Pflichten gehindert wird, als Musikdirector in den Kirchen, Lehrer der Musik und Inspector beym Alumnaeum an seine Stelle, begiebt sich dabey aller Ansprüche an irgend eine Vergeltung, sowohl auf Seiten E. E. Hochw. Raths, als auch auf Seiten seines Seniors; um so viel williger und gern: da E. E. Hochw. Rath es gütigst genehmigt, dass er seine Organistenstelle, so wie er jetzt besitzt, ferner beybehält, bis er nach seines Herrn Seniors Tode Nachfolger desselben im Cantorate wird und alle Emolumente dieses Amts ganz und ungetheilt erhält.

3.

Diese einstweilige Verbindung beyder Aemter in einer Person ist nicht der geringsten Schwierigkeit ausgesetzt, da die Amtsgeschäfte des

des Jahres 1800 richtete er an den Rath ein „Gehorsamst ergebenstes Promemoria“, in welchem er anzeigte, dass er einen grossen Theil seiner Functionen an seinen Substituten abgetreten habe. Dies „Promemoria“ hat folgenden Wortlaut:

Mit Beziehung auf den am 3. Mai d. J. eingereichten, und von E. E. Hochw. Rathe gütigst genehmigten Vergleich zwischen mir und dem mir substituirten Herrn Organist Müller an der Kirche S. Nicolai, zeige ich hiermit ergebenst an, dass ich, von nun an, diesem meinem Substituto die mir bey der Thomasschule obliegenden Pflichten, namentlich

1) die zu haltenden Singstunden und Musikübungen, 2) die in jeder vierten Woche mir zukommende Inspektion beym Alumnaeo; 3) die Prüfung der Knaben, die sich dazu melden, und das darüber an den Herrn Schulvorsteher auszufertigende Testimonium, auch 4) die Aufführung der Kirchenmusik, wenn und so oft sie in die Nicolaikirche fällt, übergeben habe, so dass ich mir nichts vorbehalte, als 1) die Direction der Musiken, die in die Thomaskirche fallen, 2) die Besorgung der Musikstücke für beyde Kirchen, 3) die Disposition der Chöre und Cantoreyen und 4) die Vertheilung der halbjährigen Prämien.

---

Cantors nie mit denen des Organisten zusammentreffen, ausser wenn dieser die Musik für Jenen dirigirt, wo alsdann ein der Sache gewachsener Schüler die Orgel spielt.

Zur Beglaubigung dieses freywilligen Vergleichs haben beyde Interessenten ihn hier, mit Behebung aller Einwendungen und Ausflüchte, eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Leipzig, den 3. May 1800.

Johann Adam Hiller,
Cantor der Thomasschule.

August Eberhard Müller,
Organist an der Nicolaikirche.

Dies zu anderweitiger gütigen Genehmigung meiner höchstverehrten Obrigkeit zu empfehlen, habe ich hiermit pflichtschuldigst thun wollen.

Leipzig, am 20. November 1800.

Johann Adam Hiller
Cantor Sct. Thom.

Der Rath entschied hierauf, dass auch die Kirchenmusik in der Thomaskirche von Müller, der sich freiwillig dazu erboten hatte, ausgeführt werden sollte, und genehmigte im Uebrigen das Gesuch.

Am 29. April 1801 theilt Hiller dem Rathe mit, dass er „der gütigen Verfügung E. E. und Hochw. Rathes zu Folge“ die Cantoratswohnung für seinen Nachfolger räumen würde. Er miethete sich in der Windmühlengasse vor dem Petersthor im Hause des Professor Schreiter ein. Hiller's Nachfolger verpflichtete sich durch Erklärung und Unterschrift, den Miethszins von 160 Thalern „an gedachten Herrn Cantor Hiller, oder auch an den Vermiether Herrn Prof. Schreiter von Zeit zu Zeit, und so lange Herr Hiller am Leben bleibe“ zu zahlen. — Mit Ablauf des Jahres 1800 schloss somit die Thätigkeit Hiller's an der Thomasschule und an den Hauptkirchen, welcher er fast 12 Jahre seines Lebens gewidmet hatte.

Mit dem Rücktritt Hiller's von der Leitung des Thomaschores begann ein Verfall desselben; ein Rückgang der Leistungen war schon nach kurzer Zeit zu bemerken.

Aus dem Jahre 1805 berichtet ein Zeitgenosse[1]: „. . . . So hörte man noch vor einiger Zeit in den prächtigen zweychörigen Motetten Bach's die stärksten Stimmen sich vereinen zu dem grossen harmonischen Wettstreite und sah den Geist des würdigsten Lehrers

[1]) Musikalisches Taschenbuch auf das Jahr 1805. pag. 37.

dieser Schule über seinen späteren Schülern schweben; die schönsten Choräle hörte man in ungetrübter Harmonie der jugendlichen Stimmen; da man jetzt die Schwächlichkeit der Soprane, das Ueberschreyen der Alte und Tenore und das Forciren getriebener Bässe nicht ohne Uebelklang vernehmen muss."

Die Ursache des Verfalls lag nicht in der Person Müller's, der ein würdiger Nachfolger Hiller's war, sondern in dem neu ausbrechenden Streite zwischen Cantor und Rector, bei welchem der erstere entschieden unterlag.

Der Rector Rost, der Nachfolger Fischer's, nahm den Kampf mit dem Cantor wieder auf. — Er beschwerte sich wiederholt bei dem Rath darüber, dass die wissenschaftlichen Studien durch die musikalischen Uebungen der Zöglinge des Alumneums stark beeinträchtigt würden. Am 6. April 1804 bat er in einem Schreiben an den Rath um „Ausmittelung des Regulativs in Betreff der Hindernisse, welche durch die übertriebene Ausübung der Musik dem Studio der Wissenschaften auf unserem Alumnaeo in den Weg gelegt werden".

„Die Ruhe zwischen den Rectoren und Cantoren," schreibt der Rector Rost, „kann nur durch Bestimmung der Grenzlinien[1]) erhalten werden; denn eben darum, weil die alte Schulordnung hierüber nichts bestimmt, haben die Misshelligkeiten und Unordnungen so lange fortgedauert.

Ich bescheide mich sehr gern dem Hr. Cantori kein Wort in die Ausführung und Ausübung der Musik zu reden, erkenne ihn auch in dieser Hinsicht als alleinigen Directorem an, wünsche aber nur darüber eine schriftliche obrigkeitliche Auskunft und Instruction zu erhalten: 1) Zu welchen musikalischen Diensten die Alumni, ausser

---

[1]) In den Akten findet sich zu dieser Stelle die Bemerkung: „dürfte schwer halten, solche ganz genau zu bestimmen."

den Kirchen- und Leichendiensten und den gewöhnlichen Umgängen, von nun an verpflichtet seyn sollen?

2) Ob es dem Herrn Cantori frey stehen soll, bey nicht bestimmten Fällen nach Willkühr über die Alumnos zu disponiren, so dass dazu weder die Genehmigung noch das Vorwissen des Rectors nöthig ist?

3) Ob es, ausser den täglichen Singestunden und den Kirchenproben des Sonnabends, dem Hr. Cantori frey stehen soll, zu jeder beliebigen Zeit musikalische Uebungen und Proben anzustellen?

So lange hierüber Nichts bestimmt wird, muss ich der eigenen Erkenntniss meiner Pflicht folgen, wenn ich auch dabey in Gefahr gerathe, verkannt zu werden; und wäre dieses leichter zu verschmerzen, wenn nicht zugleich mein Gewissen, meine Ehre[1]) und meine Gesundheit dabey litte, welche drey Güter ein rechtlicher Mann theils gar nicht, theils nicht ganz zwecklos aufopfern will. Wäre ich ein bejahrter Mann, so würde ich vielleicht, wie der sel. Fischer, mit Thränen im Auge den Gedanken äussern: Ich muss es gehen lassen, wie es geht. Da aber meine Kraft bisher weder durch die Jahre, noch durch vergebliche Hofnungen niedergeschlagen ist, und ich in die Weisheit meiner hohen Patrone ein unbegränztes Vertrauen setze, so werde ich wirken, so lange es Tag ist, um dereinst mit dem Alles belohnenden Bewusstseyn abtreten zu können, meine Pflicht mit Ernst und Treue erfüllt zu haben.

Mit gebührendem Respect habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Wohlgeboren
gehorsamst ergebenster
Diener

Leipzig, d. 6. April 1804. M. Rost, Rector.

---

[1]) „recte Stolz" ist dazu in den Akten angemerkt.

Das Schreiben des Rector Rost hatte den Erfolg, dass der Rath am 17. April 1804 ein neues „Regulativ" erliess, in welchem beiden — sowohl dem Rector wie dem Cantor — aufgetragen wurde, „sich dergestalt mit einander zu vernehmen, dass die Uebungen in der Musik der Abwartung der Schulstunden und der Vorbereitung auf selbige, sammt den Beschäftigungen des eigenen Fleisses zu Erlernung der Hauptwissenschaften, den Schülern nicht hinderlich seyn, am wenigsten ihrer Gesundheit Schaden bringen mögen." — In dem „Revers" Hiller's war, wie wir uns erinnern, der Rector überhaupt nicht erwähnt; nunmehr wurde der Cantor in wichtigen Dingen an die — wenn auch zunächst nur subsidiäre — Einwilligung desselben gebunden. — Dem Cantor wurde untersagt, die Alumnen für andere Concerte als für die Gewandhausconcerte und die Kirchenmusik ohne die Einwilligung des Rectors oder Schulvorstehers zu verwenden.

Es war dies noch nicht die definitive Regelung des Verhältnisses zwischen Rector und Cantor, aber der erste Schritt in einer Richtung, welcher dem Rector das Uebergewicht verschaffte.

---

# Sechstes Kapitel.

## Ruhejahre, Tod. 1801—1804.

Mit dem Ablauf des Jahres 1800 schloss nicht nur die amtliche, sondern überhaupt die Thätigkeit Hiller's vollständig ab. War er auch körperlich hinfällig, so behielt er doch bis an sein Ende geistige Frische und Regsamkeit; mit Eifer verfolgte er die musikalischen Ereignisse, insbesondere zeigte er bis zuletzt ein lebhaftes Interesse für sein geliebtes Alumneum. Manchen Plan gedachte er noch auszuführen; so wollte er eine musikalische Encyclopädie herausgeben, einzelne classische Kirchencompositionen bearbeiten; es ist jedoch ausser einigen schriftstellerischen Arbeiten — Recensionen, die er für die Allgemeine musikalische Zeitung schrieb — nichts mehr in die Oeffentlichkeit gelangt.

Am 16. Juni 1804 ging sein arbeitsreiches und mühevolles Leben zu Ende. Unter grosser Theilnahme wurde „Vater Hiller", wie er im Munde des Volkes hiess, auf dem Johannisfriedhofe bestattet.

Die Alumnen der Thomasschule sangen ihres entschlafenen Lehrers Motette „Alles Fleisch ist wie Gras".

Fassen wir die Summe seines Lebens kurz zusammen!

Unter den widrigsten Lebensumständen, unter hartem Kampf mit Armuth und Entbehrungen hatte er es verstanden, sich eine tiefere allgemeine und eine ausgezeichnete musikalische Bildung anzueignen. Kaum einen

Zweig der Tonkunst gab es, in dem er nicht bewandert war. Geraume Zeit war er der Mittelpunkt des musikalischen Lebens Leipzigs. Hier gab er — als erster in Deutschland — eine Musikzeitung grösseren Umfanges heraus; hier gründete er die Musik- und Singeschule, welche der Vorläufer der modernen Conservatorien ist. Das grosse Concert hat er nicht nur geleitet, sondern in Wahrheit neu begründet.

Nachdem die Versuche Anderer ohne nachhaltigen Erfolg geblieben waren, hat er das deutsche Singspiel — man kann sagen: geschaffen und zu glänzender Blüthe gebracht. Er schenkte dem Volke zahllose fröhliche Lieder, frei von Effecthascherei, wahr und herzlich empfunden, nicht durch originelle Formen, durch äusseren Prunk überraschend, aber den poetischen Gehalt der idyllischen Texte in melodischer Erfindung wiedergebend.

Fragen wir nach dem Grundzug seines Wesens: so dürfte Hiller als eine lehrhafte Natur zu bezeichnen sein. — Er war geneigt, von seiner eignen Production gering zu denken; für seine Hauptaufgabe hielt er, die Kenntniss guter Musik — soviel ihm nur möglich war — zu verbreiten. Daraus entsprangen jene Aufführungen des Händel'schen Messias — die er, wie wir uns erinnern, selbst einmal „das vornehmste Geschäft seines Lebens" nennt — daraus die Bemühungen, die alten Choräle in ihrer schlichten Grösse wiederherzustellen, daraus seine völlige Hingabe an die, welche er unterwies.[1]) Seine edelsten menschlichen Eigenschaften hingen mit dieser Neigung zum Lehrhaften eng zusammen. Er gab seine Unterweisungen jedem gern, der sich an ihn wandte, und er gab oft nicht nur geistige, sondern auch materielle Hilfe. Wie viele seiner Schüler nahm er in sein Haus, unterrichtete sie und sorgte für sie wie ein Vater!

---

[1]) vgl. auch Hiller's Brief pag. 128 oben.

Schalten ihn seine Freunde wegen seiner Gutmüthigkeit, die nicht selten schlecht belohnt wurde, so gab er ihnen wohl Recht — liess es aber beim Alten.

Nur ein Beispiel noch, wie Hiller verstand, Talente aufzumuntern und zu fördern! Reichardt schreibt,[1]) „dass er sich zur dankbarsten Liebe und Achtung für den braven, verewigten Hiller verpflichtet fühlt. Von ihm ward er zuerst auf eine Weise, die entscheidend werden musste, aufgefordert, sich ganz der Tonkunst und mehr der Composition als der praktischen Tonkunst und ganz besonders der Singecomposition zu widmen, als er von der Königsbergischen Universität nach Leipzig kam. Ihm verdankt er zuerst die nähere Bekanntschaft mit Hasse und Händel, die ganz entscheidend auf ihn wirkte, ihm ein Jahr der väterlichen Vorsorge als Künstler und Mensch. Wie er ihm dieses einzige Dankgefühl noch bei dem letzten Besuche, kurz vor seinem Tode, bezeugte, dadurch auch seiner ganz niedergedrückten Seele noch einen hellen, freudigen Aufblick zog, der in die einfachen, rührenden Worte ausbrach: »Hab' ich doch wirklich solchen Dank in der Welt verdient?« — so möcht' er es dem guten Vater Hiller und seinen zurückgebliebenen Lieben gerne auch vor aller Welt bezeugen, doppelt sich glücklich preisend, wenn er an diesen sein Dankgefühl auch bethätigen könnte".

Hiller war ein Menschenfreund im edelsten Sinne, wahr und aufrichtig gegen seine Freunde, frei von Eitelkeit und Neid; unbekümmert darum, ob er sich selbst schade, suchte er das Gute zu fördern, wo er konnte.

„Ich hatte als junger Student keine Eigenschaften, als solche, die seine Nachsicht erforderten," schreibt

---

[1]) Berlinische Musikalische Zeitung. Herausgegeben von Johann Friedrich Reichardt. Erster Jahrgang. No. 16. 1803. pag. 61.

Gerber,[1]) „und er war mein Freund. Ich konnte ihn auf keine Weise belohnen, und er war mein Lehrer."

Noch heute ergreift uns die Grabrede, welche ein früherer Zögling des Alumneums hielt[2]):

. . . . . „Noch einmal versammelst du uns um dich, edler Greis? Soll sie uns noch einmal entzücken, die trauliche, väterliche Rede, die dir aller Herzen gewann? die lehrende Rede, die deinen Jünglingen ein warnender Führer durch die Irrgänge des Lebens ist? Soll uns noch einmal leuchten dein schönes Beispiel der reinsten, erhabensten, aber bescheidensten Tugend? Willst du noch einmal, o Vater! die Deinen an dein redliches Herz drücken und unsterbliche Worte in unsre Herzen niederlegen, die uns, wie gute Engel, durch's irre Leben leiten? — Rede, o Vater und Freund, rede! Hier stehen wir in engem Kreise um dich, wie wir öfter an traulichen Abenden, zärtlich und geizend nach deinen Worten, um dich standen!

Ja, Brüder, wir steh'n um ihn, aber an seinem Sarge! —" . . . .

Hiller hatte niemals nach weltlichen Gütern gestrebt: von seinem bescheidenen Einkommen als Cantor der Thomasschule hatte er nicht nur bis zum Jahre 1797 an Doles laut der getroffenen Vereinbarung jährlich 150 Thaler gezahlt, sondern auch mit allezeit offener Hand Anderen gespendet. So war es denn erklärlich, dass er seiner Familie kein Vermögen hinterliess.

Die Witwe[3]) wandte sich nach Hiller's Tode mit folgendem Bittgesuch an den Rath:

---

[1]) Gerber, Historisch-biographisches Lexikon. Leipzig 1798.

[2]) J. A. Hiller. Eine bescheidene Würdigung seiner Verdienste als Mensch, Künstler und Schulmann. Seinen zahlreichen Schülern und Freunden gewidmet nebst einer Rede gesprochen an seinem Grabe von Carl Neumann. Leipzig, bei G. A. Eberhardt. 1804.

[3]) Es mögen nachstehend einige Angaben über die Familie Hiller's folgen; dieselben sind leider unvollständig; ich konnte nicht ermitteln, wo-

Magnifice
Wohl- und Hochedelgebohrne und Hochgelahrte
auch Hochweise Höchst geehrteste Herren!

Wie viel mein verstorbener Ehemann, der cantor emeritus Johann Adam Hiller, und mit ihm dessen Familie, Ew. Magnific. Wohl- und Hochedelgeb. Höchstverehrlichen und Hochgeneigtesten Wohlwollen seit

---

hin sich die Witwe Hiller's mit ihren zurückgebliebenen Kindern gewandt hat.

Der im Jahre 1765 geschlossenen Ehe zwischen Johann Adam Hiller und Christiana Eleonora Gestewitz entsprossen sechs Kinder:

Am 20. September 1766 wurde Henriette Wilhelmine Friedrica geboren. Das Taufregister verzeichnet als Pathen u. A. den Freund und Gönner Hiller's, Dr. Carl Wilhelm Müller, derzeit Cammerconsulent. Hiller selbst ist als „Musicus“ bezeichnet. Henriette genoss eine sorgfältige musikalische Erziehung; sie wurde vornehmlich im Gesange ausgebildet und leistete darin Hervorragendes. Mit ihrer Schwester Elisabeth war sie in den Jahren 1783 und 84 Solosängerin des grossen Concerts; auch in späteren Jahren — so in den von Hiller in Breslau veranstalteten „Concerts spirituels“ — sang sie häufig. Sie heirathete den Schriftsteller Bürde in Breslau.

Am 26. December 1767 wurde dem „Concert-Director“ Hiller ein Sohn, Friedrich Adam, geboren; unter den Taufpathen befand sich der Buchhändler Johann Immanuel Breitkopf, der Verleger und Drucker Hiller'scher Werke. Friedrich Adam wurde ein vorzüglicher Geiger, der in den Concerten seines Vaters, in den Kirchenmusiken und grossen Aufführungen regelmässig mitwirkte; er schrieb einige Singspiele, Streichquartette und kleinere Vocal- und Instrumentalsätze. Nach jahrelangen Wanderungen als Theatercapellmeister starb er am 23. November 1812 in Königsberg.

Elisabeth Wilhelmina, „des Musical. Concerts Director“ Tochter, wurde am 6. October 1769 geboren. Unter den Taufpathen sind genannt „die Jungfrau Corona Elisabeth Schroeter“. Gleich ihrer Schwester Henriette war sie von ihrem Vater zu einer vorzüglichen Sängerin herangebildet worden. Am 3. November 1795 verehelichte sie sich in Leipzig mit dem Kunst- und Buchhändler Johann Daniel Wilhelm Fleischer aus Frankfurt a. M.

Am 9. Juli 1772 wurde Hiller eine Tochter, Charlotte Wilhelmine, geboren. Taufpathen waren der Buchhändler und Buchdrucker Johann

jenem Augenblicke verdankte, wo er als Cantor an die Schule zu St. Thomae beruffen zu werden das Glück hatte, und wie grossmüthig sich dieses Wohlwollen auch dann noch gegen ihn äusserte, als Schwäche des Körpers ihn völlig ausser Stand setzte, seinen Obliegenheiten als Lehrer in einer Bildungsanstalt forthin pflichtmässig nachzukommen, dies sind Thatsachen, welche mich, des Verstorbenen hinterbliebene Witbe, und alle seine Angehörigen zeitlebens mit dem gerührtesten und devotesten Danke erfüllen werden. In wiefern mein verstorbener Ehemann die von ihm gehegten Erwartungen als Lehrer und Führer der Jugend während der Zeit seiner Amtsführung erfüllt oder unerfüllt gelassen hat, möge Ew. Magnific. Wohl- und Hochedelgeb. allgemein verehrte Gerechtigkeitsliebe, möge die Sprache der Jünglinge und Männer, deren Lehrer er einst war, möge die Stimme der Welt entscheiden! Derjenige Umstand aber, von dessen Richtigkeit seine Hinterbliebenen die gültigsten Beweise aufzuzeigen haben, der Umstand, dass er kein Vermögen besass und, ohne dergleichen gesammelt zu haben, verstarb, möchte bei seiner bekannten Lebensweise jenes Urtheil über ihn bestätigen, dass er jederzeit auf das Bedürfnis derer Rücksicht nahm, welche ihm bedürftig schienen, und dabei sich und seine Familie ganz aus den Augen verlohr. Diese Uneigennützigkeit setzte er fast bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens fort, und sie ist die traurige Ursache, welche zu Ew. Magnific. Wohl- und Hochedelgeb. ihre Zuflucht zu nehmen, mich des Verstor-

---

Immanuel Breitkopf und Henriette Charlotte „des Johann Friedrich Bausens, Kupferstechers bey der Mahler-Academie Eheliebste“.

Am 28. Juli 1773 wurde Johann Heinrich Hiller, am 30. October 1775 Johann Friedrich Hiller geboren.

Ueber die Lebensschicksale dieser jüngeren Kinder konnte ich Nichts ermitteln.

benen hinterbliebene Witbe in meiner traurigen Lage nötiget.

Es ist das Loos der meisten Schullehrer Witben, nach dem Absterben ihrer Ehemänner einer kummervollen Zukunft entgegensehen zu müssen; und es ist dies Loos insofern auch das meinige, als mit meines Ehemannes Absterben dessen zeitheriger Dienstgenuss auch sogleich seine Endschaft erlitt.

Sollte diese auf hiesiger Thomasschule bestehende Verfassung mit aller Strenge auch bei mir angewendet werden, so würde meine Lage um deswillen höchst traurig seyn, da mein Ehemann kein eignes Vermögen besass und hinterliess, und sie würde es dadurch noch mehr werden, da meines verstorbenen Ehemannes mit Frauen Catharinen Sophien verwitb. Müllerin abgeschlossener Mietcontrakt, eine halbiärige Aufkündigung ausdrücklich besaget, und die augenblickliche Räumung der in gedachter Frau Müllerin Hausse innehabenden Mietwohnung für mich von dem nachteiligsten Einfluss seyn würde, die Aufbringung des schuldigen Mietzinnsses aus eignen Mitteln aber in meiner Lage kaum möglich werden dürfte.

Ew. Magnific. Wohl- und Hochedelgeb. wage ich daher in tiefster Ehrerbietigkeit zu bitten:

Hochdieselben wollen mir als des verstorbenen cantoris emeriti Johann Adam Hillers hinterbliebenen Witbe dessen gehabten Dienstgenuss auf ein halbes Jahr von itzt an annoch beziehen zu lassen, oder daferner meinem gehorsamsten Gesuch zu deferiren gegründete Bedenken entgegen stehen sollten, eine Gratification, welche den halbiärigen Diensteinkünften meines verstorbenen Ehemannes gleich kommt, verbunden mit dem von Johanni bis Michael laufenden Jahres fällig werdenden Mietzins mir zu bewilligen gütigst und hochgeneigtest belieben.

Stets werde ich die Deferirung meiner gehorsamsten Bitte und edelmütige Verbesserung meiner Lage bei meinem herannahenden Alter, mit dem gerührtesten Herzen verehren, so das Ehrfurchtsvollste Dankgefühl für das unendlich viele Gute, dessen sich mein verstorbener Ehemann und seine Familie während seiner Amtsführung an hiesiger Thomasschule zu erfreuen hatte, und deren Urheber Ew. Magnific. Wohl- und Hochedelgeb. waren, niemals in dem Herzen derjenigen erkalten wird, welche mit dem Ehrerbietigsten Gehorsam stets zu beharren die Ehre hat

Ew. Magnific. Wohl- und Hochedelgeb.
ganz gehorsamste
Christiana Eleonora verw. Hiller
geb. Gestewitz.

Leipzig, den 19ten Juni 1804.

Am 24. August wurde der Witwe Hiller's bekannt gemacht, dass „der Verfassung nach" die „Bewilligung eines halben Gnadenjahres" nicht stattfinden könne. Es wurden ihr 80 Thaler „als eine milde Unterstützung, jedoch ohne einige Consequenz auf andre dergleichen Fälle" bewilligt und der Miethszins bis Michaelis des laufenden Jahres für sie bezahlt.

Kein Stein, kein Hügel bezeichnet mehr die Stelle, wo Hiller begraben liegt; nur aus den Feststellungen Heinleins[1]) lässt sich noch die Stelle ermitteln, wo Hiller ruht. Gradüber dem ehemaligen Schwibbogen 121 in den Anlagen hinter der Johanneskirche ist die Ruhestätte, dicht am Wege.

In dem Herzen seiner Schüler blieb das Andenken Hiller's unvergessen; Niemand bewahrte es treuer, als

---

[1]) Heinlein, Hnr., Der Friedhof zu Leipzig in seiner jetzigen Gestalt, oder vollständige Sammlung aller Inschriften auf den ältesten und neuesten Denkmälern daselbst. Leipzig 1844. C. L. Fritzsche.

die Schwestern Podlesky, die böhmischen Mädchen, die er zu hoher Künstlerschaft herangebildet hatte. Sie haben ihm vor der Stätte seines letzten Wirkens ein Denkmal errichtet, welches sie nicht minder ehrt wie ihn.

Am Morgen des 29. Juni 1832 vereinigten sich eine Deputation des Rathes und sämmtliche Lehrer der Thomasschule mit den Thomasschülern zu der feierlichen Einweihung. Der Chor der Thomaner sang Hiller's Motette, die auch an seinem Grabe erklungen war: „Alles Fleisch ist wie Gras"; der Bürgermeister übernahm das Denkmal Namens der Stadt; der Baumeister Limburger, der Vorsteher der Thomasschule, der Conrector der Anstalt, Stallbaum, hielten Ansprachen; mit einem Choralgesang schloss die Feier.[1])

Das Denkmal, von Professor Schnorr erbaut, trägt die Inschrift:

„Ihrem verewigten Lehrer und
väterlichen Wohlthäter die vier Schwestern
Mariane, Franziska, Aloysia, Thekla Podlesky"

sowie den Geburtstag und Todestag Hiller's.

Die Vorderseite des Denkmals zeigt das Bild Hiller's von einem Sternenkranz umstrahlt; die vier Schwestern, in jugendlicher Gestalt, umgeben einen Altar; die älteste, Thekla, legt ihrem Lehrer den Lorbeer auf das Haupt.

[1]) Allgemeine Musikalische Zeitung. 1832. pag. 471.

# Anhang.

*I. Verzeichniss der Werke Johann Adam Hiller's.*
*II. Drei ungedruckte Briefe Hiller's.*
*III. Beschwerde des Strassenbereuters Rück über Hiller und Hiller's Erwiderung.*

# I.

# Verzeichniss der Werke Johann Adam Hiller's.

## *I. Uebersetzungen. Musikwissenschaftliche Werke.*

1753. Abhandlung über die Nachahmung der Natur in der Musik [enthalten in „Erweiterungen der Erkenntniss und des Vergnügens" und in „Kritische Beyträge", herausgegeben von Marpurg. Erster Band].

1762—1764. Anekdoten zur Lebensgeschichte französischer, teutscher, italienischer, holländischer und anderer Gelehrten. (Aus dem Französischen übersetzt. Hiller's Name steht unter der Vorrede zum 7. Bande.)
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1764. J. J. Rousseau auserlesene Gedanken über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Politik und den schönen Wissenschaften. (Aus dem Französischen übersetzt.)
Danzig und Leipzig, bey Daniel Ludewig Wedel.

1765—1775. Herrn Le Beau's Geschichte des morgenländischen Kaiserthums von Constantin dem Grossen an. (Aus dem Französischen übersetzt.)
Frankfurt und Leipzig.

1766—1772. Anekdoten zur Lebensgeschichte grosser Regenten und berühmter Staatsmänner.
Leipzig, bey F. A. Brockhaus.

1766—1769. Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen, die Musik betreffend. Mit einem Anhange (1770): Musikalische Nachrichten und Anmerkungen.
Leipzig, Verlag der Zeitungs-Expedition.

1773. Anweisung zur Singekunst in der deutschen und italienischen Sprache, zum Gebrauch der Schulen, mit ausführlichen Exempeln und Uebungsstücken versehen.
Frankfurt und Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1773. Musikalisches Handbuch für die Liebhaber des Gesanges und Claviers.
Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius.

1774. Anweisung zum musikalisch-richtigen Gesange, mit hinlänglichen Exempeln erläutert.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1774. Exempelbuch der Anweisung zum Singen, zum Gebrauch der Schulen und anderer Liebhaber des Gesangs.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1780. Anweisung zum musikalisch-zierlichen Gesange.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1781. Ueber die Musik und deren Wirkungen.
Leipzig, bey Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn.

1783. J. Adlung, Anleitung zur musikalischen Gelahrtheit, worinn von der Theorie und Praxis der alten und neuen Musik; von den musikalischen Instrumenten, besonders der Orgel, Nachricht gegeben, und die in jedes Fach gehörigen Bücher bekannt gemacht werden. 2. Auflage, herausgegeben von J. A. Hiller.
Leipzig, in der Breitkopfischen Buchhandlung.

1784. Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler neuerer Zeit. Erster Theil.
Leipzig, Dykische Buchhandlung.

1786. Ueber Metastasio und seine Werke, nebst einigen Uebersetzungen, aus demselben.
Leipzig, Dykische Buchhandlung.

1786. Nachricht von der Aufführung des Händelschen Messias in der Domkirche zu Berlin, den 19. May 1786.
Berlin, bey Spener.

1787. Der Messias nach den Worten der heiligen Schrift in Musik gesetzt von G. F. Händel, nebst angehängten Betrachtungen darüber, zur Ankündigung einer zweyten Aufführung in der Pauliner Kirche zu Leipzig; Freytags den 11. May 1787.
Leipzig.

1787. Ueber Alt und Neu in der Musik.
Leipzig.

1789. Was ist wahre Kirchenmusik?
Leipzig.

1791. Beyträge zu wahrer Kirchenmusik von Johann Adolph Hasse und Joh. Adam Hiller.
Leipzig, bey Adam Friedrich Böhme.

1792. Kurze und erleichterte Anweisung zum Singen, für Schulen in Städten und Dörfern.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1793. Anweisung zum Violinspielen für Schulen und zum Schulunterricht; nebst einem kurzgefassten Lexikon der fremden Wörter und Benennungen in der Musik.
Leipzig, in der Breitkopfischen Buchhandlung.

1798. Erinnerungen gegen das Melodien-Register in Freye's kleiner Lieder-Konkordanz.
Leipzig.

## *II. Compositionen und Bearbeitungen.*

1759. Lieder mit Melodien. [An meinen Canarienvogel.]
Leipzig, bey Lankisch.

1760—1761. Musikalischer Zeitvertreib.
Leipzig, Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1760. Melodien zu sechs Romanzen von Löwen, nebst einem Schreiben an den Verfasser.

1762. Loisir musical.
Leipzig.

1763. Choralmelodien zu Gellert's geistlichen Liedern.
Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1765. Kantate auf die Ankunft der hohen Landesherrschaft.
Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1768. Lisuart und Dariolette, eine komische Oper.
Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1769. Lottchen am Hofe, eine komische Oper.
Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1769. Die Liebe auf dem Lande, eine comische Oper.
Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1769. Lieder für Kinder. Mit neuen Melodien.
Leipzig, bey Weidmann Erben und Reich.

1770. Die verwandelten Weiber, oder der Teufel ist los. Erster Theil. Eine comische Oper.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1771. Der lustige Schuster, oder Der Teufel ist los. Zweyter Theil. Eine comische Oper.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1771. Der Dorfbalbier, eine comische Oper in zween Acten, und die Muse, ein Nachspiel, in einem Acte.
Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1771. Die Jagd, eine comische Oper.
Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1772. Der Aerndtekranz, eine comische Oper.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1772. Lieder mit Melodien.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1773. Der Krieg, eine comische Oper.
Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1773. Die Jubelhochzeit, eine comische Oper.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1774. Sammlung kleiner Klavier- und Singstücke. 24 Stücke in 4 Bänden.

1774. Funfzig geistliche Lieder mit klaviermässigen Melodien.
Leipzig, im Schwickert'schen Verlage.

1774. J. B. Pergolesi Stabat mater, oder Passionskantate, mit der deutschen Parodie des Hrn. Klopstock, in einem Klavierauszuge herausgegeben.
Leipzig, Dykische Buchhandlung.

1775. Passions-Cantate nach der Poesie des Herrn Buschmann, componirt von Gottfried August Homilius.
Leipzig,
in Commission bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

1776. Johann Baptist Pergolese Vollständige Passionsmusik zum Stabat Mater mit der Klopstock'schen Parodie in der Harmonie verbessert, mit Oboen und Flöten verstärkt, und auf vier Singstimmen gebracht.
Leipzig, Dykische Buchhandlung.

1776—1791. Vierstimmige Motetten und Arien in Partitur, von verschiedenen Componisten, zum Gebrauche der Schulen und anderer Gesangslieber gesammelt und herausgegeben.
Leipzig, Dykische Buchhandlung.

[I 1776
II 1777
III 1779
IV 1780
V 1784
VI 1791 (auch unter dem Titel „Vierstimmige lateinische und deutsche Chorgesänge, zum Gebrauch der Singchöre in Kirchen und Schulen. Erster Theil").]

1776. Benda's Dorfjahrmarkt. Operette im Clavier-Auszuge (darin von Hiller 4 Arien).

1777—1780. Sammlung der vorzüglichsten noch ungedruckten Arien und Duetten des deutschen Theaters. I.—VI. Sammlung.

Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

[I 1777
II 1777
III 1778
IV 1778
V 1780
VI 1780.]

1778. Sechs italienische Arien verschiedener Componisten, mit der Art sie zu singen und zu verändern, nebst einer kurzen Anleitung für die, die der italienischen Sprache nicht kundig sind.

Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1778. Der Greis, Mann und Jüngling. Cantate von Herrn Professor Clodius, in Musik gesetzt.

Leipzig, Dykische Buchhandlung.

1778. Die kleine Aehrenleserin, eine Operette in einem Aufzuge für Kinder. In Musik gesetzt und mit zwo begleitenden Violinen zum Druck gegeben.

Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius.

1778. Horatii Carmen ad Aelium Lamiam. Ode des Horaz.

Leipzig, bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1778. Das Grab des Mufti, oder die beiden Geitzigen, eine comische Oper.

Leipzig, Dykische Buchhandlung.

1779. Lieder und Arien aus Sophiens Reisen, mit Beybehaltung der von dem Verfasser angezeigten und andern neu dazu verfertigten Melodien.

Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1779. Die Friedensfeyer, oder die unvermuthete Wiederkunft.

Leipzig.

1780. Geistliche Lieder einer vornehmen curländischen Dame, mit Melodien.

Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1780. Georg Friedrich Händel's Te Deum Laudamus zur Utrechter Friedensfeyer, mit dem bekannten lateinischen Texte herausgegeben.

Leipzig, im Schwickert'schen Verlage.

1781. Italienische Duetten für zwey Sopranstimmen, von den besten Tonkünstlern.

Leipzig, bey Dyk's Wittwe.

1781. Cantaten und Arien verschiedener Dichter.
Leipzig, im Schwickert'schen Verlage.

1781. Duetten zur Beförderung des Studium des Gesanges.
Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung.

1781. Arien und Duetten des deutschen Theaters, zur Uebung im Gesang, gesammelt und herausgegeben. I. Theil.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1781. Des Herrn Joseph Haydn Passionsmusik des Stabat Mater mit einer deutschen Parodie, in einem Klaviermässigen Auszuge herausgegeben.
Leipzig, im Schwickert'schen Verlage.

1782. Sammlung der Lieder aus dem Kinderfreunde, die noch nicht componirt waren, mit neuen Melodien.
Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius.

1783. Lemire und Azor, eine comische Oper in vier Akten von Grétry, in einem Klavierauszuge.
Leipzig, im Schwickert'schen Verlage.

1783. Elisens geistliche Lieder, nebst einem Oratorium und einer Hymne von C. F. Neander.
Leipzig.

1784. Passions-Oratorium: Die Pilgrimme auf Golgatha, von Hasse in Musik gesetzt, in einen Clavierauszug gebracht.
Leipzig, im Schwickert'schen Verlage.

1785. Herrn Carl Heinrich Graun's Passions-Cantate Der Tod Jesu, in einem Clavierauszuge herausgegeben.
Breslau, bey Gottl. Löwe.

1785. Deutsche Arien und Duette von verschiedenen Componisten, in Concerten und am Clavier zu singen, herausgegeben. Theil I.
Leipzig, bey Breitkopf und Sohn.

1788. Poltis oder das gerettete Troja, eine Operette in drey Akten.
Leipzig, im Schwickert'schen Verlage.

1789. Auszug der vorzüglichsten Arien und Duetten und Chöre aus Händel's Messias.

1790. Letztes Opfer in einigen Liedermelodien der comischen Muse und seinem verehrungswürdigen Schulfreunde, dem Herrn Stadthauptmann Geissler in Görlitz dargebracht.
Leipzig, Dykische Buchhandlung.

1790. Religiöse Oden und Lieder der besten deutschen Dichter und Dichterinnen, zum Singen beym Claviere.
Hamburg, bey den Gebrüdern Herold.

1790. Drey Melodien zu Wir glauben all' an einen Gott; zwo neue und die alte verbessert.
Leipzig, bey Adam Friedrich Böhme.

1790. Herr Gott! dich loben wir. Mit 4 Singstimmen, Posaunen, Trompeten und Pauken.
Leipzig, bei Müller, Kupferstecher.

1791. W. A. Mozarti Missa pro defunctis Requiem. W. A. Mozart's Seelenmesse mit unterlegtem deutschem Texte.
Leipzig, bey Kühnel.

1791. W. A. Mozart. Cantate, Davidde penetente. Con l'orchestra. Ostercantate mit einer Parodie von J. A. Hiller.
Leipzig, bei Kühnel.

1791. Meisterstücke des italienischen Gesanges, in Arien, Duetten und Chören, mit deutschen geistlichen Texten, nebst einer nöthigen Vorrede und einem nützlichen Anhang für den Sänger, in Partitur herausgegeben.
Leipzig, bey Johann Friedrich Junius.

1792. Fünfundzwanzig neue Choral-Melodien zu Liedern von Gellert.
Leipzig, gedruckt in der Breitkopfischen Officin.

1793. Allgemeines Choral-Melodien-Buch, in 4 Stimmen gesetzt.
Leipzig, im Verlage des Autors.

1794. Nachtrag zum allgemeinen Choral-Melodien-Buche für Kirchen und Schulen, zur Beförderung des Choralstudiums.
Leipzig, im Verlage des Autors.

1794. Vierstimmige Chor-Arien zum neuen Jahre, bey Hochzeiten, Geburtstagen und Leichenbegängnissen zu singen, nebst vier lateinischen Sanctus zu den Präfationen.
Leipzig, bei Breitkopf und Sohn.

1796. Tre Quartetti per 2 Violini, Viola et Violoncello.
Braunschweig.

1797. Melodienregister zu dem Dresdner Gesangbuche.
Leipzig, im Verlage des Autors.

Gesang zum Charfreytage von Klopstock.
Leipzig, bei Kühnel.

Aerntelied von C. F. Weisse.
Leipzig, Dykische Buchhandlung.

Zahlreiche Compositionen Hiller's finden sich zerstreut in Sammlungen, periodischen Schriften etc., z. B. in

Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen, die Musik betreffend (Verlag der Zeitungsexpedition, Leipzig).

Musikalisches Magazin (Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn, Leipzig).

Raccolta delle megliore Sinfonie (Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn, Leipzig).

Münter's Sammlung geistlicher Lieder (Dykische Buchhandlung, Leipzig).

Musikalischer Zeitvertreib (Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, Leipzig).

---

# II.

## Drei ungedruckte Briefe Hiller's.

### *1) An Elise von der Recke.*

Leipzig, den 26. Oct. 1784.

Ja, ja, theuerste Gräfin, Tod ist Trennung und Trennung ist Tod! — aber es giebt eine Auferstehung, es giebt ein Wiedersehen, die uns den Tod weniger fürchterlich und die Trennung weniger traurig machen. Und die Lücken zwischen beyden — wie glücklich weiss die Phantasie sie auszufüllen! Nein, meine Elise, Sie sind nicht von mir, und ich nicht von Ihnen getrennt. Wir sehen, wir sprechen uns alle Tage, bis zu jenem glücklichen Tage des Wiedersehens! Ach, dass er bald käme! Gott erhalte Sie nur gesund, und begleite Sie auf allen Ihren Wegen. Bey meiner Zurückkunft nach Leipzig fand ich drey Briefe, von denen einer an Sie, und zwei an mich waren. Ich weiss nicht, in welcher Zerstreuung ich Ihren Brief zuerst ergreife, und aufreisse; aber auch in eben dem Augenblicke die Aufschrift noch einmal ins Gesicht fasse. Meine Frau und meine Kinder standen dabey. „Nun, das ist doch einmal ein erzdummer Streich, den ich da mache," rief ich aus, „der Brief ist nicht an mich! Geschwind, Henriette, zünde mir ein Licht an, dass ich ihn wieder zusiegle!" Das habe ich denn auch vor den Augen der eben benannten Zeugen gethan. Sie, meine Theuerste, erhalten ihn nun mit zwey Siegeln.

Der eine von denen an mich gerichteten Briefen war von unserm Weisse aus Dressden. Er verlangt die Bedingungen zu wissen, unter welchen ich einen Ruf nach Dänemark anzunehmen mich würde entschlüssen können. Dieser Umstand, und die Ankunft des Herzogs in Dressden machen mich sehr geneigt, künftige Woche eine Reise nach Dressden zu thun. Diese Woche könnte ich das nicht: denn so lange ich den Trost haben kann, dass Elise nur sieben Meilen von mir entfernt ist, kann ich den Gedanken nicht ausstehen, mich 20 Meilen von ihr entfernen zu wollen. Lassen Sie mich ja, von Zeit zu Zeit wissen, wo Sie sich aufhalten. Es ist mir eine Nothwendigkeit geworden, oft an Sie zu schreiben. Ach, könnte ich Sie doch weiter auf Ihrer Reise begleiten! ich würde mich nicht eine Minute von Ihnen und Ihrem Wagen verirren, wie der unbarmherzige Hofrath Lieb das Stunden lang kann.

Seit meiner Zurückkunft nach Leipzig habe ich Weissen, Platnern und die Dykesche Familie gesprochen. Alle sind von meiner Elise so voll, so begeistert, dass wir gewiss wenn wir katholisch wären, ein halbes Dutzend Heilige aus der Litaney herauswürfen, und dafür einmüthig miteinander sängen: Sancta Elisa, humani generis decus, ora pro nobis!

Heute giebt nun Fischer sein Concert. Ich hoffe, dass es ganz ansehnlich werden soll. Er sahe uns gestern im Wagen zurückkommen, und kam sogleich zu uns ins Haus, um Nachrichten von Ihnen zu vernehmen. Er ist in allem Betracht ein rechtschaffener Mann — sonst wäre er ja auch der Freundschaft meiner Elise nicht würdig.

Das für Göckingk bestimmte Portrait kann ich nicht eher, als künftigen Sonnabend mit der Holländischen fahrenden Post abgehen lassen. Es wird auf diese Weise, wo nicht vor Ihnen, meine Theuerste, doch gewiss bald nach Ihnen in Ellrich ankommen.

Der Schulmeister zu Lauban grüsst Sophiechen aus Herzens Grunde, und bittet Julianen, dass sie geschwind einmal über ihn lachen soll. Ihnen aber, meine Theuerste, küsst er mit innigster Verehrung die Hand, unter seinem wahren Nahmen

Joh. Adam Hiller.

Was meine Frau, und meine Knaben hier noch gern beygefügt haben möchten, verstehen Sie, gnädige Gräfinn, ohne dass ich es sage. Dank ist es für Ihre sich so auszeichnende Liebe und Bitte um die Fortsetzung derselben.

---

*2) An ? , Pastor in Eckartsberga.*

Hochehrwürdiger
Hochzuverehrender Herr.

Was Ew. Hochehrwürden über die Mühe sagen, die es gekostet, mein Choralbuch Unwissenden und Ungläubigen zu empfehlen, ist mir sehr begreiflich; aber desto mehr Dank verdienen Sie, mein Verehrungswürdigster, da Ihnen diese Mühe so sehr gelungen ist. Eckartsberga stellt sich dadurch den Inspectionen Freyburg, Dresden, Chemnitz und Leipzig an die Seite. Jene, die noch nicht wissen, was ich mit meinem Choralbuche will, können es durch den Nachtrag erfahren, der zu Weynachten fertig ist. Verbesserung schlechter Cantoren, Organisten und Schulmeister, Berichtigung der Melodien selbst, wo allerhand Unächtes sich eingeschlichen hatte, das bewog mich ein neues Choralbuch zu machen, und den Kirchenrath in Dresden es zu empfehlen.

Dass ich mich der Gelegenheit bediene, hier einen Brief an den Hrn. Pastor Wenzel in Edersleben beyzuschliessen, werden Ew. Hochehrwürden gütigst verzeihen.

Das Paquet von 60 Exemplaren geht mit der heutigen Post ab. Es ist so gepackt, dass ich keine Beschädigung von irgend einer Art besorge.

Ich habe durch diese Gelegenheit auch die Bekanntschaft Ihres hier studirenden Hrn. Sohns gemacht. Er studirt Jura, und mein jüngster Sohn wandelt eben diese Strasse; ich werde mir daher nächstens die Ehre geben, ihn zu einer Mittagssuppe zu mir einzuladen, um mich noch näher mit ihm bekannt zu machen.

Erhalten mir Ew. Hochehrwürden ferner Ihre unschätzbare Gewogenheit, der ich mit der vollkommensten Hochachtung verharre

Ihr

gehorsamst Ergebenster

Leipzig, den 4. Dec. 1793. Joh. Adam Hiller.

---

*3) An Elise von der Recke.*

Leipzig, den 28. Juli 1787.

Mit dem innigsten Danke erkenne ich die Freundschaft, mit welcher Sie, meine Verehrungswürdigste, sich meiner Sachen annehmen, und mir mit gutem Rathe zu Hülfe kommen wollen. Ich soll je eher je lieber nach Curl. kommen — das will ich am Ende herzlich gern, ohne weitere Erläuterungen über die mir bedenklichen Puncte abzuwarten; aber wie soll ich ohne einen proportionirten Vorschuss diese Reise thun. Meine Familie besteht in 6 Personen; wenn diese auch mit einem Wagen zu Lande fortgeschafft werden können, so habe ich doch eine weit stärkere Fracht an Instrumenten, Büchern, Noten, Betten und andern zum Hauswesen nöthigen Dingen über Lübeck zu Schiffe zu transportiren. — Ich habe heut nochmals an Se. Durchl. den Herzog

geschrieben, und um einen Vorschuss zur Reise gebeten, den ich nach Nachrichten, die Parthey haben will, schon erhalten haben soll, ohne dass ich davon das geringste weiss.

Ich gestehe aufrichtig, dass ich weder wegen der Eintheilung meines Gehalts, noch wegen eines Vorschusses zur Reise ein Wort verlohren haben würde, wenn ich nach Sagan hätte gehen können. Selbst die Bedenklichkeiten, die ich wegen Curl. geäussert habe, sind keinesweges Bedingungen, die ich hinterdrein vorschreibe, sondern bloss Anfragen, die sich auf schriftliche Aeusserungen des Durchl. Herzogs beziehen, und mir die Reise nach Curl. gewissermassen zu untersagen schienen. Nun, da ich durch Ihren Brief an Parthey, meine Theuerste, darüber zurecht gewiesen werde, bin ich beruhigt, und trete binnen hier und Michael auf alle Weise eine Reise an, es sey nun nach Curl., nach Sagan, oder nach Constantinopel. Denn mein Logis muss ich vor Michael räumen, und für ein anderes zu sorgen, habe ich nicht nöthig gehalten. Wenn nichts geht, wie es gehen soll, so lasse ich meine Frau und den jüngern Sohn in einem freundschaftlichen Hause in Pension, und suche mit meinen drei andern Kindern eine bleibende Städte an einem andern Orte.

Noch immer glaube ich, dass des Herzogs Hochfürstl. Durchl. sich aus Liebe zu mir und den Meinigen, wegen meiner Reise nach Curl., so widersprechend und unzulänglich erklären, weil Höchstdieselben gewiss Verlegenheiten voraussehen, denen meine Kinder, nach meinem Tode ausgesetzt seyn könnten. Ich habe daher in dem heutigen Briefe an Se. Durchl. noch einen Vorschlag wegen Sagan gethan, und dadurch gezeigt, wie sehr ich wünsche, einem Fürsten zu dienen, der überall gern Gutes stifftet und befördert. Wie leicht könnte in Sagan eine Schule entstehen, die das Muster für viel

andere Städte in Schlesien wäre; und dass Schulen der angemessenste Wirkungskreis für mich sind, kann ich im Ernst von mir sagen.

Nun noch einmal, meine Verehrungswürdigste: Ich komme sogleich nach Curl., wenn es Se. Hochfürstl. Durchl. ernstlich befehlen, ohne etwas weiter zu bitten, als die Reisekosten. Ich gehe nach Sagan, wenn ich daselbst eben so nützlich seyn kann, als in Curl. und dazu blos den Befehl erhalte. Ich bleibe zurück, wenn an meinem und meiner Kinder Diensten weder an dem einen noch dem andern Orte etwas gelegen seyn sollte. In allen drey Fällen ziehe ich mir so wenig einen Vorwurf zu, als Se. des Herzogs Hochfürstl. Durchl. Ich fürchte auch nicht, dass die Achtung, die Höchstdieselben mir bey jeder Gelegenheit zu zeigen so gnädig und herablassend geruhten, dadurch vermindert werden sollte. Eben so wenig werden Dank und Ehrerbietung sich bey mir eher als mit meinem Leben endigen.

Ich lege Ihnen ein Blatt der hiesigen Zeitung bey, wegen eines Artikels, den ich aus der Gazetta universale di Firenze habe einrücken lassen, der dem Durchl. Herzoge, als ein Beweis des glücklichen Erfolgs seiner der Akademie zu Bologna bewiesenen Freygebigkeit, vielleicht einige Freude macht.

Leben Sie wohl, meine Theuerste! Bald — ach bald muss es entschieden seyn, ob wir uns je wiedersehen! — Nun ist es hier nicht, so sey es in einer besseren Welt! — Ach ja, in einer besseren Welt; ich will gern 20 bis 30 Jahre auf Sie warten, und Ihnen dann mit der Fülle des Herzens entgegen eilen, um ewig zu seyn

Ihr

treu ergebenster

Hiller.

---

## III.

## Beschwerde des Strassenbereuters Rück über Hiller und Hiller's Erwiderung.

Am 17. Januar 1795 gelangte die Beschwerde des „Churfürstl. Sächs. Strassen-Bereuters“ George Rück über Hiller's Amtsführung an der Thomasschule an den Rath der Stadt Leipzig. Nach der Einleitung, die ohne Belang ist, heisst es darin: „Wie weit es schon auf gedachter Schule gekommen sey, kann man daraus ersehen, dass der Herr Musicdirector seinen musicalischen Günstlingen erlaubt in die Komödie zu gehen, wo sie weniger auf die Music (welches vielleicht der Zweck sein mag,) als auf die lächerlichen Worte und Stellungen der Schauspieler, die sie hernach in der Schule glücklich nachahmen, Achtung geben,

2tens daraus, dass dieselben mit brennenden Tabackspfeifen auf den Sälen auf und abspatzieren, um sich schon zum Voraus, als Leute von Wichtigkeit, Andern und besonders ihren jüngeren Mitschülern anzukündigen,

3tens daraus, dass sie in benachbarte Städte Lust-Reisen anstellen, sich da schon als völlige Cantores, welche die humores lieben, zeigen und dadurch den fremden Bürgern (denn den einheimischen möchten sie wohl schon ziemlicher Maassen bekannt seyn) alle die guten Begriffe, die sie vielleicht von der hiesigen Schule,

als einer Pflanzstätte der guten Sitten und Künste, bisher gehabt haben, benehmen, wie z. B. mehrgedachter Praefectus Müller ohnlängst gethan hat, der, in Gesellschaft mehrerer musicalischer und jovianischer Freunde nach Pegau gefahren ist und daselbst einen eclatanten Beweis, wie weit er es und seine Kommilitonen bereits im Truncke gebracht, zum Aergernisse aller unpartheyischen Zuschauer abgelegt hat. Vermuthlich hatte seine eigene Mutter diese oder eine andere dergleichen Begebenheiten im Sinn, als sie vor nicht gar langer Zeit öffentlich versicherte, dass es itzt so lüderlich auf der Thomasschule zugehe, daran sey Niemand Schuld als der Herr Musicdirector selbst.

Man kann dieses auch noch

4tens daraus sehen, dass derselbe seinen Günstlingen die Freyheit giebt, bis in die späteste Nacht in der Stadt herumzulaufen und allerley geheimen Zusammenkünften, wo die Tugend eben nicht gepredigt wird, beyzuwohnen.

Hierzu rechne ich

5tens auch noch das Aufführen gewisser Komödien und Operetten, welches der Herr Musicdirector Hiller seinen musicalischen Zöglingen, ohne den Herrn Rector im mindesten darum zu befragen, gestattet. Ich will nicht untersuchen, ob dieses einem an einer öffentlichen Schule und Kirche angestellten Cantor wirklich zukomme, und ob solches mit seinem Berufe, der, wie mich dünkt, ihn mehr zum geistlichen als weltlichen Singen verpflichtet, übereinstimme. Ich weiss schon von ihm selbst, dass die Thomas-Schule keinen andern Zweck als die Music hat, und alle übrigen Lehren der Wissenschaften dabey in gar keine Betrachtung kommen; ausserdem würde ich gewiss dafürhalten, dass ein offenbarer Eingriff in die Rechte des Herrn Rectors wäre, von dem wohl am besten praesumirt werden kann und muss, dass er wisse und zu beurtheilen verstehe, ob und was für

Komödien von Knaben und Jünglingen aufgeführt zu werden sich eigentlich geziemen. Doch ich breche hiervon ab, da dieses weder mich, noch die Ursache meiner gegenwärtigen Beschwerden unmittelbar angehet. Ich setze hier nur noch so viel hinzu, dass zwar die Gewohnheit, Komödien auf Schulen spielen zu lassen gar nicht neu sey; dass aber gleichwohl die öftere und traurige Erfahrung genugsam gelehret habe, wie nachtheilig dieselbe den Sitten und dem Fleisse (zumahl durch mancherley fade und unmoralische Stücke dergleichen itzt leider die meisten Operetten sind) in den rohen und leicht zu verderbenden Gemüthern der Jugend jederzeit gewesen sey. Noch kann ich nicht unterlassen zu den obigen Beweisen

6tens diesen nicht minder wichtigen zu setzen, dass bey dem Herrn Musicdirector Hiller alles blos nach Gunst gehe, und dass öfter nicht das geringste Verhältniss zwischen Verbrechen und Strafen von ihm beobachtet werde. So hat derselbe einen seiner Schüler, der sich bey dem Martinssingen einer falschen Büchsse zum Einsammeln des Geldes bedient hat, mit einer leichten und bald vergessenen Verhaltung entlassen. Dieser hat hernach über seine gelinde Bestrafung sich selbst ebensosehr verwundert, als darüber gegen meinen Sohn, dem sein unbedeutendes Versehen so heftige Ahndung zugezogen, höhnisch gefrohlockt. Man sehe, mit welchem Auge der Herr Musicdirector Hiller, der zugleich Director der ganzen Schule seyn will, die Sittlichkeit dieser oder jener Handlung, je nachdem er dem Vollbringer derselben günstig oder nicht günstig ist, zu betrachten pflege: Man sey ein Dieb, oder ein Betrüger, man hat deswegen von ihm kein Carcer und keine Exclusion zu befürchten: Man habe nur seine Gewogenheit, man sey nur musicalisch und treffe den Tact. Du hingegen, der du diese letzteren Eigenschaften nicht besitzest, du

musst schimpflich incarcerirt und noch überdies excludirt werden, solltest du auch weiter kein Verbrechen begangen, als zur Unzeit den Geigenkasten seinem Präfecten nachzutragen, dich geweigert haben. Welche Gerechtigkeit! Welche Schätzung moralischer Handlungen! Welche Beweise endlich, dass man auf hiesiger Schule keine Aufklärung von den Wissenschaften erwarten und noch weniger in den Sitten suchen dürfte, sondern lediglich oder allenfalls in der Music.

Hierbey kann ich mich, sowie in Ansehung aller übrigen von mir bisher angeführten Umstände und Anecdoten, zuversichtlich auf das eigene Zeugniss des Herrn Rector Fischers und einiger seiner Herren Collegen, denen ich im Erforderungsfalle noch mehrere Zeugen beyzufügen im Stande bin, berufen. Ich scheue mich gar nicht, wenn Ew. Magnificenzen, Wohl- und Hochedelgeb. Hoch- und Rechtswohlgelahrten, wie auch Hochweisen dieselben darüber befragen und die Sache aufs strengste untersuchen lassen wollen. Nein! ich bitte, ich flehe Hochdieselben vielmehr inständigst darum. Denn durch eine solche genaue Untersuchung hoffe ich die beste Genugthuung für das meinem Sohne zugefügte Unrecht zu erlangen.

Da mir aber endlich auch daran gelegen seyn muss, die Berichterstattung, oder die Vertheidigung des Herrn Musicdirectors Hillers zu lesen, um zu sehen, ob dieselbe mit der Wahrheit auch wirklich übereinstimme, so bitte ich Hochdieselben auch um deren Mittheilung hierdurch unterthänigst und flehentlichst. Es wird Hochdenselben im Uebrigen zur ehrenvollsten Rechtfertigung gereichen, dass dergleichen Contraventionen und Uebertretungen guter Schulgesetze ganz ohne Dero Wissen und durchaus wider Dero Willen geschehen sind, wenn das Publicum solche Belege von der Leipziger Ächtung der Wissenschaften und den Fortschritten der Aufklährung

in den hiessigen Schulen einmal zu Gesichte bekommen und zugleich erfahren sollte, dass Hochdieselben alles gethan, um diese Missbräuche abzustellen und diese Ungebührnisse zu bestrafen, alles gethan, um die frühzeitige Cultur des Verstandes wieder in ihre ehemaligen, von der Musik ihr geraubten Rechte zu setzen und jedem, so wie meinem Sohne, dem zuvor von dem Gönnern und Freunden der letzteren Unrecht geschehen, die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Ich bin mit aller Hochachtung und Ehrfurcht

Magnifici
Wohl- und Hochedelgebohrne,
Hoch- und Rechtswohlgelahrte,
wie auch Hochweise
Dero
unterthäniger
George Rück,
Churfürstl. Sächs. Strassen-Bereuter.

Volkmarsdorf bei Leipzig
den 16. Jan. 1795.

Die Beschwerde wurde Hiller mit der Aufforderung zugestellt, sich zu rechtfertigen. Er antwortete am 30. Januar 1785.

An E. E. und Hochweisen Rath
der Stadt Leipzig
Gehorsamst ergebenstes Promemoria.

Die Vorwürfe, welche in der E. E. Hochw. Rathe vom Strassenbereuter Rück übergebenen Schmähschrift mir und den Alumnis der Thomasschule gemacht werden, beantworte ich folgender Gestalt:

Ich soll 1) meinen musikalischen Günstlingen erlauben in die Comödie zu gehen.

Ich habe dies allerdings einigen erlaubt; aber nicht als musikalischen Günstlingen, weil ich dergleichen nicht habe. Man empfiehlt sich bey mir durch Fleiss in den Wissenschaften eben so sehr, als durch die Musik, am

allermeisten aber durch moralische Güte und Rechtschaffenheit. Ich habe es erlaubt, wenn bey Collisionen des Concerts mit dem Theater mich einige Kirchen- und Concertmusiker baten, einen oder den andern an ihrer Stelle im Theater spielen zu lassen. Ich habe es erlaubt, wenn ein Vater oder Anverwandter bat, dass er seinen Sohn oder Vetter mit ins Theater nehmen dürfe.

Die Schüler sollen 2) mit brennenden Tabakspfeifen auf den Tabulaten umherspazieren. Ich bin nie davon etwas gewahr geworden, so oft ich auch, bey Tag und bey Nacht, die Tabulate durchwandele. Sollte es in einer andern Inspectionswoche geschehen seyn, so mögen es die Herren Inspectoren verantworten, die sich um die Zellen und Tabulate nie bekümmern.

Die Schüler sollen 3) in benachbarte Städte Lustreisen anstellen, um sich da schon als Cantores, qui amant humores zu zeigen (Ei wie schlau!). Es möchte aber wohl Cantores geben, die noch niemand betrunken gesehen hat: da man hingegen doch von diesem und jenem ehrwürdig seyn wollenden Manne erzählen hört, dass, wenn er Abends vom Dorfe in der Kutsche nach Hause kommt, er unterwegens von der Luft etwas taumelnd geworden ist, so dass es mit dem Aussteigen einige Mühe macht; oder dass er, wegen eines unsanften Falles auf die Nase, genöthigt ist, einige Wochen lang ein Pflaster über derselben zu tragen.

Aber nun die Lustreisen der Schüler? Man kann doch nichts anders damit meynen, als: da der vormalige Präfect Henze zum Cantorat in Pegau die Probe ablegen sollte, bat er einige von seinen Commilitonen, dass sie nach Pegau kämen und ihm die Probemusik ausführen hälfen. Eben dies geschahe zum zweyten male beim Anzuge desselben, wo auch der Organist Hr. Görner dabey war. Sie machten diese Lustreisen insgesammt zu Fusse, das erstemal in ziemlicher Hitze;

kamen aber zu rechter Zeit, und ob ihnen gleich der Magistrat daselbst jedesmal ein Duzend Bouteillen Wein zugeschickt hatte, alle nüchtern und ohne Pflaster auf den Nasen, nach Hause.

Ich soll 4) meinen Günstlingen die Freyheit geben, bis in die späteste Nacht in der Stadt herum zu laufen und allerley geheimen Zusammenkünften, wo die Tugend eben nicht gepredigt wird, beyzuwohnen.

Was mag der Sittenliebende Strassenbereuter und sein wohlinformirter Concipient doch für Zusammenkünfte meinen? Jacobinerclubs oder Hurenwinkel? Ich weiss von allem nichts; das aber weiss ich, dass das ganze Alumnaeum sich durch diese Verläumdung äusserst beleidigt findet, und von den beyden wackern Männern, zu seiner Zeit, und gehörigen Orte, Beweis — oder Satisfaction fordern wird.

Ich soll 5) meinen musikalischen Zöglingen das Aufführen gewisser Comödien gestatten ohne den Hrn. Rector im mindesten darum zu befragen.

Wenn das Befragen des Hrn. Rectors dazu nöthig war, so mussten es die Schüler thun, und nicht ich. Ich gestattete es, gab auch selbst einen Zuschauer dabey ab, weil 1) bey einer solchen Gelegenheit ein verständiger Lehrer manches bemerken kann, was ihm den Begriff von dem Talente, von dem Charakter seiner Untergebenen entwickeln hilft; weil 2) die Sache selbst auf der Thomasschule, wie man mir sagte, nicht neu war; weil ich auch 3) das Beyspiel vieler andern angesehenen Schulen, und anderer würdigen Schulmänner, die selbst die Veranstaltung dazu machten, vor Augen hatte. Ja eben darum sollte der Hr. R. Fischer befragt worden seyn, der das Ding, wie der Concipient meynt, doch wohl besser versteht. Nun wohlan! Ich bin es zufrieden, wenn nach dem Rathe oder Befehle des Hrn. R. künftig

Comödien aus dem Terenz, Plautus, Arstophanes etc. aufgeführt werden sollen; nur bedaure ich, dass durch die im vorigen Sommer geschehene Theilung einer Classe (Tertia) in zwey, kein Platz zu einem Theater mehr in der Schule ist, und folglich keine Comödien, weder in griechischer, noch lateinischer, noch deutscher Sprache ferner gespielt werden können.

Das ist nun die Beantwortung der mir und den Alumnis in dem Schreiben des Strassenbereuters Rück zur Last gelegten Punkte. Der übrige Inhalt derselben ist so voller vorsetzlicher Verdrehungen, boshafter Misdeutungen und unwahren Darstellungen, dass ich, zum Beweise der Falschheit alles dessen, mich getrost auf das Zeugniss des ganzen Alumnaeums berufen kann, und dass ich über die Frechheit erstaune, mit welcher man es wagt, einer hohen und weisen Obrigkeit eine solche Schrift vor Augen zu legen. Ich bitte daher E. E. Hochweisen Rath gehorsamst, die Gerichte in Volkmarsdorf, wo der Strassenbereuter Rück ansässig ist, zu requiriren, dass derselbe angehalten werde, den Concipienten derselben eidlich zu nennen.

Leipzig, den 30. Jan. 1795.

Johann Adam Hiller,
Cantor und Inspector des Alumnaeums.

# Inhalts-Verzeichniss.